a - 4067.

Duplum quoad I.

Gottfried Ostermeyers,

Predigers bey der Kirche zu Trempen,

Gedanken

von den

alten Bewohnern

des

Landes Preussen,

nebst

angehängter kritischen Untersuchung deßen,

was von

ihrem Ursprunge

der ohnlängst zu Halle verstorbene Professor

Herr Johann Thunmann

in einer besondern Schrift hat behaupten wollen,

und einer

Ehrenrettung

wider den Berlinischen Oberconsistorialrath

Herrn D. Anton Friedrich Büsching

in der Vorrede.

Königsberg und Leipzig,

bey Gottlieb Lebrecht Hartung. 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Mein Vorhaben war lediglich, eine Widerlegung der Thunmannischen Untersuchungen zu schreiben, in so weit sie unser Preussen betreffen. Dazu machte ich auch allein den Anfang. Ich wurde aber unter dem Schreiben gewahr, daß, wenn ich zeigte, wie die Sache nicht stehe; ich auch zeigen müßte, welches dann ihre wahre Gestalt sey. Dieses hätte nun freylich in kurzen Anmerkungen geschehen können, die ich hie und da hätte einstreuen müssen. Allein, dadurch würde der Faden meiner Erzählungen nicht nur sehr oft seyn zerrißen worden; sondern der Leser sollte auch Mühe gehabt haben, aus solchen Brocken ein ganzes zusammen zu bringen. Daher entschloß ich mich, der

Widerlegung einen kurzen Aufsatz voran zu schicken, in welchem auf einmal zeigte, was es mit den alten Bewohnern unsers Landes, nach der Analogie der Geschichte, etwa für eine Bewandniß möchte gehabt haben.

Die Methode, der ich dabey gefolget, ist ohngefähr dieselbe, die man in meiner Altpreußischen Religionsgeschichte antrift. Ich baue nicht sowohl auf eine Menge historischer Zeugnisse, als daß ich vielmehr der Natur der Sachen nachgehe. Ich mache den Anfang von Preussens gegenwärtigem Zustande, und schliesse davon rückwerts auf seinen vormaligen, bis auf die Zeit, da das Land zuerst bevölkert worden. Durch Hülfe der Sprachen bringe ich heraus, was das für Völker gewesen, die das Land zuerst angebauet, wo sie hergekommen, welche Gegenden sie eingenommen, sich darauf immer behauptet — bis auf die grosse Veränderung, die alles unter dem Orden erlitten hat.

Ob alle Leser diese Methode billigen werden, kann ich nicht sagen. Indessen wünschte, daß, so sie auch mißfällig wäre, man sie doch immer vor Augen hätte, wenn man von meiner Arbeit etwa urtheilen wollte. Ich halte diese Erinnerung um desto nöthiger, weil sonst leicht Irrungen entstehen könnten, wie es sich bey meiner Religionsgeschichte würklich zugetragen hat.

Es hat nemlich dem Herrn Oberconsistorialrath Büsching gefallen, dieser Schrift in seinen wöchentlichen

lichen Nachrichten von Landcharten — Jahrgang III. Stück 51. vom 18ten Decemb. 1775 zu gedenken, und sowohl von der Arbeit, als auch von mir und meiner etwanigen Kenntniß in der Geschichte, ein sehr ungütiges Urtheil zu fällen. Es sollte dasselbe aber gewiß glimpflicher ausgefallen und die mehresten Vorwürfe unterblieben seyn, wenn es dem gelehrten Verfasser beliebt hätte zu erwägen, daß ich ein Geschichtschreiber von einer besondern Art bin: daß hauptsächlich die Sprache der alten Preussen, ihre Sitten, Gewohnheiten, Denkungsart — meine Führer gewesen: daß demnach allein darauf müsse gesehen werden, was ich dadurch Gutes zum Stande gebracht; und daß mithin Dinge, die man einem sonst wohl als Fehler anrechnen kann, hier können und müssen übersehen werden. Das alles hat der Herr Doctor gänzlich aus der Acht gelassen, und daher kommts, daß er mich so hart behandelt, auch Dinge einmischt, die gar nicht zur Sache gehören. Wir werden das sehen, wenn wir die ganze Recension nun Stück vor Stück durchgehen werden.

Nachdem der Herr O. C. R. den Inhalt meiner Schrift kurz angeführet, so fängt er gleich an: "Herr Ostermeyer ist ein wahrer Anfänger in der "Geschichte." Das Urtheil ist richtig, aber ganz am unrechten Orte angebracht. Die Geschichte ist bey mir von je her ein blosses Nebenwerk gewesen, und da bleibt man ein Anfänger sein Lebelang. Ich habe aber auch nichts geschrieben, wozu eine Meisterhand erfordert wird. Wer die Altpreußische Religionsgeschichte inne hat, wie sie z. E. ein Hart-

Knoch und neuerlich Herr D. Arnoldt geliefert; wer dabey die Collectanea hat, die ich mir seit mehr denn 30 Jahren, vermittelst eines beständigen Umganges mit Littauern zu machen, Gelegenheit gehabt: der kann alles das schreiben, was ich geschrieben habe, wenn er gleich sonst der ärgste Stümper in der Geschichte überhaupt wäre. Ein jeder Leser meines Buches wird das ohne Mühe einsehen, und der Herr D. hätte es auch einsehen können, wenn er der Sache gehörig hätte nachdenken wollen. Eben demselben konnte auch nicht verborgen seyn, daß keines Recensenten Befugniß weiter gehe, als bloß zu untersuchen, ob sein Autor der Arbeit gewachsen gewesen, die er unternommen: wie es um seine übrige Geschicklichkeit stehe, muß ihm eine ganz gleichgültige Sache seyn. Anders giebt er Gelegenheit, daß sein guter Namen von andern gekränket werde. Das ist auch hier geschehen. Wenn im zweyten Stück des Allgemeinen Verzeichnisses neuer Bücher S. 73. n 209. meine Religionsgeschichte genennet wird: so merkt der Verfasser dabey folgendes an: "Ist wider Herrn Thunmann in Halle gerichtet; "welcher sich aber vor einem Gegner nicht sehr fürchten wird, welcher ein Fremdling in den ersten Anfangsgründen der Geschichte ist." Es ist offenbar, daß der Sünder, der dieses geschrieben, mein Buch nie gesehen. Er betet dem Herrn D. Büsching nach, ohne ihn noch dazu recht zu verstehen. Dieser schreibt, wie wir weiter unten hören werden, in seiner Recension: "dieser Mann untersteht sich, den "Herrn Professor Thunmann zu bestreiten." Da meint nun der bemeldte Leipziger, daß solches bereits

gesche-

geschehen sey, und zwar in der Religionsgeschichte; da der Herr D. C. R. doch von einer Bestreitung redet, die noch geschehen sollte; auch nicht anders reden konnte, da der selige Thunmann nie vom Preußischen Götzendienste was geschrieben, mithin darinn auch nicht widerlegt werden konnte. Man sieht hieraus, wie gräulich das Publicum durch solche Schmierer betrogen wird, und wie vorsichtig wahre Gelehrte seyn müssen, solchem Gesindel keinen Vorschub zu thun. Es wird das daraus noch klärer, wenn der Herr D. mich einen Anfänger in der Geschichte nennet. Das ist dem Herrn Leipziger noch zu fein geredet. Er macht einen Fremdling daraus in den ersten Anfangsgründen der Geschichte. So steigt die Unart stuffenweise.

Jedoch nicht in der Recension. Der Vorwurf, der mir nun weiter gemacht wird, ist nicht so bitter, als der erste. Es heißt nur: "ich sey mit sehr wenigen Hülfsmitteln versehen." Versteht der Herr D. Bücher; so hat er wieder Recht. Meine Glücksumstände sind nie von der Beschaffenheit gewesen, daß ich viel auf Bücher verwenden können. Was ich indessen nicht besitze, haben gute Freunde; und die dienen mir gerne. Bey meiner diesmaligen Arbeit aber brauchte ich dergleichen wenig. Die beyden Werke, die ich vorher genannt habe, waren hinreichend zu meinem Zwecke. Das darinn Fehlende reichte mir mein Gedächtniß, meine Papiere, meine Erfahrung und mein Nachdenken dar. Und ich glaube damit weiter gekommen zu seyn, als wenn ich alle Urkunden und Geschichtbücher durchgegangen, die

von Preußischen Sachen nur vorhanden sind. Die Sache liegt am Tage. Mein Recensent sey so gut, und nenne mir nur einen Schriftsteller, der die Göttergeschichte unsers Landes so vollständig geliefert hat, als ich in den wenigen Bogen meines Werks gethan. Bis dahin das nicht geschiehet, bleibet es immer Schwachheit, mir den Büchermangel vorzuwerfen. Es ist allemal Ehre für mich, wenn ich Dinge sage, die in keinem Buche zu finden sind, und die doch Grund haben. Das beweiset ja augenscheinlich, daß ich mit dem größten Haufen anderer Geschichtschreiber nicht bloß sammele, sondern auch urtheile und nachdenke.

Es sollen mir aber auch die eigentlichen Quellen der Geschichte fehlen. Was das sagen wolle, kann das gleich Folgende lehren. Da werde ich getadelt, daß ein paar mal die Allgemeine Welthistorie anführe. Der Tadel rührt von der jetzt herrschenden Mode her. Nach der will man es nicht gelten lassen, daß irgendwo neuere Werke angeführet werden: man soll allemal die Originalschriftsteller nennen. Die Sache ist übertrieben, wie vieles in unsern Tagen. Die ersten Quellen anzuführen, ist gut und zuweilen nöthig: aber zum öftern auch überflüßig und wohl gar pralerisch. "Ist eine Sache "wahr, so schadets ihr nicht, wenn sie auch bey "Stoppelern vorkommt," sagt Herr Thunmann selbst, in seinen Untersuchungen, S. 146. Die alten Geschichtschreiber Griechenlandes und Roms trugen grosse Bände von Begebenheiten zusammen, ohne bey der hundertsten einen Gewehrsmann mit

alle

alle zu nennen: wer hat ihnen je deswegen einen Vorwurf gemacht? Warum soll ich denn unfähig seyn, von meinem Vaterlande einige Blätter drucken zu lassen, weil ich die Werke eines Herodots, Diodors des Siciliers, Ptolemäus, Mela u. s. w. nicht besitze? Man zeige mir doch den Schaden, den ich davon gehabt; oder die mehrere Vollkommenheit, die mein Buch dadurch erlangt hätte, wenn ich sie besässe. Der selige Thunmann hat sie ohne Zweifel gehabt, und dem Herrn D. Büsching werden sie auch nicht fehlen. Hat das aber hindern können, daß ersterer süsse Träume ausgeheckt, und letzterer sie als wichtige Entdeckungen einem gelehrten Publico angepriesen?

Doch, mir fehlen auch die Quellen zu der Preußischen Geschichte. "Er (Ostermeyer) heißts, "hat nicht einmal *Petri de Duisburg* Chronicon "Prussiae und Hartknochs angehängte Disputatio-"nes, welche der alten Preussen Religion betreffen, "sondern nur Hartknochs Alt und Neu Preussen "in Händen gehabt." Es ist offenbar, daß der Herr D. von diesen Dingen nicht die gehörige Kenntniß hat. Er rechnet den Duisburg unter die Quellen. Das ist er in Absicht auf die Religion der alten Preussen gewiß nicht. Nur einmal denkt er (Th. 3. Cap. 3.) im Vorbeygehen einer Wahrsagerin, welche den Galindischen Weibern eröfnet, was der Wille der Götter sey in einer Sache, die sie damals gerne wissen wollen; und weiter hat er vom Preußischen Götzendienst nichts. Grunaw ist der erste, der davon ausführlich geschrieben. Nach ihm kommen die

Preußischen Bischöfe in der ersten Kirchenordnung, und Meletius in seinem Schreiben an den Sabinus. Dieses sind die einzigen Quellen von dem, was in dieser Sache schriftlich vorhanden. Die allein hat Hartknoch genutzet bey Ausfertigung seiner Dissertationen, die dem Duisburg angehängt sind, nicht minder in seinem Alt und Neuen Preussen. Was in letzterem von der Religion der heydnischen Preussen vorkommt, ist blosse Uebersetzung der Dissertationen, ausser einigen Verbesserungen und Zusätzen, die hie und da angebracht sind. Was habe ich, diesem allen zu Folge, dann nun gesündiget, daß ich diesen deutschen und nicht den lateinischen Hartknoch gebraucht? Es würde ein Fehler seyn, wenn ich nicht so verfahren; da das Deutsche würklich einige Vorzüge vor dem Lateinischen hat. Ich komme zurück auf den mir vorgeworfenen Büchermangel. Wie reich an Preußischen Geschichtbüchern mag doch wohl der selige Thunmann gewesen seyn? Beynahe wird der Duisburg und Hartknoch seinen ganzen Vorrath ausgemacht haben. Er gestehet (S. 234. der Unters.) selbst, daß er den Schütz nicht habe. Da er Urkunden aus dem von Dreger anführet, die auch in den Actis Boruss. vorkommen; so schliesse ich, daß er die auch nicht müsse gekannt haben. Eben so unbekannt scheint ihm Ruhigs Betrachtung der Littauischen Sprache — gewesen zu seyn. Ein solcher Mann wagt es dennoch, sich an die Preußische Geschichte zu machen und von Dingen zu schreiben, wobey ihm jene Werke sehr nützlich gewesen. Hat das Herr D. Büsching in seiner Vorrede auch gerüget? Warum verfährt er denn mit mir so scharf?

Ich

Ich soll auch die Glaubwürdigkeit meiner Nachrichten nicht gnug gesichert haben. Der Herr Recensent läßt sich darüber also aus: "Es ist ihm gar "nicht der Zweifel beygefallen, den sich doch Hart-"knoch Dissert. 7. p. 124. in Ansehung der drey "vornehmsten macht, ob auch die in der littauischen "Sprache vorkommende Götter bey den Preussen "üblich gewesen? als welches noch nicht erwiesen ist." Schwerlich muß der Herr Doctor den Hartknoch mit Aufmerksamkeit gelesen haben. Dieser Gelehrte zweifelt am angeführten Orte und auch in seinem A. und N. Pr. S. 126. u. f. bloß, ob Perkun, Pykull und Potrimp bey den alten Preussen den Rang vor den übrigen Göttern gehabt; und weiter an nichts. Daß sie, wie alle übrige, die er nennt, Landesgötter gewesen, nimmt er als bekannt an, und konnte nicht anders: sie kommen aus zuverläßigen Quellen her. Eben so sicher sind die, welche ich hinzugesetzt. Meine vornehmste Gewehrsleute sind Brodowski und Ruhig. Der erste hat alles so aufgeschrieben, wie ers hörte, ohne irgend einen ältern Schriftsteller, daran es ihm gänzlich fehlte, nachzusehen. Davor kann ich Bürge seyn. Ich bin sein Nachfolger im Amte gewesen, und habe daher von allem die genaueste Nachricht einziehen können. Eben so hats Ruhig gemacht. Er merkt in der Vorrede seines Buches an, daß, seitdem er den Entschluß gefaßt ein Lexicon zu schreiben, er alle Littauische Vocabula aufgezeichnet, auch andere Prediger gebeten, zu seinem Dienst ein gleiches zu thun. Beyde Männer haben also, wie alles, so auch die Namen der altpreußischen Götter, aus eigener Erfahrung ge-

sammlet; und zwar jeder für sich, ohne von der Arbeit des andern was zu wissen. Dieses kann ich wieder mit Grunde versichern, und es giebt es auch der Augenschein. Beyde stimmen in den mehresten Namen mit einander überein; woraus offenbar, daß einer den andern nicht ausgeschrieben. Was von ihnen hier angemerkt ist, gilt auch von ältern Schriftstellern. Zum Beyspiel mag hier *Meletius* dienen. Dieser schreibt an *Georgium Sabinum*, in dem bekannten Briefe ausdrücklich: Continere me non potui, quin ea, quae de vano cultu earum (prutenicarum) gentium *comperi*, ad te scriberem — und bald darauf: multi enim superstitiosi ritus, idololatricique cultus passim in his regionibus *adhuc occulte seruantur*, qui tibi aduenae, forte nondum cogniti sunt. Itaque visum est communicare tecum, quicquid de illis *compertum habeo.* (*) Meletius beruft sich hier allein auf die Erfahrung, ohne irgend einen Autor anzuführen. Aus der hat auch ohne Zweifel Grunaw von diesen Dingen geschrieben. Man weiß es, daß dieser Mann der altpreußischen Sprache kundig gewesen, und mit den undeutschen Natangern und Samländern vielen Umgang gehabt. Da unter diesen damals, wie durchs ganze Land, der Götzendienst noch sehr stark, wiewohl ins geheim, getrieben wurde: so hatte er Gelegenheit genug, so wie andere Dinge, also auch die Namen der Götter von ihnen zu lernen. Man meinet zwar, daß er seine Nachrichten aus des Bischofs Christians Chronick entlehnet. Allein, die Sache ist unsicher und unwahrscheinlich; aus Ursachen,

(*) Man sehe die Acta Boruss. Tom. II. p. 402.

sachen, die ich hier nicht anführen mag. Wenns aber auch so wäre, so kann dieser, was er davon geschrieben, doch von niemanden anders, als von des Landes Einwohnern her haben. Eben damit fallen in dieser Sache alle Zweifel weg. Diejenigen Götter, denen man in Preussen unter dem Christenthum noch lange Zeit heimlich gedienet, die man unzählige male genannt, und die noch heutiges Tages nicht ganz ins Vergessen gerathen; bey denen man noch schweret, fluchet, von ihnen Uebels wünschet, gewisse Sprüchwörter hat — die sind doch wohl nothwendig Landesgötter gewesen, und müssen vor dem Christenthum hier seyn verehret worden. Nun findet Ersteres bey allen denen statt, die ich in meinem Buche zusammen getragen: also ist auch das Letztere keinem Zweifel unterworfen.

Ob übrigens der Perkun, Pykult und Potrimp die drey vornehmsten Götter gewesen und in Romowe unter einer Eiche vor den übrigen verehret worden, ist freylich eine andere Frage: die aber, meinem Bedünken nach, eben nicht von so grosser Bedeutung ist, und überdem ohne vieles Bedenken mit Ja kann beantwortet werden. Hartknochs Einwendungen wollen gewiß so viel nicht sagen, und er giebt noch dazu am Ende selbsten nach. Und wer die anderweite grosse Aehnlichkeit mit dem Römischen Götzendienst, wer das Dreyfaltigkeitskloster erwegt; ferner, wie ungezwungen die Eintheilung der Götter in drey Classen sey, und wie natürlich es sey, daß jede Classe ihr Oberhaupt habe — der wird wohl nicht lange anstehen Grunaws Bericht für wahr

und

und zuverläßig zu halten. Sollte man dazu aber dennoch Bedenken tragen; so bleibt doch allemal gewiß, daß die benannten drey Götter Preußische Götter seyn und daß ihre Littauische Namen das nicht hindern, so wenig, wie bey den übrigen.

Wie der Herr O. C. R. aber will, daß ich hier hätte zweifeln sollen; also nimmt er mir hingegen einen anderen Zweifel übel. Man hält insgemein dafür, daß der Kurcho oder Kurchus eine fremde Gottheit gewesen, die die Preussen von den Masuren angenommen, bey denen er der Gott über Essen und Trinken soll gewesen seyn. Diese Meinung hätte ich schlechterdings verwerfen können, 1) weil der Name Littauisch und nicht Masurisch ist. Wie ich vom Verbo rimti ruhig seyn, das Nomen Rimkus ein Ruhiger mache; von gauti empfangen, Gawkus ein Empfänger; von gyti gesund werden Giwkus ein Gesunder; von baubti brummen, Baubkus ein Brummer; von grûsti stampfen, Grußkus ein Stampfer (*): also kann ich von kurti bauen, das Nomen Kurkus ein Baumeister formiren. 2) Weil die alten Preussen einen Gott über Essen und Trinken nicht aus der Nachbarschaft herholen durften; sie hatten selbst einen, den Pilwytis. So dreust ich nun die gemeine Meinung für ein Gedicht hätte erklären können; so that ich es doch nicht: ich bezweifelte sie bloß und empfahl die Sache einer weitern Untersuchung. Diese Bescheidenheit wird an

(*) Alles angeführte sind Littauische Familiennamen, denen sicher noch sehr viele könnten beygefüget werden, von gleicher Form.

an mir getadelt, und zwar deswegen, weil eine alte Urkunde hier allem Zweifel vorbeugt. Und dann wird mir noch weiter vorgeworfen, daß ich gar nicht verstehe Urkunden zu nutzen. "Aus Urkunden etwas "zu beweisen, heißts in der Recension, als aus der "in Hartknochs 8 Disput. S. 138. 139. angeführ- "ten und in Dregers Cod. diplom. Pom. ganz ab- "gedruckten Urkunde von 1249, wer der Gott Kurcho "gewesen sey? das ist ganz und gar seine Sache nicht." Wohl! der Herr D. soll mein Lehrmeister seyn. Er zeige mir aus dieser Urkunde, was ich aus dem Kurcho machen soll. Die hieher gehörigen Worte, die ich wohl gewußt habe, sind diese: Idolo, quod semel in anno, collectis frugibus, consueuerunt confingere et pro deo colere, cui nomen Kurche imposuerunt, vel aliis diis — non libabunt. Hier sehe ich, daß man jährlich nach vollbrachter Erndte, den Kurcho in einem Bilde aufgestellet und ihm geopfert habe; weiter aber auch nichts. Ich will aber mehr wissen, nemlich das Geschäfte dieses Götzen, und wofür man ihn eigentlich gehalten; wobey mir nichts helfen kann, als die Sprache. Wenn Kurkus so viel heißt, als das lateinische aedificator, fabricator; so schliesse ich daraus, daß man ihn für den Schöpfer und Gründer der Erde gehalten: und das schliesse ich desto zuversichtlicher, da bey andern Göttern der Name immer ihr Geschäfte anzeiget. Eben darauf paßt auch das Opfer, das man ihm nach vollendeter Erndte brachte, sehr wohl. Das gebührte ja keinem mehr, als dem Schöpfer der Erde, aus welcher alle Feldfrüchte hervorwachsen; mit nichten aber eben sowohl dem Gott über Speise und Trank

im

im Ganzen. Man genoß ja nicht bloß Brod und Bier, sondern auch Fleisch, Fische, Milch — das mit alle nicht aus der Erden kommt, und folglich mit der Erndte nicht die geringste Verwandtschaft hat. Wer dieses alles in gehörige Erwägung ziehet, wird es mir immer zu Gut halten, wenn ich diese Sache zu weiterer Untersuchung empfohlen. Nach dem Zweck, den ich mir vorgesetzt, konnte ich nicht anders. Meine Sache war es allerdings nicht, aus Urkunden was zu beweisen; sondern gewisse Ausdrücke und Umstände in Urkunden zu erklären und näher zu bestimmen. Jenes haben andere vor mir gethan; an diesem aber fehlt es noch sehr.

Um des Herrn Recensenten willen, der so was vielleicht nicht glauben möchte, will ich eines und das andere zur Erläuterung anführen.

1. In demselben Privilegio, darinn des Kurcho gedacht wird, kommt auch eine Art Priester vor, die einige Abschriften Talissones, andere Tilussones und noch andere Tulissones nennen. Hier wird man nimmer heraus kommen, weder was das für Leute gewesen, noch welches die richtige Schreibart sey, woferne man nicht zur Sprache seine Zuflucht nimmt. Bloß durch Hülfe derselben habe ich in meiner Religionsgeschichte S. 36. die richtige Leseart und auch die Bedeutung bestimmt.

2. Aus einer Urkunde, die in den Actis Borussicis Tom. II. p. 611. seqq. vorkommt, lernet man, daß der Pregel eigentlich Pregora heisse, oder ehemals

so

so genennet worden. Will ich nun die Bedeutung dieses Namens wissen, so giebt die allein die Sprache an die Hand. Prie heißt bey, an, und Gora ein Berg: Priegora ist also so viel, als der Fluß am Berge. Will ich nun weiter wissen, was diese Benennung veranlasset, so findet man das auch in der Sprache nicht; man muß an den Ort hin, wo der Pregel seinen Anfang nimmt. Die Vereinigung der Angerappe mit der Inster geschiehet unter einem hohen und langen Berge, worauf Georgenburg und Rettinen liegt; und daher kommts, daß der daraus entstehende Fluß, der Fluß am Berge heißt.

3. Der selige Thunmann führt Seite 193. seiner Untersuchungen Sechs verschiedene, aber doch sich einander ziemlich ähnliche Namen aus Urkunden an, die eine Gegend in Esthland ehemals geführet; bemerkt aber am Ende selbst, daß sie alle verdorben und der wahre Name, der Sprache gemäß, anders seyn müsse.

4. Eine Urkunde hat denselben Gelehrten verführet, daß er in Preussen einen weitläuftigen Landstrich angenommen, der ehemals Withland soll geheissen haben. Die Sprache hätte ihn vor diesem Irrthum bewahren können, wie in dieser Schrift ausführlich gezeiget wird, die ich nun dem Leser in die Hände gebe.

Ich könnte hievon ein mehreres anführen: allein, ich glaube, dieses wenige werde schon hinreichen

einzusehen, daß Urkunden allein eine Sache nicht stets ausmachen, ja daß sie zuweilen wohl gar in Irrthum verführen können; und wenn sie das nicht thun sollen, man ihnen durch die Sprache, auch wohl andere Umstände, zu Hülfe kommen müsse; und daß der, der dieses thut, nicht Tadel, sondern Lob verdiene.

Was bisher beygebracht, macht gleichsam die erste Classe von Fehlern aus, die sich in meiner Religionsgeschichte finden sollen. Es werden aber noch andere Fehler aufgesucht, die alles vorige weit übertreffen sollen. Wir wollen die nun auch hören. "Um den Mann, heißt es, näher kennen zu lernen, "muß man wissen, daß er für wahrscheinlich hält, "es sey aus dem Orient Arabischer Weyhrauch zu "den alten Preussen gekommen." Ich theile hier zuvörderst mit, was mir von einem werthen Gönner, der die eben angeführte Kritick gelesen, ohne mein Gesuch, aus wahrer Freundschaft mitgetheilet worden. "Es werden in Preussen, schreibt dieser "gelehrte Mann, häufig Arabische Münzen in der "Erde gefunden; wovon man nicht nur in den Kö"nigsbergischen Münzcabinetten viele antrift, son"dern die auch oft in die dortige Münze zum Ein"schmelzen von den Landleuten gebracht werden. "Darunter kommen weit mehrere vor, die einige "Jahrhunderte vor Stiftung des Deutschen Ordens "und vor seiner Ankunft nach Preussen, nemlich im "achten, neunten und zehnten Jahrhundert, als "solche, die nachher gepräget sind. Hieraus wird im "Erleut. Preussen Theil IV. S. 841. nicht ohne

"Grund

"Grund vermuthet, daß selbige nicht alle vom Or-
"den hergebracht, sondern auch schon zuvor durch
"den Handel, den die Orientalischen Völker mit
"Preussen des Bernsteins halber gepflogen, in dieses
"Land gekommen seyn können. Hat dieses nun
"seine Richtigkeit; sind auf die Weise Arabische
"Münzen in unser Land gekommen: warum hat es
"nicht auch mit Arabischem Weyhrauch geschehen
"können? zumalen in jenen Zeiten der Stutzhandel
"gewöhnlicher war, als der Handel mit baarem
"Gelde." So weit der Gelehrte. Dem füge ich
bey, was in meinem Buche S. 28. §. 9. davon vor-
kommt. 1) Ich gebe keine Zeit an, wenn Weyh-
rauch nach Preussen gekommen. Meine Be-
hauptung kann also auch von spätern Zeiten ange-
nommen werden, nicht lange zuvor, als der Orden
ins Land gekommen. 2) Ich zeige nicht an, ob es
zu Wasser, oder zu Lande; durch die erste, zweyte,
dritte Hand u. s. w. geschehen. Das alles überlasse
dem Leser. 3) Ich beweise meinen Satz damit,
daß, da unser Bernstein sehr früh in die Morgenlän-
der gekommen; eben so gut, und durch denselben
Weg der Weyhrauch von dort her zu uns gekommen
sey. Ferner, da unsere Littauer in ihrer Sprache für
den Weyhrauch so gut einen Namen haben, als für das
Brod, so sie essen, und für den Rock, den sie anziehen;
so müssen ihn ihre Väter doch gekannt haben. 4) So
viel ich auf diese Gründe bauen könnte, so thue es
doch nicht; sondern ich überlasse es zuletzt dem Leser,
ob er meiner Meinung beypflichten wolle, oder nicht,
und zeige im letztern Falle, was man dann wahr-
scheinlicher Weise annehmen könne. Wer nur ein

Gefühl von Billigkeit hat, der wird mich hier gerne mit allem Tadel verschonen, und dazu hat mein Recensent vor andern Ursache gehabt. Der selige **Thunmann** behauptet in seinen Untersuchungen S. 9. "die Phönicier hätten schon vor Herodots Zeiten "Handlungen nach Preussen getrieben." Man vergleiche hier die Zeit, wenn dieser Handel und der meinige soll getrieben seyn; auch den Weg den beyde Handlende müssen genommen haben: und sage dann, wer mehr Wahrscheinlichkeit auf seiner Seite hat. Gleichwohl soll ich gesündiget haben, Herr **Thunmann** aber nicht. Wie! wenn diese Phönicier selbst den Weyhrauch nach Preussen gebracht hätten? Denn hätte die Sache doch wohl ihre Richtigkeit.

Eben so irrig soll es seyn, wenn ich Slavisch und Sarmatisch für einerley erkläre. Antwort: Unsere Geschichtschreiber nennen die alten Preussen bald ein Wendisches, bald ein Slavisches, bald ein Sarmatisches Volk. Hier hätte ich nun zeigen können, daß die letzte Benennung die beste sey. Das thue ich aber nicht. Die Sache ist mir zu unbedeutend. Ich lasse alle drey Benennungen gelten. Damit aber hebe ich nicht allen Unterscheid unter den benannten Wörtern auf. Daß, und wie ich dieselbe unterscheide, wird man in diesem Traktat finden.

Es soll ferner ein Fehler seyn, wenn ich behaupte: "Kriwe der alten Preussen ihr Oberprie"ster habe seinen Namen von dem krummen Stabe

"Kri-

"Kriwule genannt. Das soll eben so ungereimt "seyn, als wenn man das Wort Bischof vom Bi"schofsstabe herleiten wollte." Daß die Deutschen einen Aufseher über andere Geistliche, verdorben Griechisch einen Bischof nennen, ist was ganz willkürliches. Wie! wenn es ihnen beliebt hätte, ihn einen Stabträger, Bacularium zu nennen, das wäre doch wohl nichts ungereimtes? Hat man unsere Kreutzbrüder vom Kreutze, die Schwerdtbrüder vom Schwerdte, und bey den Griechen schon die Peltasten und Argyraspiden von gewissen Schildern dieses Namens; nicht minder bey den Römern die hastatos von der hasta und die pilanos vom pilo benennet; warum dann auch nicht den Bischof und weiter auch den Kriwe von seinem Stabe? Wenn Prätorius den Namen Kriwe durch einen Richter erkläret, so hat ihn lediglich die Kriwule dazu bewogen. Herr Thunmann nimmt jene Bedeutung an, (man sehe dessen Untersuchungen Seite 80.), mithin muß er auch den Grund davon gelten lassen; und sobald er das thut, tritt er mir bey. Wer mich daher tadelt, daß ich das Wort Kriwe von der Kriwule ableite, der tadelt ihn zugleich mit.

Es soll auch ein Irrthum seyn, wenn ich der Meinung bin, "daß Porussia ein hinter Rußland "gelegenes Land bedeute." Ich bitte hier meine Worte so anzusehen, wie sie in meinem Buche liegen, und dann zu urtheilen; ob man sie nicht auf einen verkehrten Sinn ziehen will. Ich schreibe Cap. 1. §. 6. am Ende: "Porussia ist ein Compo"situm von Po hinter und Russia Reussen, und be-

"deutet also nichts anders als Hinterreussen, oder "das Land, so von dem weitläuftigen Lande Reussen (§. 3.) am Ende liegt." Hier wird nun ein jeder einsehen, daß das von Osten gegen Westen zu verstehen sey. Um aber auch die Allereinfältigsten vor Mißverstand zu bewahren, weise ich auf §. 3. zurück, allwo ich angemerkt, daß der Strich von Podlachien und weiter herauf ehemals zu Reussen gehöret. Hieraus ist ja klar genug, was meine wahre Meinung sey. Wer wird in Dingen dieser Art stets auf seinen Wohnsitz sehen? Ich brauche in diesem Traktat zum öftern den Ausdruck diesseits der Weichsel, und sehe dann allerdings auf die Gegend, wo ich wohne: ich nenne aber auch mit allen meinen Landsleuten den östlichen Theil von Pommern Hinterpommern, und da sehe ich nicht darauf; sonst müßte ichs Vorpommern nennen. Herr Thunmann nennt in seinen Untersuchungen S. 212. die Deutschen an der Ostseeküste Völker die jenseit des Meeres wohnen. Wer das obenhin ansiehet, muß glauben, der Mann sey nicht recht bey Verstande. Gleichwohl hat er Recht; er meint es von Norden, von Schweden her.

Ein neuer Fehler soll seyn, "daß ich die alten "Preussen in der Gastfreyheit für Nachahmer der "Deutschen halte. Ich schreibe in meinem Buche, "Seite 49. sie folgten darinn den Deutschen nach." Das kann heissen: Die alten Preussen haben die Gastfreyheit von den Deutschen gelernet; auch, sie sind ihnen in dieser Tugend gleich gewesen. In dem letzten Verstande nehme ichs, und dahin würde

der

der Herr D. meine Worte auch gedeutet haben, wenn er nicht wider mich eingenommen wäre. Wollten wir in Büchern alle Ausdrücke so genau nehmen, und gleichsam nach der Goldwage bestimmen, wo wollten die besten Schriftsteller bleiben? Selbst die Bibel würde ins Gedränge kommen. Man nehme indessen meine Worte auch im ersten Verstande. Ists dann unmöglich, daß die alten Preussen von den Deutschen diese oder jene Tugend gelernet? Ich wünschte diese Unmöglichkeit erwiesen zu sehen. Es mag den Beweis übernehmen, wer da will: so glaube ich, es solle sich noch immer dawider was einwenden lassen.

Nun kommt etwas wichtigers. Ich gebe das Wort Ryke für Altpreußisch aus, da es doch das platdeutsche Ryk, ein Reich ist. Ich habe nicht bedacht, "daß es der Uebersetzer des Altpreußischen "Catechismi deswegen braucht, weil die Preussen "kein gleichgültiges Wort in ihrer Sprache hatten." Das ist sicher eine Thunmannische Kritick, wie vielleicht ein mehreres in der Recension: weil Herr D. Büsching in der Altpreußischen Sprache nicht bewandert ist. Wie! wenn sich der entschlafene Freund geirret hätte? Und beynahe wirds so seyn.

1. Es ist nicht ausgemacht, daß das Wort Ryke mit alle deutschen Ursprungs ist. Es kann eben so gut, ja besser aus dem Lateinischen herkommen. Hartknoch hat das schon bemerkt (im A. und N. P. S. 103.) und er hat ohne Zweifel Recht.

Der Deutsche hat nur das Wort Reich, und weiter nichts: der Lateiner aber Regnum, auch Rex; und eben so auch der Samländer Ryke und Rykis, welches der Abstammung aus dem Lateinischen offenbar einen Vorzug giebt.

2. Ist es falsch, daß der Uebersetzer das Wort Ryke aus Noth gebraucht, weil er in seiner Sprache kein gleichgeltendes hatte. Die Kurischen Letten brauchen im V. U. das Wort Walstiba. Das konnte dem Samländer unmöglich unbekannt seyn. Die Roßiter und Kunzner, die noch Kurisch sprechen, waren seine Gränznachbaren. Noch mehr: Grunaw hat in seinem V. U. Wiswalstibe (*), welches die Sache noch besser ausdruckt. Walstibe heißt eine Herrschaft, Wiswalstibe aber eine grosse, weite, allgemeine Herrschaft. Wußte Grunaw nun dieses Wort aus der Landessprache, wie soll es der Uebersetzer des Catechismi nicht gewußt haben? Wenn dieser Mann aber und seine etwanige Gehülfen weder Walstiba, noch Wiswalstiba, sondern Ryke brauchen; so geschiehet das gewiß nicht aus Noth, sondern weil letzteres in der Landessprache eben so gebräuchlich war, als die beyden ersten.

3. Doch gesetzt, das Wort Ryke wäre aus dem Deut-

(*) In dem Abdruck beym Hartknoch A. und N. P. S. 94. steht Mystalstibe, welches sicher von einem unwissenden Abschreiber herrühret, als ein Wort, so ohne alle Bedeutung ist.

Deutschen in die Altpreußische Sprache gekommen, so ist das gewiß lange vor der Reformation geschehen. **Grunaw** gerieth in Gefahr von den Samländischen Bauren ermordet zu werden (*). Als er sie aber in ihrer Sprache anredete, wurden sie besänftiget und riefen aus: **Sta nussen Rykie, nussen Rykie! Das ist unser Herr!** Wer will hier sagen, daß sie das von den Deutschen angenommen? Ist nun das Wort im Jahr 1520, da die Historie mit dem **Grunaw** vorgieng, im Samländischen schon üblich gewesen; so kann es 1545, da der Altpreußische Catechismus verfertiget ist, nicht erst in jener Sprache seyn eingeführet worden. Und wer will anders, als glauben, daß diese Bauren das Wort von ihren Vätern, und diese es wieder von den ihrigen her haben? Es kann also dieses Wort wenigstens in so ferne für Altpreußisch ausgegeben werden, daß es in dieser Sprache sehr früh das Bürgerrecht erlanget. Hat das seine Richtigkeit, die hier offenbar ist; so habe ich die Oerter **Rykajot** und **Rykgarben** mit allem Fug davon herleiten können; und wenn diese Ableitung nicht die rechte ist, so wollte ich gerne wissen, welche es dann sey?

"Ich soll auch einige ungegründete Anmer-"kungen gemacht haben." Der Herr Doctor hätte wohl gethan, wenn er bey der Geschichte allein geblieben wäre. Was gehen ihn die Anmerkungen

(*) Man kann den ganzen Vorgang beym **Hartknoch** im A. und N. Pr. S. 172. b. nachsehen.

an? In denen hat ein jeder Autor seine Freyheit. Es sind gute Gedanken, die der Leser annehmen und auch verwerfen kann, und die der Hauptsache keinen Eintrag thun, mit der sich ein Recensent billig allein abgiebet. Sobald er auf Nebendinge und Kleinigkeiten verfällt; so verräth er, daß er seinem Schriftsteller geflissentlich schwer fallen will. Wir wollen indessen die gewaltigen Fehler doch anhören!

Ich soll mit Unrecht tadeln, "daß die alten "Preussen ihre Weiber erkauft haben." So handeln alle gesittete Völker unrecht, die ihre Frauen als Gehülfinnen eheligen und nicht als Sclavinnen erkaufen? Das wird man doch wohl nicht behaupten wollen?

Ich mißbillige es mit Unrecht, "daß man ehe- "mals in Preussen die Leiber der Verstorbenen ver- "brannt habe." Ich gebe zur Ursache an, weil das Begraben natürlicher und älter; ich hätte hinzu setzen können: auch von Gott befohlen. Sind diese Gründe dem Herrn D. nicht hinreichend, so bringe er stärkere bey.

Ich zeige an, woher das Verbrennen muthmaßlich entstanden, nemlich: "aus dem morgenlän- "dischen Gebrauche, bey Beerdigung der Leichen "köstlich Räuchwerk anzuzünden." Auch das soll nicht recht seyn. Gut! Der Herr Recensent gebe eine andere Ursache an; so wird man sehen, ob ers besser treffen wird. Ich will alsdann gerne weichen.

Dieses

Dieses ist nun alles, was wider meine Schrift vorgebracht wird. Auch mittelmäßige Leser werden merken, daß, so mühsam alles zusammen gesucht, es in der That doch ein pures Nichts sey. Desto weniger kann ich es begreifen, wie der Herr O. C. R. glauben kann, mich in meiner ächten Blösse nun dargestellt zu haben. Das, was folgt, zeugt nicht undeutlich von dieser Einbildung. "Dieser Mann, "heißts, unterstehet sich, den Herrn Professor Thun-"mann zu bestreiten." Gleich, als ob es ein Halsverbrechen wäre, einem jungen academischen Lehrer zu widersprechen! Und ists so, warum hat es der Herr Recensent nicht zu hindern gesucht? Da er die Vorrede zu den Untersuchungen schrieb, so war es Pflicht, ihre etwanige Mängel nicht unberührt zu lassen. Mit allen hätte er das wohl nicht thun können: denn er nie Gelegenheit gehabt, alles das, was hier zu wissen nöthig ist, zu lernen; indessen hätte er doch vieles bemerken können.

So mußte er beym ersten Anblick wißen, daß die Thunmannische Hypothese der ganzen Analogie der Preußischen Geschichte widerspreche; daß sie mit unauflöslichen Schwierigkeiten verknüpft sey; daß in der Ausführung viel Willkürliches, Unbestimmtes, Falsches, ja Widersprechendes sich finde. Hätte der Herr Vorredner das angezeigt, so dörfte es nun kein Anfänger in der Geschichte thun. Wenn ers aber unterlassen, so mißgönne er diesem eine Ehre nicht, die ohnehin geringe ist. Mein Gegner hat sich auf einem fremden Felde verirret: welch ein groß Ding ists dann nun, wenn ihn je-

mand

mand zurecht weiset, der daselbst zu Hause ist; und bey der Gelegenheit seine Meinung, die er von derselben Sache immer geheget, vorträgt, und mit den nöthigen Beweisen versiehet? Wer will über so was empfindlich werden?

Man kann es nicht einmal vertragen, wenn ich meinen ersten Traktat einen kritischen Beytrag nenne, da es vielmehr eine ganz unkritische Schrift sey. Aber ich glaube allerdings, daß ihm das Beywort kritisch mit allem Rechte zukomme. Ich bin der erste, der die Götter der alten Preußen in eine solche Ordnung gebracht, die der Sache selbst angemessen ist; der die Namen der Götter, gottesdienstlichen Personen und heiligen Oerter erkläret; der die Zahl der Götter und Priester so vollständig geliefert, als keiner vorher; der das eigentliche Geschäfte einer jeden Gottheit zuverläßig angezeiget; der da gewiß gemacht, daß die Preussen die Gestirne verehret und auch weibliche Gottheiten gehabt; der den Rang der Götter genauer bestimmt, als bisher geschehen; der die Aehnlichkeit mit dem Griechischen und Römischen Götzendienste gezeiget; der eine Menge Fehler seiner Vorgänger verbessert; der so manche Gebräuche des Preußischen Heidenthums aus dem grauesten Alterthum erläutert. Das und ein mehreres, so meiner kleinen Schrift eigen ist, und ich aus Bescheidenheit übergehe, kann doch wohl kritisch heissen; oder das Verbum Κρινω müßte seine Bedeutung verlohren haben. Und ich bitte den Herrn D. recht sehr, mir zu dem Wort Beytrag ein schicklicheres Epitheton anzugeben,

das ich hätte brauchen können. Da ich ganz damit umgehe, meine Vorgänger zu beurtheilen, zu verbessern, zu ergänzen — so wußte ich kein beßeres, und weiß auch noch keins. Ja, ich bitte ihn noch mehr, da er meine Schrift so sehr herunter setzt, in dieser Materie was besseres zu schreiben. Ich erlaube ihm so viel Gehülfen zu suchen, als ihm beliebig ist: wir wollen sehen, was, ohne mich auszuschreiben, heraus kommen wird. Nicht minder bitte um Beantwortung der wenigen Erinnerungen, die ich in meiner Religionsgeschichte wider den Herrn **Thunmann** angebracht. Daß die Sache der Mühe nicht werth sey, wie dem Herrn D. zu schreiben beliebt, thut mir kein Gnüge. Was in der Recension wider mich vorgebracht ist, verdient noch weniger eine Antwort, und ich habe sie doch gegeben, um mich ausser Verdacht zu setzen, ich könne nicht.

Und habe ich dort zu wenig gesagt; so will ich gleich noch etwas hinzu thun.

1. Es ist falsch, daß Semgalen so viel heisse, als ein freyer offener Ort nach dem Polnischen. Des Herrn Prof. Schlözers Ableitung vom Littauischen Galas ist ungezweifelt richtig. Man meinet zwar, wenn das wahr wäre, so müßten solche Enden und Extremitäten zu Hunderten angetroffen werden (*). Allein, sie sind auch würklich da. Was sich nur irgend auf Galen endiget, liegt allemal am Ende; als: Laukgalen, ein

(*) Untersuch. S. 190.

ein Ort, der am Ende des Feldes liegt; Szilgalen, der am Ende der Haide liegt; Ezergalen, der am Ende eines Sees, Liepgalen, der am Ende der Linden liegt, und viele andere. Also, Semgalen eine Gegend, die des Landes Ende ausmacht; und eben so auch Lettgalen, das Ende vom Lande der Letten. Alle Einwendungen sind hier vergeblich.

2. Es ist falsch, daß ein erobert Land nothwendig und allein ižgauta Źeme (*) heißt; Jgaun źeme ist auch recht, und dazu noch feiner Littauisch.

3. Es ist falsch, daß Podaga der Littauer ihr Podangis (soll Padanges heissen) ist (†); es ist ihr Pagada und der Polen Pogoda durch eine Versetzung der Buchstaben, so beydes gut Wetter bedeutet. Solche Metatheses sind in den Slavischen Dialeckten ganz gewöhnlich, als: Polnisch Glowa, Littauisch Galwa, der Kopf; Poln. Krowa, Litt. Karwe, eine Kuh; Poln. wladam, Litt. waldau, ich herrsche; Lett. Kalps, Litt. Klaps, ein Knecht; Lett. Druwa, Litt. Dirwa, Säeland; Samländisch Madla, Litt. Malda, eine Bitte; Saml. tikars, Litt. tikras, recht, und hundert andere.

4. Es ist unsicher, daß auf dem Bilde dieses Götzen oben Wid-Raž zu lesen: Pif-Daž, wie Herr Masch lieset, kann immer bleiben, und giebt einen

(*) Ebend. S. 192.
(†) Ebend. S. 314.

einen sehr guten Verstand. Es ist das Littauische Compositum Piewdazys, hinten abgekürzt. Piewa bedeutet eine Wiese vom Polnischen pić trinken. Anakreons ἡ γη μελαινα πινει paßt auf nichts besser, als auf den Wiesengrund, der den Regen als ein Schwamm in sich zieht: dazyti aber heißt färben, bemahlen. Piewdazys ist also der Gott, der die Wiesen bemahlt, welches auf Podaga sehr wohl paßt.

Beyläufig merke ich an, daß die beyden Wörter sal und gil, welche auch auf diesem Götzen stehen, der Littauer ihr zals grün, und zils grau sind. Der Verstand ist: Podaga macht die Felder grün auch grau: grün, durch warmen Regen; grau, durch anhaltenden heissen Sonnenschein.

5. Es ist nicht glücklich gemuthmaßt, daß Perkunust so viel sey, als Perkun-ust, der Perkun braust (*); die Sprache verstattet das nicht. Man muß lesen: PERKVNVS T. Perkunus Tews, d. i. der Vater Perkun; der Römer ihr Jupiter deorum pater hominumque sator. Hieraus ist klar, daß Perkun bey den alten Preussen der Oberste aller Götter gewesen. Und wenn auf demselben Bilde weiter unten stehet: en Romau; so bestätiget sich dadurch völlig des Grunaws Nachricht, von der Verehrung dieses Götzen, an dem gedachten Orte, die dem Hartknoch nicht sicher genug vorkam.

6. Es

(*) Ebend. S. 320.

6. Es ist falsch, daß Sieba das Lettische Seewa, eine Frau ist (*). Es ist, wie Herr Masch ganz richtig bemerkt, der Polen Żywa, und der Littauer Gywa, eine Lebendige: Sieba oder Siwa, war also die Lebensgöttin, und wahrscheinlich unsere Mutter Eva, die die blinden Heyden göttlich verehret, ohne sie zu kennen.

Ich höre auf, ein mehreres dieser Art anzuführen, wie ich wohl könnte, und will zuvor abwarten, was ein Thunmannischer Vertheidiger etwa darauf antworten wird; nicht minder, ob man mich noch zu diesem Manne in die Schule weisen wird. Das geschiehet am Ende der Büschingschen Recension. "Wenn der Herr Verfasser nicht "schon Prediger wäre, heißts daselbst, so würde "ihm zu rathen seyn, daß er nach Halle reisete, um "erst vom Herrn Prof. Thunmann Historie und "Kritick zu lernen, bevor er kritisch-historische "Schriften heraus zu geben unternähme." Wie stark der hier vorgeschlagene Lehrer in der Kritick gewesen, glaube ich in diesem Traktat zur Gnüge aufgedeckt zu haben. Und hier bitte ich recht sehr, mich zu widerlegen, mit dem Versprechen, den, der es thun wird, an des seligen Thunmanns Stelle zum Lehrer anzunehmen. Wobey mir nichts lieber wäre, als wenn Herr D. Büsching die Widerlegung selbst übernehmen wollte. Das wäre der größte Dienst, den er seinem verstorbenen Freunde leisten könnte; auch die beste Rechtfertigung des Tons, in welchem er seine Recension angefangen und auch beschlossen hat.

(*) Das. S. 321.

So lange das nicht geschiehet, befürchte ich eben nicht, daß sie mir und meinem Buche viel schaden wird; am allerwenigsten bey meinen Landsleuten, für die ich vornemlich geschrieben habe. Personen vom höchsten Range und Stande in Preussen, haben von meiner geringen Arbeit gütiger geurtheilet, als ich je habe vermuthen können. Gleiche Gerechtigkeit haben mir die Gelehrten von Profeßion wiederfahren lassen. Einer derselben, dem man in Berlin den Ruhm einer gründlichen Einsicht in Dinge dieser Art gewiß nicht absprechen würde, wenn ich ihn nennen wollte, oder dörfte, schreibt an mich aus Königsberg den 31ten Januar 1776 unter andern folgendes: "Daß Ew. — — "schöner Traktat endlich einmal aus der Presse ge- "treten, ist mir und allen denen sehr angenehm "gewesen, deren gute Urtheile davon zu hören ich "Gelegenheit gehabt habe. Insonderheit war er "recht nach dem Geschmacke des grössesten Kenners "der Preußischen Historie, der zu unserer Zeit gele- "bet hat, und sehr patriotischen Beförderers dersel- "ben, Herrn Commerc- und Stadtraths Liedert — "den wir gestern in seine Gruft gesenket haben." Der Beyfall dieses grossen Mannes ist desto merkwürdiger; da ich ihm ein paar male widersprochen habe, ohne ihn jedoch zu nennen. Das hat ihn aber nicht abhalten können, mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Eine gleiche Edelmüthigkeit hat der nunmehr auch in seine Ruhe eingegangene Oberhofprediger

D. Arnoldt gezeigt. Mein Traktat ist ganz gegen das erste Buch seiner Preußischen Kirchengeschichte gerichtet. Da der selige Mann mein Lehrer, Gönner und Vorgesetzter war; so besorgte ich, er möchte den Abdruck desselben übel nehmen. Ich schickte ihm daher die Handschrift zu, mit der Bewilligung, einen beliebigen Gebrauch davon zu machen. — — Allein, ich bekam die Antwort erst mündlich durch einen Freund, der ihn besuchte, und durch den er mir das Ueberschickte wieder zustellen ließ, und bald darauf schriftlich, da er mich wegen seiner Priestergeschichte zu Rathe zog: ich könnte seinetwegen ausser Sorgen seyn; es sey ihm nie zuwider, wenn andere bessere Einsichten hätten, als die seinigen. So denkt man hier zu Lande!

Jedoch, es ist Zeit, von dieser verdrießlichen Materie abzubrechen. Ich komme auf eine andere Recension meines Werks, die, so wie mit aller Bescheidenheit, also auch Unpartheylichkeit abgefaßt ist. Sie stehet in der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung auf das Jahr 1775, St. 90. Wenn in derselben sich eins und das andere findet, das anmerkenswürdig ist; so muß ich auch davon ein paar Worte sagen.

Der gelehrte Verfasser wünscht, daß ich von den alten Einwohnern Preussens ausführlicher und bestimmter geredet hätte. Vielleicht findet er in diesem Traktat das, was er gerne wissen möchte;

und

und zugleich, daß ich in meinem ersten Werke nicht alles sagen können, weils zuviel war.

Der Recensent meint, "da ich des Brodowski ungedruckte Lexicon anführe, so sey ich "der einzige Gewehrsmann für die Existenz mancher Littauischen Gottheit." Antwort: Dieser Gottheiten sind nur vier; alle übrige hat er mit andern gemein. Wie man nun siehet, daß er in so vielen richtig ist; so wird man in Ansehung der wenigen wohl kein Mißtrauen in ihn setzen. Da ich von der Zuverläßigkeit seiner Angaben bereits oben geredet; so bemerke hier nur noch, daß ich alles treulich abgeschrieben, wie es Brodowski mit eigener Hand verzeichnet. Wer daran zweifelt, kann sein Werk selbst nachsehen, das sich jetzo in den Händen des gelehrten Präcentoris von Wilhelmsberg, des Herrn Gronwald, befindet. Da wird man unter dem Artickel: Götzendienst der alten Preussen, alle die Namen antreffen, von denen ich ihn als Gewehrsmann angeführet. Ruhig hat auch einige, die man weder beym Brodowski, noch andern findet; die aber doch gewiß zuverläßig sind. Wie sich dann überhaupt in Dingen dieser Art schwerlich was erdichten läßt. Die Namen der Gottheiten sind schon Bürge für ihre Richtigkeit, die man zum Ueberfluß noch täglich in Littauen hören kann.

Da ich erst des Brodowski gedacht; so sey mir erlaubt, von seiner Arbeit eine kurze Nachricht

zu ertheilen. Er war ein Mann von mäßiger Gelehrsamkeit, aber von unermüdetem Fleisse, den er hauptsächlich auf die Littauische Sprache verwandte, von der er ein grosser Liebhaber war. Er fieng frühzeitig an ein Wörterbuch von dieser Sprache zusammen zu tragen, und brachte mit dieser Arbeit an die dreyßig Jahre zu. Da die Littauer, mit denen er beständig umgieng, ausser der Kenntniß, die er selbst von der Sprache hatte, seine einzigen Lehrmeister waren; so führte er stets eine Schreibtafel bey sich, daß, wenn er etwas hörte, so ihm unbekannt war, er es sogleich aufzeichnen und hernach zu Hause eintragen konnte. Ja, er ließ es sich nicht verdriessen, zuweilen um eines Wortes oder Redensart willen, eine Reise von etlichen Meilen zu thun, um hinter dessen eigentliche Bedeutung zu kommen. Sein Werk bestehet aus zwey Theilen, sehr leserlich geschrieben, davon der eine analytisch, der andere synthetisch ist. Den letzteren hat er angefangen ins Reine und in beßere Ordnung zu bringen; ist aber durch den Tod gehindert, diese Arbeit zu vollenden. Ruhig schreibt in der Vorrede zu seinem Lexicon, daß ihm kein analytisch Werk dieser Art bekannt sey. Man sieht hieraus, daß er von des Brodowski Arbeit, wie ich oben bereits bemerket, nichts gewußt habe. Und das ist Schade; da er seine eigene Arbeit dadurch sehr hätte vermehren können: indem der Brodowski viel vollständiger ist. Besonders zeichnet sich dieses letzte Werk aus durch die Menge Littauischer Sprüchwörter, deren sich nach dem Titel mehr denn 2000 darinn

finden.

finden. Und diese verdienten wohl herausgezogen, in Ordnung gebracht und mit beygefügten Erläuterungen besonders gedruckt zu werden. Sie sollten gewiß mehr Parade machen, als des Agricola deutsche Sprüchwörter, und den Witz der alten Littauer zur Bewunderung darstellen: auch dabey Gelegenheit geben zu bedauren, daß der Deutsche Orden ein solches Volk in eine so gräuliche Sclaverey gestürzet und aller Bedienungen unfähig erkläret.

Ich habe es immer für eine der glänzendesten Thaten des ersten Herzogs in Preussen Albrecht gehalten, daß er die Littauer und Samländer für freygebohren erkläret. Dieser Fürst hatte dabey die gute Absicht, daß Aeltern nicht gehindert würden, ihre Kinder studiren zu lassen, damit sie hernach unter ihrem eigenen Volke als Lehrer in Kirchen und Schulen könnten gebraucht werden. Er hat dieses Zweckes auch nicht ganz verfehlet. Denn nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Familien haben sich dermassen in die Höhe geschwungen, daß ihre Kinder und Nachkommen seit geraumer Zeit den ansehnlichsten Aemtern und Bedienungen in unserm Lande mit vielem Ruhme vorstehen. Wer kennt die Stumbrer, die Puschen, die Reggen, die Patschker, Donalitier, Perkuhnen und viele andere Geschlechter nicht, die alle Littauischer Herkunft sind? Hiezu kommen eine Menge ansehnlicher Bürger, die sich von dieser Nation in allen unsern Städten finden. Alle diese

Leute würden das nicht seyn, was sie sind, und dem Lande nicht den Nutzen schaffen, den sie schaffen: wenn die alte Sclaverey, diese Pest der Länder, noch fortdauerte. Ich habe Kinder in meinem Unterricht gehabt, da ich noch Schulmeister war, und ihrer noch mehrere kennen gelernet, nachdem ich als Prediger die Aufsicht über alle Schulen meines Kirchspiels erlangt, aus denen, nach der ihnen beywohnenden Fähigkeit, was grosses hätte können gebildet werden; das aber unterbleiben mußte, weil sie leibeigen waren.

Ich komme wieder auf die Königsbergische Recension. Ihr Verfasser meint, ich hätte mich geirret, "wenn ich dem Neptun eine dreyzackichte "Forke als sein Symbolum beygelegt; dies komme "dem Ἐννοσιγαιῳ zu, welches der Pluto seyn soll." Allein, hier möchte den Herrn Recensenten sein Gedächtniß verlassen haben. Was ich geschrieben, ist alles richtig, wie jeder, der solcher Dinge kundig ist, ohne meine Anzeige wissen wird.

Es soll auch ein Fehler seyn, wenn ich die Laume für eine Göttin ausgebe, die doch nur ein Gespenst ist. Antwort: Ich bin dem Ruhig gefolgt. Der schreibt S. 73. Laume eine Erdgöttin der Heyden, ein Gespenst, welches — — Eben so redet Herr Generalsuperintendent Lange in seinem Lexicon Sp. 170. "Lauma, eine Erdgöttin "der heidnischen Letten. Diese herrschete über der "Erde; in der Erde war die Semes Mahte. Von "dieser

"dieser fragen sie jetzo noch im Scherze, wenn "etwas in die Erde versunken, oder verlohren ist." Man erinnere sich hiernächst, wie alle unterirdische kleinere Gottheiten bey den Griechen und Römern Gespenster und zugleich Götter gewesen. Endlich, so unsere Littauer die **Laume** nicht für was göttliches gehalten, so hätten sie ihr gewiß nichts am Himmel gegeben: sie gaben ihr aber den Regenbogen zum Gürtel.

Das ist alles, was an meiner Arbeit ausgesetzt wird, dagegen ungleich mehr zu ihrem Lobe gesaget wird, so ich aber billig übergehe. Nur muß noch etwas von dem Wunsche des Recensenten sagen: "Ich möchte durch Hülfe der Sitten und "Sprache des Volks, unter dem ich lebe, ein meh= "reres Licht über die älteste Geographie und Ge= "schichte Preussens verbreiten." Der Wunsch zeuget von Einsicht. Allein, eines Mannes Arbeit vermag hier nichts. Dazu gehört eine ganze Gesellschaft von Gelehrten. Wäre die zusammen zu bringen, und wollte man mich darinn aufnehmen: so arbeitete nicht nur gerne mit, sondern ich schriebe auch die Methode vor, nach der man gehen müßte, wenn was Gutes sollte ausgerichtet werden.

So was habe ich ohngefähr gemeint, wenn ich die Herren Prediger und Präcentores in Littauen um Beyträge zur Verbesserung meiner vorigen Arbeit gebeten. Es ist nichts bey mir eingelaufen:

ich will indessen eines und das andere anzeigen, so ich seitdem selbst bemerkt.

Seite 6. erkläre ich das Wort Waidewut durch einen Anführer im Kriege. Die Sache ist richtig: es kann aber auch einen Oberrichter und Regenten bedeuten. Denn Waidas heißt nicht bloß der Streit, der mit dem Schwerdt ausgemacht; sondern auch, und wohl fast mehr, der durch einen Rechtsspruch geendiget wird.

Seite 10. setze man zu dem Wort Perkunas hinzu: oder Perkunus. Jenes bedeutet den Donner, dieses heißt ein Donnerer, Tonans. Beydes ist gebräuchlich.

Seite 13. Der Zemberys heißt auch Zempats, deutsch Erdmann. (Man sehe die Act. Bor. Tom III. pag. 603.) Ist der Römer Saturnus. Sein Weib habe ich nach dem Klein für die Ceres ausgegeben. Es könnte aber besser die Rhea oder Tellus dadurch verstanden werden. Jawinne hingegen kan die Ceres seyn.

Seite 14. Das Samländische Verbum pergubot, ist der Littauer ihr pargabenti.

Seite 16. meine ich, man könne den Kurcho wohl für den Erhalter und Ernährer der Menschen halten. Man setze statt dessen lieber: für den Schöpfer der Erde.

Seite

Seite 16. unten. Was da von der Göttin Gabjauja stehet, kann also geändert und erweitert werden: Gabjauja, die Göttin des Reichthums, von gabenti bringen, und Jauja, eine Scheune mit einem Darrofen, das Getreyde darinn zu trocknen. Solcher Jaujen ist ehemals das Land voll gewesen, jetzo aber sind sie selten: in Zemaiten aber, in Kur- und Livland, wo sie Rijen heißen, sind sie häufig. Die alten Littauer glaubten, wem die Gabjauja gnädig sey, dem vermehre sie sein Korn in der Jauje; wem sie aber ungnädig sey, dem nehme sie es weg und trage es andern zu. Ihre Gunst sich zu erwerben, pflegte man unter gewissen Cärimonien zu einer bestimmten Zeit einen Hahn zu erwürgen, sein Fleisch zu kochen und der Gabjauja zu Ehren zu verzehren; und das nicht an einem Tische, sondern auf der Erden, auf die man die Schüssel mit dem Essen hinsetzte, herum eine dünne Streu von Heu machte, und sich darauf in einem Kreise niederließ. Man hat mich versichern wollen, daß dieser abergläubische Gebrauch hier und da noch fortwähren soll. Von der Göttin Gaubjauja hat Schulz in seiner Littauischen Grammatik Seite 24. auch das Masculinum Gabjaujis, und setzt hinzu: Deus horreorum; welches richtig ist, wenn man dadurch einen Gott verstehet, der die Scheunen bereichert, nicht aber bloß bewahret. Vor demselben erwehnet er eines andern Götzen, den er Gabwartas nennet, ohne zu erklären, was dessen Geschäfte gewesen. Wenn indessen Wartai ein Thor heißt, so ist Gabwartas

so viel, als der zum Thor was herein bringt, und also auch ein Deus rusticus, und etwa des Gabjaujo Bruder.

Seite 18. c. kommt der Gott Gardĕtis vor. Unsere Geschichtschreiber geben den für einen Fischerpatron aus. Ich konnte da mit der Etymologie nicht zurechte kommen. Die Littauische Sprache hat zwey Wörter, die hier ähnen; Gardas eine Schaafhorde, und gardus angenehm, wohlschmeckend. Das letzte schien mir gar nicht zu passen, daher erwählte ich das erste, und hielt den Gardĕtis für einen Schäfergott. Ich werde mich aber geirret haben. Herr Lange bemerkt in seinem Deutsch-Lettischen Lexic. Spalte 288. daß dieser Gott auch in seinem Lande ehemals der Fischer-Gott gewesen, und leitet den Namen von gardus ab, weil dem Fischer nichts angenehmer ist und besser schmeckt, als Fische, dabey er aufgewachsen ist.

Seite 35. leite ich das Wort Wurßkaitis, oder Wurßaitis, von woras, alt, her, und verwandele es in Worußkaitis. Prätorius hat mich auf eine andere Spur geführet. Dieser Gelehrte merkt richtig an, daß man in den verschiedenen Gegenden des Landes die Vocales a und u oft verwechselt habe. Unter den Exempeln hat er das nämliche Wort Wurßkaitis, das man statt Warßkaitis gesagt. (Man sehe die Acta Bor. Tom. II. pag. 547.) Er zeigt nicht an, was dieses

ses Warßkaitis bedeute; vermuthlich, weil er zu den Sprachkundigen das Zutrauen hatte, daß sie es von selbst wissen würden. Warzic heißt bey den Polen kochen, statt dessen der Lette wariht, und unsere Littauer wirriut, auch wirti sagen. Man hat aber bey den letzten ohne Zweifel ehemals auch warzit gesagt; denn Warßke heißt noch Glomse, oder Milch, die über dem Feuer zusammen geronnen ist. Diesem zu Folge sind die Wurßkaiten höchst wahrscheinlich die Opferköche gewesen. Man kann das nicht undeutlich aus *Meletii* Worten erkennen. Dieser Gelehrte schreibt an *Sabinum:* (Act. Bor. Tom. II. pag. 404.) Congregato populi coetu in horreo, adducitur caper, quem *Wurszaytes*, illorum sacrificulus mactaturus, imponit victimae vtramque manum, inuocatque ordine daemones, quos ipsi deos esse credunt. Und nach einigen andern Worten: hac conciuncula ad populum habita, ipse mactat victimam sanguinemque patina exceptum dispergit; carnem vero tradit mulieribus eodem in horreo coquendam. Hier steht nun freylich, daß er den Bock nur geschlachtet und sein Blut umher gesprengt; das Kochen aber den Weibern überlassen. Indessen wird er sich doch wohl nicht aus der Scheune entfernet haben, sondern bey allem gegenwärtig gewesen seyn; daß also auch die Köcherey unter seiner Aufsicht geschehen ist. Wenn es nun ohne Zweifel auch bey andern Opfern so gehalten worden, so hat er davon den Namen Wurßaitis bekommen. Mir kommt diese Bedeutung des

Worts

Worts wahrscheinlicher vor, als die von Woras. Ob andere Leser auch so denken werden, weiß ich zwar nicht; habe aber diese gemachte Entdeckung doch nicht verschweigen wollen. Und soviel von Verbesserungen.

Ausser denen muß nun noch einige Druck- und Schreibfehler bemerken.

In der Vorrede * 3 lin. 5. von unten lese man Thunmann statt Thummann; so auch an den übrigen Stellen.

Seite 10. §. 4. muß bey dem Wort Piorunń über dem n der ' weg.

Seite 12. lin. 2. in der Note (l) setze man statt des Wortes werfend, stoßend.

Seite 23. lin. ult. muß nach gehabt ein Comma stehen und das folgende und wegfallen.

Seite 28. §. 8. lin. 4. lese man statt Ugeis, Ugnis.

S. 33. in der Note (n) lin. 4. von unten sollten die beyden Wörter kußneraitis und kristurpaitis ein groß K haben.

Seite 44. §. 8. lin. 2. eben so ßwentomest ein groß S.

Ich

Ich füge diesem noch ein paar Anmerkungen bey. Der selige Oberhofprediger Arnoldt führt in seiner Kirchengeschichte S. 19. §. 17. drey verschiedene Meinungen eben so vieler Gelehrten an, warum die Eiche zu Romowe immer grün geblieben. Man kann diesen die vierte beyfügen, die, wo das Vorgeben an sich Grund hat, sich wohl hören läßt. Schlangennester unter den Wurzeln der Bäume, sollen sie beständig grün erhalten. Man sehe davon des Bischof Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen Theil II. Seite 72. Wenn unsere Preussen die Schlangen geehrt, genährt und nie getödtet; so kann es zu Romowe daran nicht gefehlet haben.

Wenn eben derselbe Autor in bemeldter Kirchengeschichte S. 53. von den Ehen der alten Preussen mit ihren Stiefmüttern redet; so stößt er bey der Stelle 1 Corinth. 5, 1. an. Er meint, es sey da die Rede vom Ehebruch und nicht von der Ehe mit der Stiefmutter; weil Paulus sonst nicht sagen könnte, die Heyden wüßten nichts davon, da das Exempel der heydnischen Preussen das Gegentheil beweise. Allein, es ist hier eine andere Auskunft. Man darf das Wort Heyden nur nicht im allgemeinen Verstande nehmen, sondern bloß von den Heyden, zu welchen die Corinther gehörten und unter denen Paulus lebte; so hat alles seine Richtigkeit. Bey den Griechen und Römern waren solche Ehen nicht erlaubt, und diese Heyden meint Paulus.

Man

Man hat mich auch gefragt, warum ich an manchen Orten so kurz sey, und vieles übergangen, so doch würklich zu der Religion der alten Preussen gehört? Die Ursache steht im Anfange des Vorberichts. Ich schreibe keine vollständige Geschichte, sondern nur einen Beytrag zur Berichtigung und Ergänzung der Geschichte. Wo ich nun nichts zu verbessern gewußt, da habe ich stille geschwiegen. Aus der Ursache fehlt das ganze Kapitel von den Festen der alten Preussen, auch manches von ihren Sitten und Religionsmeinungen. Ich habe da nichts mehr zu sagen gewußt, als was andere schon vor mir gesagt. Mein Stillschweigen ist demnach nicht dahin zu deuten, als sey das alles verwerflich, wovon ich nichts sage. Es ist vielmehr umgekehrt. Wovon ich schweige, behält alles seinen Werth, den es bisher gehabt hat. Und aus der Ursache würde ich noch ein mehreres übergangen haben; wenn ich nicht manches bloß darum berührt, um meinem Buche die Gestalt eines zusammenhangenden Werkes zu geben, und es dadurch den Lesern angenehmer zu machen, als wenn es in blossen Anmerkungen bestünde, die unter einander keine Verbindung hätten.

Ich beschliesse nun meine Vorrede, die wegen ihrer Länge vielleicht manchem Leser mag verdrießlich geworden seyn. Ich hoffe indessen Nachsicht: da mich gewisse Umstände genöthiget vieles zu sagen, dessen ich gerne wäre überhoben gewesen. Vielleicht wird das Mißvergnügen, so man hier empfun-

den hat, einigermassen gemindert werden, wenn man die Abhandlung selbst lesen wird. Ich wünschte es; und so man was Gutes darinn finden wird, so bitte wenigstens einen Theil des Dankes dafür der Thunmannischen Asche abzustatten. Sollte man auch, wie ich leicht erachten kann, mit meinen Gedanken nicht überall zufrieden seyn; so werde vernünftigen Gegenvorstellungen gerne Gehör geben. Meine ganze Schrift ist in der Absicht abgefaßt, daß sie des mehreren soll geprüfet werden. Sie ist ein blosser Versuch, was meine Kräfte vermocht haben.

Und als einen solchen übergebe sie nun allen Liebhabern der Geschichte unsers Vaterlandes in Ost- und Westpreussen, die von Thorn (*) und Danzig nicht ausgenommen, mit derjenigen Hochachtung und Ehrerbietung, die ich einem jeden nach seinem Stande und Verdienste schuldig bin. Da mein erster Versuch eine gütige Aufnahme gefunden

(*) Dieser Ort ist mir besonders werth, weil mir daselbst zuerst der rechte Geschmack an den Wissenschaften beygebracht, der gründlichste Unterricht dazu ertheilet und sonst viel Gutes erwiesen worden. Es sind bereits mehr, denn vierzig Jahre verflossen, seitdem ich diese meine zweyte Vaterstadt, nach einem achtjährigen Aufenthalt, verlassen habe; allein, diese lange Zeit hat ihr Andenken in mir nicht erlöschen können. Meine Lehrer und Wohlthäter sind alle längst unter der Erden: aber ihre Asche ist mir noch immer ehrwürdig, und wird es bleiben, bis an die letzten Blicke meiner vielleicht nur noch wenigen Lebenstage.

ben; so hoffe die bey diesem zweyten um desto mehr, da derselbe, wie ich erachte, eines ungleich wichtigern Inhalts ist, auch meine Geisteskräfte etwas mehr geübet hat. Eben die nicht geringe Mühe, die ich auf diese Schrift verwandt, wird vielleicht auch vermögend seyn, mir Nachsicht zu verschaffen, wo ich sollte gefehlet haben. Unser Wissen ist Stückwerk, auch in der Geschichte; besonders, wenn wir uns in die ersten Zeiten derselben wagen. In Rücksicht dessen wird dann auch die wohlgemeinte, obgleich unvollkommene Arbeit eines betagten Greises, ein gütiges Auge finden. Geschrieben zu Trempen in dem Pfarrhause, den 1ten Novbr. 1779.

I. Einleitung in die folgende Abhandlung.

§. 1.

Die Aufklärung der alten Geschichte ist allemal eine der mühsamsten Beschäftigungen gelehrter Männer gewesen. Sie dörfte es nicht seyn, wenn man, seitdem die Kunst zu schreiben aufgekommen, alsbald auch angefangen hätte historische Nachrichten zu sammlen. Man weiß es, was für Dienste das wenige thut, was uns Mose von den Stammvätern seines und einiger benachbarten Völker schriftlich hinterlassen. Wie wohl würde es stehen, wenn man es durchgängig so gemacht hätte? Da das aber nicht geschehen; ja da von dem, was etwa ehemals aufgezeichnet gewesen, vieles verlohren gegangen: so ists kein Wunder, wenn in der alten Geschichte eine so undurchdringliche Finsterniß herrschet.

§. 2.

Die Geschichte eines jeden Landes, hebt mit dessen ersten Bewohnern an. So ferne es nun hier an sichern historischen Nachrichten fehlet; so ist nichts natürlicher, als daß die Dunkelheit da recht ihren Sitz habe Man weiß wohl, was für Leute hie und da in der Folge gewohnet; aber nicht allemal, ob dieses die ersten, oder andere schon vor ihnen gewesen: und wenn dieses letztere;

 wie,

wie, wann und warum diese das Land geräumet, und wo sie sich weiter hingewandt. Die Ungewißheit von dergleichen Dingen ist so allgemein, daß nur wenige Länder davon ausgenommen sind.

§. 3.

Indessen hat es mit ihrer Dauer doch eine etwas andere Bewandniß. Jedes Land hat seine ungewisse Periode; nur daß diese nicht überall gleich lang ist. Wo sich früh Männer gefunden, die dem nachgeforschet, was sich vor ihren Zeiten zugetragen, und es samt dem beschrieben, wovon sie Augenzeugen gewesen; da hat die ungewisse Geschichte ziemlich früh aufgehört. Griechenland und Italien können davon zum Beweise dienen. Obgleich da Dunkelheit gnug ist in der alten Geschichte, so ist sie doch noch sehr erträglich gegen das, was sich davon in andern Ländern findet.

§. 4.

Unter diese rechnen wir billig die nordlichen Gegenden unsers Welttheils. Einheimische Geschichtschreiber sind da sehr spät aufgestanden; erst, nachdem das Christenthum eingeführet worden. Und dieselben waren keine Griechen und Römer. Die meisten waren unwissende Mönche und halbe Barbaren, die von alle dem entblößt waren, worauf ein Geschichtschreiber seine Aufmerksamkeit richten muß. Man kann denken, was da Gutes herauskommen können. Es ist wahr, daß die Gelehrten der beyden erstgenannten Nationen diesem Mangel einiger Maassen abgeholfen, wenn sie auch an unsere nordische Gegenden denken. Indessen geschiehet das gar sparsam, und nicht stets mit der gehörigen Zuverläßigkeit. Wobey sie Entschuldigung verdienen: denn von entlegenen Ländern sichere Kenntnisse zu erlangen, damals ungemein schwer war.

§. 5.

Wer also heutiges Tages von den ersten Bewohnern unserer Gegenden was schreiben will, darf die Nachrichten der Alten nicht ganz liegen lassen; indessen muß er sie mit einer Art von Furchtsamkeit gebrauchen, und ja nicht versäumen, andere Hülfsmittel dazu zu nehmen. Zu diesen gehört ohne Zweifel, wenn man die Sprache, Gottesdienste, Sitten und Wohnsitze der Völker in Erwägung ziehet. Daraus lässet sich manches herausbringen, was man bey den Geschichtschreibern voriger Zeiten vergeblich suchen wird.

§. 6.

Und diese Dinge sind es fast allein, zu denen man in der ältern Geschichte unsers Vaterlandes seine Zuflucht nehmen muß. Preussen kommt etwa biß ins zehnte Jahrhundert bey den Alten, nicht einmal dem Namen nach vor; und was seit dem biß auf die Zeit der Kreutzritter davon geschrieben worden, ist wenig und rührt von Ausländern her; die weder was Gründliches schreiben wolten, noch konnten. Beym ersten Eintritt des Ordens in dieses Land hätte man viel liefern können, wenn man die Leute dazu gehabt hätte. Da es aber daran gänzlich fehlete; so ist das, was nach und nach zum Vorschein kam, von so geringer Bedeutung, daß es kaum den Namen einer Geschichte verdient: zu geschweigen, daß man sich mit einer gründlichen Untersuchung von den ersten Bewohnern dieses Landes fast gar nicht abgegeben.

§. 7.

Diese Sorglosigkeit nun hat gemacht, daß man selbst seit Markgraf Albrechts Zeiten, da die Wissenschaften in Preussen zuerst angefangen recht aufzublühen, wenn man auf die ersten Bewohner des Landes kommt, sich mit blossen Muthmaassungen behelfen müssen: weil tüchtige und gültige historische Zeugnisse fast überall er-

mangeln: und dabey muß es dann auch jetzt sein Bewenden haben. Je glücklicher jemand in solchen Muthmaaßungen ist, desto mehr Beyfall wird er sich versprechen können: er wird aber allemal am glücklichsten seyn, wenn er einen Weg betrit, der den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen, und mit der Sache selbst am stimmigsten ist. Ich will versuchen, ob ich diesen Weg finden kann.

II. Wahrscheinliche Vorstellung von den alten Bewohnern des Landes Preussen.

§. 1.

Das kleine Land Preussen gehöret gleichwohl unter die Länder, in deren Gränzen mehr als eine Sprache, und mithin auch mehr, als einerley Volk zu finden ist. Es wird heutiges Tages von Deutschen, Polen, Littauern und Kuren bewohnt. Man nennet die drey letzten Nationen insgemein die alten Landeseinwohner, und das billig: weil sie die Kreutzritter schon vor sich gefunden, nicht aber erst mit sich gebracht, wie die Deutschen.

§. 2.

Ausser den benannten drey Nationen, hat der Orden noch ein Volk im Lande angetroffen, das in der Sprache von den übrigen unterschieden gewesen, jedoch den Littauern am nächsten gekommen. Man nennt diese Sprache insgemein die Altpreußische. Diesen Namen aber würde sie nur alsdann verdienen, wenn sie durch das ganze Land wäre geredet worden. Da dieses aber nicht ist, so könnte man sie lieber die Vorderpreußische nennen, weil sie in diesem Landestheil üblich gewesen; oder auch die Samländische, weil sie sich da am längsten erhalten hat; oder auch die unrein Littauische, weil sie von dieser ausgeartet gewesen, wie bald mit mehrerem wird gezeiget werden.

§. 3.

Wie weit eine jede dieser Sprachen gegangen, läßt sich schwerlich mit völliger Gewißheit angeben, auch wo sie noch im Gebrauche sind. Das alte Galindien und Sudienen wird heutiges Tages von Polen bewohnt: man weiß aber zuverläßig, daß vor ihnen daselbst Littauer gewesen, a) welches die Namen dieser beyden Völkerschaften bestätigen, die ächt Littauisch sind. b) Noch ungewisser ist die Sache, wo die ehemalige Landessprache durch die Deutsche verdrungen worden. Zwar können da die alten Namen der Oerter einige Hülfe leisten: allein nur zwischen dem Polnischen und Littauischen; nicht aber so gut zwischen dieser Sprache und der Samländischen: weil da die Verwandschaft zu nahe ist. Hartknoch hält dafür, c) daß die Polnische Sprache im Culmischen nnd Löbauischen, auch wohl etwas weiter herunter, ferner im Lande der Galindier und Sudiener an den Gränzörtern; die sogenannte Altpreußische in Pomesanien, Pogesanien, Ermeland, Natangen, Barthen und Samland; die Littauische aber in dem übrigen Theile des Landes üblich gewesen. Er unterstützet diese Angabe mit solchen Gründen, die sich wohl hören lassen, und durch mehrere, die theils unten vorkommen werden, bestätiget werden. Der Kurischen Sprache gedenket der genannte Gelehrte gar nicht: es ist aber sicher, daß sie auf der Kurischen Nehrung, wo man sie noch findet, auch vielleicht diesseit des Hafes im Memelschen hie und da üblich gewesen, wo sie aber nach der Hand von der Littauischen verdrungen worden.

§. 4.

Aus dem, was eben angeführet, läßt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen, daß die alten Einwohner

a) Man sehe den Hartknoch im A. u. N. Pr. Seite 85.
b) Galinai die Mächtigen, Zudynai die Mörder.
c) A. u. N. Pr. S. 89.

Preussens nicht zu gleicher Zeit ins Land gekommen. Wer will glauben, daß Leute von ganz verschiedener Sprache und Abkunft sich auf einmal jeder aus seinem Orte aufmachen, und neue Wohnsitze suchen solten? Und wäre das hier geschehen, so hätten sie sich gewiß unter einander gesetzt, und wären mit der Zeit zu einem Volk zusammen geschmolzen. Da das aber nicht ist, da jede dieser Nationen eine besondere Gegend eingenommen, auch in genau abgetheilten Gränzen beständig geblieben; so ist wohl sicher, daß sie zu ungleicher Zeit hier eingewandert.

§. 5.

Aller Vermuthung nach sind die Littauer die ersten Ankömmlinge gewesen. Es läßt sich das daher schliessen, weil sie den größten und besten Theil des Landes im Besitz gehabt. In einem unbewohnten Lande nimmt der doch gerne das meiste und beste, der da kann; der kann aber allemal, der am ersten da ist. Hiezu kommt noch, daß der Altpreußische Götzendienst nicht im Polnischen, sondern im Littauischen Antheil seinen Hauptsitz gehabt; auch alle Namen der Götter und Gottesdienstlichen Personen nicht Polnischen, sondern Littauischen Ursprungs gewesen. Eine solche Ehre behält sich doch gerne die Hauptnation vor.

§. 6.

Es ist aber wohl zu merken, daß hier die reinen und unreinen Littauer zusammen genommen werden. Beyde haben im Anfange wahrscheinlich ein Volk ausgemacht, und einerley Sprache gehabt. Man wird daran nicht einen Augenblick zweifeln, wenn man beyde Sprachen mit einander zu vergleichen im Stande ist. Die Wörter der Samländischen Sprache sind fast alle Littauisch, ausser einigen wenigen, die mit dem Polnischen und noch wenigern, die mit dem Deutschen übereinkommen. Der

Unterscheid

Unterscheid bestehet größtentheils in der Form. Die Samländer versetzen gerne die Vocales und Consonantes, wechseln sie um und mildern die letzten, wenn sie zischend sind, vermindern sie auch, wo sie zu häufig zusammen kommen. Sie setzen den Nominibus den Artickel und den Verbis das Pronomen Personale vor, und ändern die Flexion von beyden. Woraus dann ohne Mühe zu ersehen, daß beyde Sprachen im Grunde einerley, und sehr nahe verwandte Schwestern sind.

§. 7.

Hier frägt sich nun, welches von beyden die ältere Schwester und reine Jungfrau sey, ob die Littauische oder Samländische Sprache? Hartknoch ist für die letztere, und erklärt die Littauische für einen Dialeckt der Altpreußischen Sprache. d) Er irret sich aber sicherlich, und würde den Irrthum nicht begangen haben, wenn er die gedachten Sprachen verstanden hätte. Die Littauische Sprache hat alle Kennzeichen eines ächtslavischen Dialekts, nicht aber so die Samländische. Wenn diese den Artickel braucht, die Diphthongos improprias und die Buchstaben ż ó cz ß dż ꝛc. vermeidet, so verräth sie schon, daß sie ausgeartet sey. Wer einen Russen, Polen, Littauer und Samländer, wenn dieser noch vorhanden wäre, nach einander sprechen hörte, der würde, wenn er gleich nichts davon verstünde, dennoch bald wahrnehmen, daß die drey erstern in der Aussprache einander völlig gleich seyn, der letztere aber von ihnen ganz abgehe. Hieraus kann vor der Hand schon ersehen werden, daß die Littauische Sprache wie sie biß auf den heutigen Tag in unserm Lande geredet wird, ein reiner und unverfälschter, die Altsamländische aber ein unreiner und verdorbener Sarmatischer Dialeckt sey. Weiter unten wird davon ein mehreres vorkommen.

d) Man sehe sein A. u. N. Pr. Seite 56. a.

§. 8.

Man könnte aber weiter fragen, wie die Corruption in die Altsamländische Sprache gekommen, und wie es zugegangen, daß sie so ausgeartet sey? Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten. Wer indessen weiß, daß der Articulus Nominum ein eigenthümlicher Charakter aller Germanischen Dialeckte sey; wer da weiß, wie schwer es den Deutschen noch heutiges Tages fällt, sich an die Aussprache der Sarmatischen Dialeckte zu gewöhnen; e) wer da bedenkt, daß es ihren Väter noch viel schwerer müsse geworden seyn, da ihre Zunge bey der alten, gröbern und rauhern deutschen Mundart ungleich unbeugsamer war, als ihrer Kinder ist: der wird wohl nicht zweifeln, daß ein deutsches Volk an der erstgedachten Veränderung im Littauischen, Ursache gewesen.

§. 9.

Frägt man, was das für ein Volk gewesen, so giebts die Vernunft, daß man es in der Nachbarschaft suchen müsse. Hier finden wir nun kein anderes, als die Gothen. Es sind davon nicht nur die gültigsten historischen Zeugnisse vorhanden; sondern der Name dieses Volks hat sich biß diese Stunde unter unsern Littauern erhalten; welches deutlich lehret, daß es ehemals mit ihren Vätern benachbart gewesen. Aus der Geschichte kann das kein Littauer wissen; denn die ist ihm ein unbekannt

e) Der Herr D. Ernesti erklärt den Namen Krziz, den ein Böhmischer Gelehrter führt, für unlesbar und unaussprechlich. Man sehe dessen Neue Theol. Biblioth. Band VII. S. 517. Der ist aber eine pure Kleinigkeit gegen hundert und abermal hundert ungleich schwerere Wörter im Polnischen. Ich möchte den Deutschen kennen, der mir folgendes Chrząść brzmi w Trzcinie, wie es seyn soll, aussprechen könnte. Die Littauische Sprache hat so schwere Wörter nicht, gleichwohl macht sie einem Deutschen zuweilen gnug zu schaffen. So manche Ausländer, die sie erlernen, bringen es ihr Lebelang nicht zu einer recht reinen Aussprache.

kannt Ding: er weiß den Namen also bloß aus der Tradition. Die Gothen sind demnach höchst wahrscheinlich das Volk, welches Gelegenheit gegeben, daß die reinlittauische Sprache eine solche Abänderung erlitten, als wir erst angemerkt.

§. 10.

Indessen möchte dieses schwerlich einen von den Gothischen Stämmen angehen, die im dritten Jahrhundert, oder noch früher, nach der Donau gezogen und in der Folge den Römern so beschwerlich gefallen. Diese Gothen scheinen der alten Preussen beständige Feinde gewesen zu seyn. Ihr Name wird von unsern Littauern nun den Polen gegeben, aber nur alsdann, wenn man sie verächtlich machen will; sonst heißt ein Pole Lenks. Man siehet hieraus, daß ihre Väter in keinem sonderlichen Vernehmen gestanden. Wo das aber nicht ist, da kann ein Volk auch des andern Sprache nicht ändern. Es ist aber bekannt, daß ein zahlreicher Gothischer Stamm, der bey den Alten unter dem Namen der Aestier vorkommt, bey Auswanderung der übrigen Stämme, an der Ostsee zurücke geblieben. Diese Aestier nun scheinen die Leute zu seyn, welche die erstgedachte Veränderung in die Sprache der alten reinen Littauer gebracht haben. Und daran dörfte um desto weniger zu zweifeln seyn, wenn es wahr ist, daß die Flexion bey den alten Preussen mit der Gothischen so viel Aehnliches gehabt. f)

§. 11.

Man möchte aber wissen wollen, wie das zugegangen. Ob die blosse Nachbarschaft dazu Gelegenheit gegeben, oder ob die Aestier sich gar mit den Littauern vermischt haben? Es hat an Gelehrten nicht gefehlt, welche

f) Man sehe Herrn Thunmanns Untersuchungen. S. 66. auch 83.

das letztere in Zweifel gezogen; g) vermuthlich, weil sie in der ehemaligen Samländischen Sprache zu wenig Spuren vom Deutschen gefunden. Indessen möchte ich so hart nicht seyn. Ein bloß nachbarlicher Umgang scheint mir zu der gedachten Sprachänderung nicht hinreichend zu seyn. Der Gothe Jordan beschreibt die Aestier als ein sehr friedfertiges Volk (pacatum hominum genus omnino); und da kanns wohl seyn, daß sie sich unter den Wendischen Preussen mit dieser ihrem guten Willen niedergelassen, und mit denselben nach und nach zu einem Volk geworden, so daß auch ihr Name in diesen Gegenden verlohren gegangen. Und bey einer solchen Vermischung wirds ganz begreiflich, wie die Samländische Sprache habe entstehen können, wovon sonst schwer ein anderer Grund auszudenken ist.

§. 12.

Man könnte auch fragen, ob die ersten Bewohner unsers Landes schon in den frühesten Zeiten einen gemeinschaftlichen Namen geführet? Man meint es; und zwar soll es der Name der Wenden gewesen seyn. Daß Leute dieses Namens in Preussen gewohnet, ist wohl ausser Zweifel, so lange es gewiß ist, daß der Theil der Ostsee über uns, ehemals der Wendische Meerbusen genannt worden: Ob aber derselbe allen Preußischen Völkerschaften so gemein gewesen, wie weiter hin der Name Prucci, Pruzzi, Poruffi, Pruteni u. s. w. möchte ich darum so schlechterdings nicht bejahen. Ich habe den Namen der Wenden immer von dem Littauische Wandů das Wasser abgeleitet. Mich bestärket in dieser Meinung nicht wenig, daß man die Pommerschen und Meklenburgischen Slaven weiterhin auch Wenden genannt, ohne Zweifel weil sie längst dem Meere gewohnet. Hieraus schliesse ich,

g) Dahin gehört D. Joh. Arnold Pauli. Der schreibt in den Actis Boruss. Tom. III. pag. 601. am Ende: Aestii, num Prussiae unquam fuerint incolae, valde dubito.

ich, daß man unter den Preußischen Slaven nur diejenigen Wenden genennet, die an der Ostsee und um die beyden Hafe gewohnt: da hingegen andere aus andern Ursachen Salavonier, Nadrauer, Sudauer, Galindier und s. w. geheissen; ein allgemeiner Name dieser Völkerschaften, aber vielleicht im Anfange gar nicht bekannt gewesen. Es ist die Sache übrigens nicht von Erheblichkeit: genug, daß die áltesten Bewohner unsers Landes von demselben Völkerstamm gewesen, zu dem auch die Wenden gehöret. Sie waren alle Sarmatier oder Slaven, und der Sprache nach dieselben, die man heutiges Tages Polen und Littauer nennet. Auch bleibt fest, daß die letzteren eher ins Land gekommen, als die ersteren.

§. 13.

Wenn solches geschehen, láßt sich bey gänzlicher Ermangelung sicherer historischer Nachrichten nicht mit Gewißheit angeben: indessen muß die erste Einwanderung ziemlich frühe vor sich gegangen seyn. Der Bernstein ist lange vor Christi Geburt schon bekannt gewesen, dessen áchtes Vaterland Preussen ist: da müssen dann aber Leute gewohnt haben, die ihn gesammelt. Man hat Römische Münzen aus dem ersten Jahrhundert in Preussen gefunden. h) Das setzt zum voraus, daß damals schon ein Verkehr in diesem Lande gewesen. Das findet aber nicht statt, wo nicht Menschen sind, mit denen man sich in Handel und Wandel einlassen kann. Wir haben oben angemerkt, daß die Gothen der alten Preussen Nachbaren gewesen und spätestens im dritten Jahrhundert diese Gegenden verlassen haben. Ist das richtig, wie dann Niemand daran zweifeln kann; so ist auch richtig, daß Preussen damals keine Wüste gewesen. Eben so richtig ist es auch, daß die damaligen Einwohner

Littauer

h) Ich besitze eine aus dem dritten Saeculo von Alexandro Severo, welche aus meinem Acker aufgepflüget worden.

Littauer gewesen, da unter ihren Kindern sich der Name jener Nachbaren biß diese Stunde erhalten hat.

§. 14.

Will man wissen, von wannen diese Littauer so wohl, als die übrigen beyden Nationen hergekommen? so lehret es die Vernunft, daß jedes Volk von seines Gleichen eingewandert, die Kuren von den Kuren, die Polen von den Polen und die Littauer von den Littauern. Die Gelegenheit kann gewesen seyn, daß ihnen ihre Wohnsitze um Preussen herum zu enge geworden. Man weiß es, daß die Völker ehemals nicht so gestopft gewohnt, als heutiges Tages. Sie konnten auch nicht: weil sie sich sehr stark auf die Viehzucht legten, die eine viel leichtere Nahrung giebt, als der Ackerbau. Dazu gehört Raum, und den suchten sie und fanden ihn auch, weil der Erdboden überall sehr mäßig bewohnt war. Es können zu unserer Väter Auswanderung auch andere Ursachen gekommen seyn. In ihrem Lande kann es unruhig ausgesehen haben; sie können von ihren Nachbaren seyn gedränget worden, daß sie gezwungen ihren Stab weiter gesetzt. Von den Kuren auf der Nehrung kommt mir das höchst wahrscheinlich vor. Sie bewohnen einen Landstrich, der einer völligen Arabischen Wüsten gleichet, wo weder Ackerbau, noch Viehzucht statt findet. Die Fischerey ist das einzige Gewerbe, womit sie ihr mühseliges Leben fristen müssen. In ein so erbärmliches Land gehet doch wohl niemand ohne die äusserste Noth hin.

§. 15.

Wichtiger ist die Frage, ob alle diese Leute, so früh, oder so spät sie ins Land gekommen, auch beständig darinnen geblieben; und zwar jedes Volk auf dem Flecke, wo es der Orden angetroffen? Ich trage kein Bedenken hierauf mit Ja zu antworten, und aus folgende Gründen. Ein jedes Volk, das von seinem Orte verdrängt wird,

oder

oder ihn freywillig verläßt, läßt allemal mehr, als ein Denkmahl hinter sich, daß es da gewohnt habe. Wir wollen gegenwärtig nur bey unserm Lande bleiben. Es ist oben §. 3. angemerkt, daß die alten Galindier und Sudiener von Littauischer Abkunft und Sprache gewesen. Obgleich nun da lauter Polen wohnen; so findet man doch so manche Oerter, deren Namen völlig Littauisch sind. Angerburg, Mierunske, Lick, Styrlack, Schareiken, Widminnen, Benkheim und viele andere müssen alle aus dem Littauischen erkläret werden. Eben so sichtbar ist das da, wo jetzo lauter Deutsche wohnen. Die Oerter auf Samland, Wargen, Medenau, Rudau, Waldau, Schacken, Galgarben, Perwissau, Rynau, Kaymen, Powunden, Postnicken, Lablack und viele andere sind alle verdorben Littauisch. Ich schweige der vielen Familien, die in diesen Gegenden ansäßig sind, und obgleich sie nun ganz deutsch sind, dennoch undeutsche Namen führen. Wie hieraus deutlich erhellet, daß hier ehemals Leute von einer ganz andern Sprache gewohnet; so gehe man nun in unser Littauen über und sehe zu, ob das auch so sey. Man wird hier just das Gegentheil finden. Städte, Dörfer, Berge, Thäler, Ströme, Wälder u. s. w. haben alle solche Namen, die der Landessprache völlig angemessen sind. Diese Allgemeinheit könnte unmöglich statt finden, wenn vor den Littauern ein ander Volk da gewohnt: es müßte doch was von ihnen übrig geblieben seyn. Eben das müßte seyn, wenn sich ein fremder Haufe neben den Littauern eingedrungen. Da sich davon aber keine Spur findet, so schließt man billig, daß dieses Volk, so wie es in Preussen angekommen, immer ungestört geblieben. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Gegenden, wo immer Polen gewohnt; daher auch hier derselbe Schluß gilt. Indessen ist dieses noch nicht alles.

§. 16.

§. 16.

Auch die Sprache dieser Völker könnte das nicht seyn, was sie ist, wenn sie je einen fremden Zuspruch gehabt hätten. Ich habe mehrmalen angemerkt, daß die Sprache der alten Preussen auf Samland, Natangen ꝛc. verdorben Littauisch gewesen, und daß solches schwerlich von etwas anders herrühren können, als von der Nachbarschaft, oder Vermischung mit einem fremden Volk. Eben so müßte es stehen mit der Sprache der Polen und Littauer. Das ist aber nicht, sondern hier findet sich abermals das Gegentheil. Die Sprache der Preußischen Polen ist dieselbe, wie die im Königreich Polen; und der Preußische Littauer spricht eben so, als der im Großherzogthum. Das könnte unmöglich statt finden, wenn unter diese beyden Nationen sich je ein fremdes Volk eingedrungen hätte.

§. 17.

Und aus welcher Gegend sollte so was wohl geschehen seyn? Von Osten und Süden war kein fremder Besuch möglich. Die Väter der Preußischen Polen und Littauer waren da wie eine Mauer um ihre Kinder herum. Von Norden gieng es noch weniger an: denn da deckt unser Land das wilde Meer. Von Westen allein war es bloß; denn da schützte es nur die Weichsel, und jenseit dieses Flusses wohneten die Gothen. Diese konnten die Preussen beunruhigen, und mögen sie auch gnug beunruhiget haben. Daß sie aber vor ihrer Auswanderung diesseits der Weichsel je festen Fuß gefasset, habe ich noch nicht finden können, so aufmerksam ich auch auf diese Sache gewesen bin. Hartknoch, der alles gesammelt, was von dem Aufenthalt der Gothen in unsern Gegenden, nur immer aufzutreiben gewesen, bringt gleichwohl kein einziges bewährtes Zeugniß bey, das klar und deutlich lehrete, dieses Volk habe diesseits der Weichsel gewohnt. i)

Da

i) Man sehe sein A. u. N. Pr. Seite 45. u. f.

Da er dieses gleichwohl gerne haben möchte, so sieht er sich genöthiget zu andern Gründen seine Zuflucht zu nehmen, unter denen er dem vom Altpreußischen Götzendienst daß größte Gewicht beyleget, k) der aber just der schlechteste ist. Gegentheils fehlts an Zeugnissen so wenig, daß vielmehr die Alten durchgehends darinn einstimmig seyn, die Weichsel sey die Scheidewand zwischen den Germanischen und Sarmatischen Völkern gewesen. Wer die Lage Preussens kennt; wer da weiß, wie es in den alten Zeiten darinn ausgesehen; l) wer endlich bedenkt, daß die Littauer und Polen bey einem jeden starken Anfall sicher auf den Beystand ihrer auswärtigen Stammväter rechnen können: der wird ohne Mühe begreiffen, daß sie sich gegen ihre deutsche Nachbaren immer schützen können. Was hat es den Rittern nicht für Mühe gekostet, dieses Land untern Fuß zu bringen? Und sie solten ihren Zweck nimmer erreicht haben, wenn sie nicht aus Deutschland unaufhörlich wären unterstützet worden.

§. 18.

Man erwäge ferner den Altpreußischen Götzendienst. Wer da die Aehnlichkeit mit dem Morgenländischen, besonders Griechischen und Römischen, nicht siehet, der siehet nichts. Hieraus ist ja wohl offenbar, daß er von da hergekommen, sich auch immer erhalten habe. Man gehe nun zu den andern Wenden; man vergleiche das, was uns von dem Götzendienst derer, die im Meklenburgischen gewohnt, ohnlängst durch die Sorgfalt des Herrn Hofprediger Masch bekannt geworden; so wird man es ganz anders finden. Man wird da von Preußischen Götzen kaum zwey, oder drey antreffen. Man wird finden, daß viele nicht einmal Slavischen Ursprungs sind. Der selige Thunmann merkt am angeführten Orte, Seite 308. u. f. an, daß es mit den übrigen Wenden eben so hergegan-

k) Ebendaselbst. Seite 27. u. f.

l) Man sehe, was Herr Thunmann davon angemerkt in seinen Untersuchungen. Seite 56. 57.

hergegangen, daß kein Stamm dieses Volks mit dem andern einerley Gottheiten verehret. Woher kommt das? Alle diese Wenden waren in den Landen, wo sie wohnten, keine Aborigenen. Andere Völker hatten vor ihnen da gewohnt, deren Götter sie sich bey dem Eintritt in ihr Land zum Theil gefallen lassen. Wenn davon aber in Preussen keine Spur zu finden; wenn der Götzendienst dieser Wenden, daß ich so rede, immer rein geblieben: so muß ich ja schliessen, daß sie da das erste Volk gewesen, und auch, seitdem sie sich in diesem Lande niedergelassen, in dem Besitze desselben immer ungestöhrt geblieben.

§. 19.

Der angeführte Grund leitet mich zu einem andern, der damit sehr nahe verwandt ist. Er ist von den Tempeln genommen. Diese Art Gebäude sind in den ältesten Zeiten ein unbekannt Ding gewesen. Nach und nach aber haben sie alle Völker beliebt. Man gehe alle Länder Europens durch; man wird überall Tempel finden. Selbst die Wenden in Mecklenburg und Pommern haben sich dazu beqvemet. Nur in Preussen findet man keine Spur davon. Da ist man bey der alten Gewohnheit geblieben. Man hat seinen Götzen in Wäldern, an Seen, Flüssen, Brunnen, kurz, im Freyen verehret. Wie mag das zugehen? Der Vorzug eines Tempels vor dem freyen Himmel ist doch wohl gar zu sichtbar. Man wird schwerlich eine andere Ursache angeben können, als daß die Preussen nie Tempel müssen gesehen haben. Diese Unwissenheit hat sie bey der alten Einfalt erhalten. Hieraus aber folgt weiter, daß sie immer als eine abgesondertes und von andern unbezwungenes Volk müssen gelebet haben. Hätte sich ein Volk, das selbst Tempel gehabt, unter ihnen eingedrungen, oder sie gar unter das Joch gebracht; so würde sie dasselbe zur Aufführung solcher Gebäude angelockt, oder genöthiget haben.

§. 20.

§. 20.

Diesem allen füge ich noch einen Grund bey, den ich für ganz unumstößlich halte. Ptolemäus gedenket der Sudiener und Galindier als solcher Völker, die von den Wenden abwerts gewohnet. m) Der Mann schrieb das im zweyten Jahrhundert, und im dreyzehenden fand sie der Orden auf derselben Stelle. Haben nun diese beyde Völkerschaften in eilfhundert Jahren ihre Wohnsitze nicht geändert, oder ändern müssen: wer will von den übrigen Landeseinwohnern nicht ein gleiches denken? Oder sollen die Sudiener und Galindier nur allein eine so ungestöhrte Ruhe genossen haben?

§. 21.

Ich glaube nun von den ehemaligen Bewohnern unsers Landes alles gesagt zu haben, was in einer so dunkeln Sache nur immer herauszubringen. Und ich mache mir die Hofnung, daß man mein System leicht, der Vernunft gemäß und mit der Sache selbst stimmig finden werde. Ob jemand vor mir die Sache in der Art vorgetragen, weiß ich nicht; wohl aber, daß davon manches unrichtige gesaget worden. Besonders sind unsere Littauer so glücklich, oder unglücklich, daß man aus diesem armen Volk, weiß Gott, nicht was machet. Man hat sich einbilden lassen, die Littauische Sprache sey ein Geflicke aus vielen andern Sprachen, und daraus hat man den Schluß auf das Volk gemacht. Man hat sich überredet, daß dieses ein aus verschiedenen Nationen zusammen gelaufenes Gesindel sey, wie es etwa nach dem gemeinen Wahn die Kosacken seyn sollen. Ich habe diese Fabel ehemals selbst geglaubet: ich habe aber aufgehöret sie zu glauben, seit dem ich mich im Stande gefunden die Sache gehörig zu prüfen und zu beurtheilen. Nichts ist

m) Seine Worte stehen beym Hartknoch im A. u. N. Pr. Seite 22. b.

mir nunmehr gewisser, als daß die Littauische Sprache eine Ursprache n) sey, so gut, als irgend eine andere der ältesten Europäischen Sprachen; und vielleicht mehr, als alle ihre Schwestern, die übrigen Slavischen Mundarten; und daß es mit dem Volke eben so stehe. Die Littauer sind ein Zweig des alten Sarmatischen Völkerstammes, der sich, nach manchen Abwechselungen, in dem heutigen Großherzogthum Littauen niedergelassen, und von da aus über einen grossen Theil von Preussen, nicht minder über Kur- und Lievland ausgebreitet hat. Diese simple und der Natur so gemässe Meinung, werde ich so lange für eine Wahrheit halten, bis man mich aus sichern historischen und philologischen Gründen eines andern überführen wird.

§. 22.

Indessen entschuldige ich alle diejenigen, die hier anders denken, sehr gerne; wenn sie die Sprache nicht kennen, aus welcher der alberne Schluß gemacht ist. Denn in dem Falle muß man sich nothwendig auf anderer Aussage verlassen und so nachsingen, wie sie vorgesungen. Wer aber der Littauischen Sprache nicht ganz unkundig ist, und doch dem gemeinen Wahn folget; von dem kann ich nicht bergen, daß er mir zum Räthsel wird.

§. 23.

Und so ist mir der den 17. Decbr. 1778. in Halle verstorbene Professor, Herr Johann Thunmann würklich vorgekommen. Dieser Gelehrte setzte auf eine gewisse Veranlassung eine Nachricht auf, von dem Ursprunge der alten Preussen und übrigen Lettischen Völker, welche der Herr Oberconsistorialrath Büsching nebst mehreren Untersuchungen dieser Art von eben demselben Verfasser, mit einer Vorrede 1772. in Berlin herauszu-

n) Ich meine hier eine Ursprache vom zweyten oder dritten Range.

herauszugeben für gut befand. Ich las die Schrift mit grosser Aufmerksamkeit, in Meinung, von den alten Bewohnern unsers Landes, was sonderbares und bisher ungesagtes anzutreffen. Das fand dann auch freylich darinnen; aber keines Weges, wie ich es erwartet hatte. Der selige Mann hält unsere Vorfahren, so wie ihre heutige Nachkommen, die Littauer, auch für ein gemischt Volk. Und wenn andere gerne Gothen unter dasselbe bringen wollen, so thut er noch die Finnen hinzu. Die ersteren verwandelt er in Witen, und will, daß sie ehemals dem größten Theile von Preussen, so wie dem ganzen Lettischen Völkerstamm den Namen gegeben. Er sucht dieses alles sowohl aus historischen als philologischen Gründen mit vieler Mühe darzuthun. Beydes nahm mich nicht wenig Wunder; doch das letzte mehr, als das erste. Ich nahm wahr, Herr Thunmann besitze eine nothdürftige Kenntniß der Littauischen Sprache, und viel mehr braucht es nicht, um den Ungrund eines solchen Vorgebens einzusehen Ich habe dieses bereits in einer Note zu §. 2. meiner Altpreußischen Religionsgeschichte zu erkennen gegeben.

§. 24.

Dieses kleine Buch war ich eben im Begrif unter die Presse zu geben, als mir die Thunmannische Arbeit zu Gesichte kam. Wenn ich nun in demselben meine schon längst gehegte Meinung nicht verhelet, daß Preussen bis auf den Orden von einerley Volk, das ganz Wendisch, oder so man lieber will, Slavisch gewesen, bewohnt worden; so faßte gleich den Entschluß, diese Meinung in einem eigenen Traktat weiter auszuführen, als auch die Thunmannischen Gründe für das Gegentheil in mehrere Untersuchung zu nehmen. Von diesem Entschluß that in der Vorrede zu meinem Werke Anzeige und erwartete, wie die Sache würde aufgenommen werden. Man billigte mein Vorhaben, und ermunterte mich

schriftlich und mündlich zur Ausführung desselben. Ich beqvemte mich gerne, wurde mit meiner Arbeit eher fertig als ich dachte, und übergab sie demselben Manne zum Abdrucke, der auf diese Weise meine Religionsgeschichte besorgt hatte. Ich erhielt auch im Kurzen den ersten Bogen zur Correktur, dem noch drey andere folgten, wiewohl etwas langsamer; doch alles noch im Jahr 1776. Von da an aber blieb das Werk liegen, ohne daß meine, und werther Freunde und Gönner unabläßige Erinnerungen an den Herrn Verleger was verfangen wollen, oder ich nur die Ursache einer so langen Verzögerung hätte erfahren können: ausser daß man sagte, das Vermögen fehle. So unangenehm mir das alles war, so vielmehr bekümmerte es mich, da ich hörete, Herr Thunmann sey den Weg alles Fleisches gegangen. Nichts wäre mir erwünschter gewesen, als daß dieser gelehrte Mann meine Schrift zu Gesichte bekommen, die ihn vorzüglich angieng; um zu sehen, was er doch auf mein Gegengründe antworten würde. Wenn ich indessen nicht für ihn ganz allein geschrieben, sondern zugleich für alle Liebhaber der Geschichte unsers Vaterlandes; so fand nicht für gut, meine Arbeit seines Ablebens wegen nun ganz zurück zu halten. Ich konnte solches auch um desto weniger thun, da der Herr Oberconsistorialrath Büsching in seinen Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landcharten — kein Bedenken getragen mein Unvermögen zur Ursache anzugeben, warum meine Schrift gegen den Herrn Thunmann nicht zum Vorschein gekommen. Er schreibt Jahrgang VIII. pag. 12. "Auch der "Prediger Herr Ostermeyer in Ostpreussen suchte den "Herrn Thunmann zu bestreiten; war aber dazu nicht "geschickt." Der Herr O. C. R. verdient Entschuldigung, da er von allen erst angezeigten Umständen nichts gewußt hat. Indessen konnte nun doch nicht umhin ihn eines andern zu überzeugen, und darauf bedacht zu seyn, daß meine Arbeit in einem zuverläßigern Verlage, als der erste war, ans Licht träte.

§. 25.

§. 25.

Es erscheint dieselbe aber auch in einer etwas veränderten Gestalt. Denn da ich in meinem ersten Aufsatze mit meinem Gegner als einem Lebenden umgieng, so ist nun alles, was darauf eine Beziehung hat, geändert worden. Auch habe ich hie und da kleine Zusätze gemacht, und eins und das andere beygebracht, so mir nach der Zeit beygefallen. Es beträgt dasselbe aber nur etwas weniges; und das meiste ist so stehen geblieben, wie es das erste mal abgefaßt worden. Uebrigens schränkt sich meine Widerlegung größtentheils auf das ein, was unser Preussen betrift, mit Uebergehung dessen, was ausser unserm Lande soll vorgegangen seyn. Das zu beurtheilen überlasse andern, die mehr Zeit und Geschick dazu, als ich, haben. Dabey bitte meine Leser gar sehr auf alles mit möglichstem Fleisse zu merken. Der selige Mann hatte eine sehr hohe Meinung von seiner Arbeit. Er glaubte, "wenn Kenner die Stärke oder Schwäche sei- "ner Gründe untersuchen würden — ihr Ausspruch un- "möglich zum Nachtheil oder gänzlichen Umsturz seines "Satzes ausfallen könne." o) Ich habe letzteres in dem gleich folgenden gewagt, und überlasse es wiederum Kennern, zu urtheilen, in wie weit mir mein Unterfangen gelungen sey.

o) Man sehe Seite 70. seines Werkes.

III. Thunmannische Gedanken von dem Ursprunge der alten Preussen und der übrigen Lettischen Völker, mit nöthigen Erinnerungen begleitet.

Anmerk. Ich werde bey dieser Arbeit zuweilen nur erzählungsweise gehen, mehrmals aber die Sätze des Herrn Thunmanns auf die erste Spalte, und meine Erinnerungen auf die zweyte gegen über setzen. Und da ich nur bey der Hauptsache bleiben will, so übergehe, was auf den ersten Blättern vorkommt, und fange mit Seite 8. an.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Die Letten machen keinen eigenen Völkerstamm aus. Sie sind Slaven, vermischt mit Finnen und Gothen — Sie sind keine alte Nation. Das sechste Jahrhundert sahe sie noch in ihrer Kindheit. Sie entstanden in den Gegenden, wo die Weichsel sich in die Ostsee stürzt, und breiteten sich von da in spätern Zeiten gegen Süden, Osten und Norden aus.	Hier ist das ganze System des seligen Mannes kurz vorgetragen. Wenn die darinn enthaltenen Sätze weiter unten wiederholet und mit Gründen bestärket werden; so soll auch alsdann die Widerlegung erfolgen. Indessen muß hier schon etwas angemerkt werden. Der Herr Verfasser nennt die Letten ohne unter ihnen einen Unterscheid zu machen. Der ist aber nöthig. Ein anders

sind die Letten in Liefland, Kurland und auf unserer Nehrung; ein anders die Littauer im Großherzogthum und in Preussen; und wieder ein anders waren die ehemaligen Pomesanier — Natanger und Samländer. Diese hätte Herr Thunmann von einander sondern und stets von ihnen mit Unterscheid reden sollen; und wenn er das unterläßt, und so wie hier, also durch seine ganze Schrift immer den allgemeinen Ausdruck von Letten gebraucht, so richtet

richtet er damit nur Verwirrung an. Denn nicht alles, was von der ersten dieser Nationen gilt, gilt auch von der zweyten, und was bey dieser statt hat, hats auch bey der dritten. Man wird das in der Folge bald einsehen.

Thunmannische Säze.	Erinnerungen darüber.
Die ersten Bewohner von Preussen waren Slaven oder Wenden. S. 3.	Ob sie bey ihrem Eintritt in Preussen den einen, oder andern, oder keinen von beyden Namen geführet, ist ungewiß; die Sache selbst aber ist richtig.
Herodot hatte schon von diesem Volk an der Bernsteinküste gehöret. Und diese Nachricht hatte er nicht von seinen Landsleuten den Griechen, sondern von den Phöniciern, die hieher handelten.	Die Stelle, auf die hier gesehen wird, stehet in Hartknochs A. u. N. Pr. S. 12. Woher der Vater aller Geschichtschreiber die Nachricht erhalten, bleibt zweifelhaft, und liegt auch nichts daran.
Ptolemäus setzt Wenden an die Ostsee, die er den Wendischen Meerbusen nennet. Er irret sich aber: denn zu seinen Zeiten wohneten sie nicht mehr da.	Er irret sich nicht. Er bemerkt, daß die Sudiener und Galindier der Wenden Nachbaren gewesen. Wenn die nun zu seinen und vielen folgenden Zeiten da gesessen, wo sie Ptolemäus hinsetzt, so hat ers auch gewiß mit den Wenden getroffen. Man sehe von diesem allen meine Vorstellung §. 12. und 20.
Nicht lange darnach waren die Gothen und Finnen die einzigen Bewohner der südöstlichen Küste des Baltischen Meeres, nachdem sie die alten Besitzer entweder	Die Gothen haben bis an die Weichsel gewohnt und weiter nicht, die Finnen aber in unser Land keinen Fuß gesetzt: mithin sind die Wenden weder vertilget noch ver-

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
vertilget, oder weiter ins Land hinein zu ihren übrigen Landsleuten verdrungen hatten.	drungen worden, und letzteres am wenigsten bis nach Polen und Littauen zu ihren Landsleuten. Denn wäre das geschehen; so hätten sie die Sudiener und Galindier mit fortreissen müssen. Da diese aber bis auf die Zeit des Ordens in ihrem Lande ungestöhrt geblieben, so muß man das auch von den Wenden annehmen. Hartknoch hat das wohl eingesehen. Er entfernet die Wenden bloß von der Küste, nicht aber bis über die Gränze nach Polen und Littauen: die Sudiener und Galindier waren ihm entgegen. Man sehe sein A. u. N. Pr. Seite 74.
Ungefähr 100 Jahr nach dem Herodot traf der berühmte Pytheas von Marseille auf seiner Reise nach der Ostsee, die Gothen neben der Küste dieses Meeres an, wo sie in einer Strecke von 6000 Stadien in Gegenden wohneten, die bisweilen vom Meer überschwemmet, und bey dem Ablauf desselben wieder trocken waren. S. 10.	Es ist eben nicht nöthig diese Gegenden der Gothen in Preussen zu suchen. Die Ostsee gehet weiter, und hat mehr Oerter an ihren Küsten, wo es so aussiehet, als hier vorgegeben wird. Soll es aber Preussen seyn, so ists die Gegend um den Ausfluß der Weichsel und keine andere. Auf die passet die Angabe ganz allein. Uebrigens möchten die 6000 Stadien wohl ein Schnitt seyn, dergleichen den Alten nicht ungewöhnlich ist. Hartknoch will mit dem Cluverus lieber 600 annehmen. Man sehe sein A. u. N. Pr. Seite 28.
Mela berichtet, daß die Länder am Codanischen Meerbusen, auch die, welche den Sarmaten gegen über lagen, wegen des wechselsweise	Wenn der Name Codanisch, den der Meerbusen geführet, beweisen soll, daß in diesen Gegenden damals Gothen gewohnet, so kann das

Thunmannische Säze.	Erinnerungen darüber.
weise zu- und abnehmenden Meeres, und weil der Zwischenraum, der sie von einander schied, bisweilen unter Wasser und bisweilen trocken war, bald das Ansehen von Inseln und bald wieder des festen Landes hätten. Das Meer aber sehe hier an einigen Stellen einem Meere gar nicht ähnlich; sondern weil es allenthalben zwischen Ländern hinein fliessen — so hätte es das Ansehen von vielen Flüssen, die hie und da austreten.	das immer statt finden. Wenn aber daraus weiter geschlossen wird, daß der von den Wenden entlehnte Name aufgehört, so ist das sicher falsch. Ptolemäus, der nach dem Mela lebte, brauchte ihn noch, und konnte es thun, ohne dem Mela entgegen zu seyn. Die Wenden wohneten neben den Gothen. Das Meer konnte also von beyden benannt werden. Der Meinung ist auch Hartknoch l. c. pag. 5. Uebrigens gestehet Herr Thunmann, aus dieser Stelle des

Mela könne nicht herausgebracht werden, daß die Gothen von Westen bis über die Weichsel nach Osten gewohnt; er will es aber in dem folgenden beweisen. Nicht so redlich ist er in einer andern Sache. Aus dieser Stelle des Mela ist klar, daß die Weichsel Germainen und Sarmatien geschieden. Das hätte auch sollen bemerket werden.

Die folgenden Geschicht- und Erdbeschreiber schränken die Gothen in einen weit mäßigern Bezirk, in die Gegenden um die Oder und Weichsel ein, u. s. S. 14.	Diese Leute verdienen allen Beyfall.
Ptolemäus sezt ein Volk, das er Gythonen nennet, und das die Gothen sind	Das steht in der Stelle nicht, wie sie beym Hartknoch p. 22. vorkommt. Es heißt:

B 5 Sarma-

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
sind jenseit der Weichsel. Seite 15.	Sarmatiam tenent *penes* Vistulam— Gythonis &c. penes heißt nicht jenseit.
Die Aestier des Tacitus machten den östlichen Theil der Gothen aus.	Ist richtig.
Wenden und Finnen waren der Gothen Nachbaren.	Der Finnen ihre Nachbarschaft ist falsch. Man merke sie indessen.
Von dem Verkehr der Gothen und Finnen zeuget ihre Sprache selbst, worinnen häufig solche Wörter vorkommen, die nur aus der Sprache dieses Volks abzuleiten sind.	Es werden hier 16 Gothische Wörter zum Beweise angeführt, denen 11 Finnische, und 6 Aestische zur Seite gesetzt werden, die mit ihnen im Laut übereinstimmen sollen. Die Uebereinstimmung ist schlecht; und wenn

sie besser wäre, so beweisen so wenige Wörter nichts. Man findet so was und ein Mehreres bey Völkern, die in der weitesten Entfernung von einander leben. Uebrigens ist nicht abzusehen, wie die Aestischen Wörter hier unter die Finnischen gemenget werden, da die Aestier oben den Gothen zugesellet werden.

Auch von der Nachbarschaft der Gothen mit den Wenden zeuget die Sprache. Seite 16.	Hier sind 12 Wörter eben so viel Gothischen zur Seite gesetzt, die alle, bis auf ein Rußisches, Polnisch sind. Von allen gilt, was vorher

angemerkt worden; wozu noch kommt, daß lieber Littauische Wörter hätten sollen angeführet werden. Denn der Gothen ihre Nachbaren an der Weichsel waren ohne Zweifel Littauer. Unten von den verwandten Sprachen ein Mehreres.

Seite

Seite 17. 18. werden hierauf die ehemaligen Wohnsitze der Wenden und Finnen angezeigt; die ich aber übergehe, weil es Dinge sind, die gar nicht zu meinem Vorhaben gehören. Meine Sache gehet erst auf der letzgedachten Seite an, da es heißt:

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Das ganze Land von der Düna bis an die Memel in Preussen, ist vormals von Finnen bewohnt worden.	So weit herunter niemals.
Ich habe Spuren gefunden, daß sie so gar die Gegend um die Deine und ganz Samland inne gehabt.	Die Spuren kommen unten vor, und da wollen wir sehen, ob sie richtig sind.
Niemand hat dieses bis jetzo bemerket.	Es hat es auch Niemand bemerken können, da es Gedicht ist.
Man wird vielleicht diesen Satz für paradox halten.	Nicht bloß paradox: er ist historisch heterodox.
Aber ich glaube ihn einmal, nach mehrern Untersuchungen, ausser allem Zweifel setzen zu können.	Das wäre nimmer geschehen, und wenn Herr Thunmann Methusalems Jahre erreicht hätte.
Inzwischen will ich die Gründe mittheilen, die mich bewogen haben, diesen Satz für mehr, als eine blosse Wahrscheinlichkeit, für eine ausgemachte Wahrheit anzusehen.	Wir wollen sie hören, und denn wird sichs ohne Mühe ergeben, ob die Wahrheit des Satzes so ausgemacht sey.
Das	Was

Thunmannische Säze.	Erinnerungen darüber.
Das Volk, welches dem Herzogthum Kurland, dem Kurischen Hafe und der Kurischen Nehrung den Namen gegeben, waren keine Letten, sondern Finnen.	Was Kurland betrift, kann es wahr seyn; was aber unser Haf und Nehrung anbelangt, ists falsch.
Die Finnen sind erst seit 500 Jahren von den Letten aus dem größten Theil ihrer Besitzungen verdrungen worden, oder mit ihnen zu einem Volke zusammen geschmolzen.	Es sey eines oder das andere wahr, so möchte es früher geschehen seyn.
Im Jahr 1230 sassen sie noch in Kurland überall. Ihr Land war auf gut Finnisch in Kiblakonda's eingetheilet. Die Namen dieser Distrikte und vieler andern, in gleichzeitigen Urkunden vorkommenden Oerter sind völlig Finnisch.	Die Kreise des Landes konnten in dem Jahr immer noch mit Finnischen Namen benennet werden, ohne daß die Einwohner Finnen waren. Hier gilt das, was vorher angemerkt. Namen der Oerter, die fremd sind, beweisen, daß ehemals ein fremd Volk da gewohnt, bestimmen aber die Zeit nicht, wenn und wie lange es da gesessen.
Noch jetzt trift man sowohl in Kurland als Semgalen beträchtliche Ueberreste dieser alten Finnischen Einwohner an. Von dem Einfluß der Rohgischen Bäche in den Rigischen Meerbusen bis	Auch hier gilt das. Ausser dem giebt Herr Pastor Stender in seiner Lettischen Grammatick Seite 3. §. 5. die Herr Thunmann in der Note q) anführet, alle diese Leute und ihre Sprache für Esthisch

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
bis an die Windauische Gränze, wohnen an dem ganzen Strande welcher ohngefähr 15 Meilen ausmacht, Bauern, welche eine Finnische Mundart reden, und mit den Letten unvermischt leben. Auch reden die sogenannten Kreewinen, die in Alt- und Neu-Rahden — — — nicht weit von Bauske wohnen, eben dieselbe Sprache.	Esthisch an. Die Richtigkeit dieser Angabe kann nicht in Zweifel gezogen werden. Da Herr Stender in Kurland zu Hause ist.
Diese alte Kuren übten die Schiffahrt in einem hohen Grade — Da im Gegentheil die Letten das Seewesen zu keiner Zeit geliebet haben und kaum noch heutiges Tages die Fischerey verstehen. S. 21.	Warum das hier angeführt wird, ist nicht abzusehen; kann überdem nicht auf unsere überhäfische Letten und diesseit des Hafes wohnende Littauer gezogen werden. Die sind von je her sehr geschickte Fischer gewesen, und sind es noch.
Unter den Nationen, welche die Heiligkeit der Preußischen Kriwen erkannten und die Peter von Duisburg herzählet, werden die Kuren nicht mit genannt, welche einen Gottesdienst für sich selbst hatten.	Wie das Stillschweigen eines Schriftstellers von dieser und jener Sache allemal ein schwacher Beweis ist; so kann auch hier nicht geschlossen werden, daß damals Kurland noch von lauter Finnen, und keinen Letten bewohnt gewesen.
Da **Peter** von **Duisburg** seine Chronik schrieb, streckte	Kann zugegeben werden; ohne daß man dabey was verliehret.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
streckte sich das Land der Kuren noch bis an die Preussische Memel, und gegen Morgen trennete sie die Düna von den Liven. S. 22.	verliehret. Man muß Duisburgs Worte nur recht verstehen.
Sehr wahrscheinlich hat dieses Volk in ältern Zeiten noch viel weiter gegen Süden gewohnet.	Ist falsch. Da ganz andere Völkerschaften bekannt sind, die diese Gegenden von den ältesten Zeiten her bewohnt haben.
Die Kurische Nehrung und das Kurische Haf geben Kurische Bewohner zu erkennen.	Die Nehrung wird allerdings von Kuren bewohnt, wie bald mit mehrerem wird gemeldet werden. Ob das Haf von ihnen den Namen

habe, oder weil es gegen Kurland zu liegt, ist zweifelhaft. Man sieht übrigens wie der selige Mann von diesen bisher angezeigten Stücken nicht überall die gehörige Kenntniß gehabt; daher seine Angaben zum öftern unrichtig, wenigstens mangelhaft ausfallen. Wer sich die Mühe nehmen wollte solche Stellen aus seiner Schrift auszuziehen, würde eine ziemliche Menge davon zusammen bringen. Von dieser Art ist auch das, was nun gleich folget. Er schreibt auf derselben Seite:

Die Ufer dieses Hafes werden jetzt von Fischern bewohnt, die mit einem allgemeinen Namen Kuren genannt werden und die damals so hiessen, da sie noch die Altpreußische Sprache redeten.	Muß also berichtiget werden. Die Fischer, welche diesseit des Hafes wohnen, werden nur von den Deutschen, Kuren genannt; sie selbst nennen sich nicht so. Man giebt ihnen den Namen aber bloß darum, weil sie

sie am Kurischen Hafe wohnen und nicht wegen der Sprache. Die trägt dazu nichts bey. Sie sollen Kuren geheissen haben, da sie noch die Altpreußische Sprache geredet haben. Das widerspricht sich. Diese Sprache hat ja nie den Namen der Kurischen geführet. Hiernächst ist es unrichtig, daß diese Leute je durchgehends Altpreussisch gesprochen. Diese Sprache war an den Orten, die am Hafe liegen, in dem einzigen Samlande üblich. Alle übrige Anwohner des Hafes reden Littauisch und haben es immer geredet; die Nehrunger allein ausgenommen, als welche Kurisch sprechen.

Indessen bleibt die Sache richtig, daß Kuren nach Preussen gekommen. Es ist oben bemerkt, daß der Nehrunger Muttersprache die Kurische sey. Hieraus ist offenbar, daß ihre Väter aus Kurland herüber gekommen. Ferner ist die Littauische Sprache von Krotingen bis Haidekrug mit vielen Kurischen Wörtern vermischt. Wiederum ein Beweis, daß ehemals Kuren in dieser Gegend gewohnt haben. Endlich finden sich in unserm Lande hie und da Dörfer, die Kurßei, Deutsch, Kurendorf heissen; dergleichen eines so gar in meiner Nachbarschaft lieget. Diesen Namen haben sie ohne Zweifel daher, weil ihre erste Anbauer Kurische Kolonisten gewesen. Hieraus wird man zugleich einsehen, was es mit den Kuren in unserm Lande für eine Bewandniß habe. Diese Leute kamen vermuthlich zu verschiedenen Zeiten, in grössern Haufen nach Preussen. Ein grosser Haufe ließ sich auf der Nehrung nieder, wo sie keine Einwohner fanden; daher sich ihre Sprache daselbst bis diese Stunde erhalten hat. Kleinere Haufen und einzelne Familien setzten sich an andern Orten unter den Littauern an, von welchen sie auch alle sind verschlungen worden, so daß auch ihre Sprache gänzlich aufgehört. Was folgt nun aus dem allen? Herr Thunmann meint, daß die Finnen ehemals in Preussen von Memel herunter bis auf Samland gewohnt. Das würde folgen, wenn die Kuren, die in

unser

unser Land gekommen, Finnische Kuren gewesen wären. Das waren sie aber nicht: es waren Lettische Kuren, die ihr Vaterland verliessen, da nicht mehr die Finnen, sondern schon die Letten Herren davon gewesen. Dieses bleibt so lange eine unläugbare Wahrheit, als ihre Nachkommen auf der Nehrung Letten sind.

Der sel. Verfasser scheint dieses alles nicht gewußt zu haben: sonst er diesen Beweis für seine Finnen wohl würde unterlassen haben. Er hätte es aber wissen können. Er hat die Stenderische Grammatik in Händen gehabt. Wenn daselbst Seite 4. die Gegenden uahmhaft gemacht werden, wo Lettisch geredet wird, so wird (5) auch die Nehrung genannt und dabey bemerkt, daß die dasige Letten ihre eigene Kirche haben. Er meint da die Kirche in Karwaiten: wobey ich beyläufig anmerke, daß der Gottesdienst daselbst, dem ich einmal selbst beygewohnt, sonst immer in Littauischer Sprache gehalten worden, welche die dortigen Einwohner auch verstehen. Der jetzige Lehrer aber soll, wie ich höre, seine Vorträge in ihrer eigenen Sprache thun.

Man sieht hieraus, wie schlecht Herr Thunmann bisher seinen Beweis geführet, daß Finnen in Preussen gewohnt. Nicht besser stehet es, wenn er also fortfähret S. 23.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Eine Gegend um die Deine wurde noch im Jahr 1259 von einigen Einwohnern mit einem völlig Finnischen Namen Jecwesi benannt.	Es wird dieses mit einer Urkunde aus des Herrn von Dregers Cod. Dipl. Pom. bewiesen. Sie stehet auch in den Actis Boruss. Tom. III. pag. 739. seqq. Allein

es ist gar nicht nöthig den bemeldten Namen, der in seiner Sprache eigentlich Jakwezys, heißt, aus dem Finnischen herzuholen. Jak heißt im Polnischen wie; statt

dessen

dessen unsere Littauer durch Versetzung der Buchstaben Kai sagen; doch behalten sie auch jak bey, sonderlich im Memelschen und in Samaiten. Jakßtai ein bekannter Name einiger Dörfer in Littauen, quasi vicus, ein Dorf, das einen geringen Anfang genommen. Wezys aber bedeutet einen Krebs. Das Ländchen hieß Deinowa, weils an der Deine lag, vermuthlich Labiau gegenüber im Winkel am Hafe, und Jakwezys, weils wie ein Krebs gestaltet war. Die Littauer besitzen eine grosse Geschicklichkeit in Ertheilung solcher Beynamen.

So schwach also auch dieser Beweis ist, so folgt doch noch einer, der mit alle falsch und ganz lächerlich ist. Ich werde ihn in die Kürze ziehen, weil der selige Mann im Vortrage desselben übermäßig weitläuftig ist. Er ist dieser:

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Die Finnen heissen in ihrer eigenen Sprache Samen. Dieser Name steckt in Samland, Samaiten und Samgalen. Daraus soll nun erhellen, daß in diesen Ländern ehemals Finnen gewohnt.	Die erste Sylbe Sam in diesen und allen ähnlichen Wörtern ist das Lettische Seme, und das Littauische Zeme, ein Land, nebst dem Adjectiuo zemas, a, niedrig. Samland heißt also niedrig Land, Zemzeme, Samaiten Zemaiczei eben

das, Semgalen aber Landes Ende. Alles dieses ist so zuverläßig, daß kein Mensch daran zweifelt, ohne der die Sprache nicht versteht. Herr Thunmann muß diesem Beweise selbst nicht viel getraut haben. Er schreibt Seite 25.

Man verzeihe mir diese etymologische Ausschweifung, die ich mir nie würde erlaubet haben, wenn ich damit allein diesen Satz hätte	Ich glaube zur Gnüge erwiesen zu haben, daß die Gründe des Herrn Verfassers alle nichts taugen. Vergeblich sieht er es als eine erwiese-

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
hätte vertheidigen müssen und nicht weit bessere Gründe schon zur Gnüge seine Wahrheit an den Tag geleget hätten.	erwiesene Wahrheit an, daß Finnen und Gothen die einzigen Bewohner der südlichen Ostseeküste gewesen, die Wenden aber tiefer ins Land hinein gewohnt haben. Und

ganz verwegen ist es, wenn er es für unmöglich hält, daß die Lettische Nation damals existiren können, da das Land so sie in der Folge bewohnt, von anderen Völkern besetzt gewesen. Dieses und was etwa mehr auf derselben 25 Seite vorkommt, sind müßige Einfälle, die nicht den geringsten Grund haben. Doch genug hievon.

Herr Thunmann geht nun allmählich zu den Gothen über, von deren Auswanderungen aus unsern Gegenden er nun den Anfang macht, so ich aber übergehe, weil es für mich eine Nebensache ist. Er merkt hierauf an, daß das Volk dadurch ungemein vermindert worden, und daß die zurückgebliebene, unter denen die Aestier die vornehmsten gewesen, sich nun nicht mehr im Stande gefunden sich gegen ihre Nachbaren zu schützen; die vielmehr in ihr Land gedrungen und sich mit ihnen darinn getheilet hätten. Diese waren Finnen und Slaven. Von beyden ertheilt der Herr V. die nöthige Nachrichten, die wir nun anhören wollen. Er schreibt Seite 27.

Die Finnen scheinen nun allererst nach der Deine und nach Samland gekommen zu seyn.	Hier findet sich ein Widerspruch. Wir haben bemerket, daß Herr Thunmann S. 15. und wiederum Seite 25. die Finnen zu

der Gothen Nachbaren macht, vor dieser ihrer Auswanderung. Beyde Völker, giebt er an, wohnten längst der Seeküste und hatten sich darinn getheilet, und Ptolemäus irret sich, wenn er zu seinen Zeiten daselbst noch Wendische Bewohner duldet. Nun aber sollen die Finnen

nen erst nach der Gothen Auswanderung an die Deine und über diesen Fluß nach Samland gekommen seyn; da sie vorher nach S. 18. nur bis an die Memel gewohnt. Wenn vorher nirgends angegeben wird, die Wohnsitze der Gothen wären je bis an den genannten Fluß gegangen, so findet die vorgegebene frühe Nachbarschaft nicht statt. Die hebt erst an nach dem Abzuge der Gothen; nemlich nach der Vorstellung des Herrn Verfassers: denn an sich hat diese Nachbarschaft mit alle keinen Grund. Eben so ungegründet ist es, wenn gleich darauf angenommen wird, daß um diese Zeit mit den Finnen eine Verwandelung ihres Namens in Esthen vorgegangen. Was den Herrn V. auf diese seltsame Meinung gebracht, werden wir weiterhin hören. Wir sehen nun auf das, was er von seinen Preußischen Kolonisten weiter sagt.

Wie er die Finnen von der Memel herabgeführet; also bringt er im Gegentheil die Slaven, deren Vorfahren er durch die Gothen nach Polen und Littauen jagen lassen, von da nach Preussen wieder herauf. Es wäre gut, wenn von diesen Slaven etwas bestimmter geredet wäre. Es kommt viel darauf an, ob es Lettische oder Polnische Slaven gewesen. Die ersteren konnte der V. nicht annehmen: da seiner Meinung nach die gesammte Lettische Nation zur Zeit der Gothischen Auswanderung mit alle noch nicht existiret, sondern erst nachher entstanden. Polnische Slaven aber möchte ein anderer nicht gerne zulassen; da in der Lettischen Sprache zu wenig Spuren davon vorhanden. Die müßten stärker seyn, wenn diese Sprache eine Mischung aus dem Slavischen, Finnischen und Gothischen seyn soll. Es ist wahr, daß die rein Littauische Sprache ehemals wohl etwas mehr Polnischer Wörter möchte gehabt haben, als sie jetzo hat: allein das ist doch noch immer zu wenig. Noch schlechter stehet es mit der Forme. Der Littauer gehet im Decliniren und Conjungiren so sehr von dem Polen ab,

ab, daß jenes Sprache aus dieses seiner schwerlich kann entstanden seyn. Ein Kenner dieser Sprachen wünscht also hier wohl eine deutlichere Anzeige. Wenn die der selige Mann nicht gethan, so rührt das ohne Zweifel daher, daß er an diese Schwierigkeit nicht gedacht. So gehets, wenn man Historie dichtet: man stößt überall an. Doch wir folgen den fernern Berichten von den Slaven.

Diese Geschöpfe sollen von den Chazaren, einem aus Asien nach Polen und Littauen eingedrungenen Volke nach Preussen getrieben seyn. Es wird von dieses Volks Unternehmungen sehr umständlich gehandelt; nur Schade, daß die Hauptsache ausgelassen. Es hätte sollen gezeiget werden, daß die Unruhen, welche die Chazaren in jenen Landen angerichtet, sich auch bis in unsere Gegenden erstrecket; wenigstens wäre es ohne Schaden gewesen, wenn auch nur ein einziges historisches Zeugniß wäre angeführet worden, daß die nach Preussen geflüchtete Slaven würklich durch sie dahin vertrieben worden. Auch ist an die Schwierigkeit nicht gedacht worden, welche hier wieder die Sudauer und Galindier machen. Diese Leute wohnten am Anlauf. Hätten die Chazaren die auswärtigen Slaven nach Preussen gejaget; so hätten diese die beyden benannten Nationen wieder verdrängen müssen. Das ist aber nicht geschehen. Noch mehr: es wird behauptet, daß die aus Polen und Littauen verjagte Slaven nicht bloß über die Gränze gedrungen, sondern daß sie bis an den Ausfluß der Weichsel hinauf gezogen. Man frägt billig, warum so weit hinauf? und wie hat man ungeschlagen dahin kommen können? oder ist Preussen damals eine Wüste gewesen? hat von allen seinen Gränzen bis dorthin dann keine Seele gewohnt, daß man so ungehindert fortwandern können? Doch es soll geschehen seyn und noch ein mehreres. Es heißt S. 31.

Aber

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Aber die an der Weichsel und Ostsee neu angekommene Slaven wuchsen gar bald mit den Gothen und Finnen zu einer Nation zusammen.	Muß so was nicht einen jeden Leser stutzig machen? Eine so schnelle Vereinigung unter drey vorher einander unbekannten und noch dazu barbarischen Nationen wäre gewiß das einzige Exempel in seiner Art.

Allein es wird noch mehr Gutes von ihnen erzählet.

Die Ankömmlinge, heißt es, nahmen von den gesitteten alten Einwohnern ihre Regierungsart, viele Sitten und Gebräuche an; auch einen Theil ihres Aberglaubens und ihre Schrift haben sie von ihnen bekommen.	Wird hier der V. nicht wieder Dichter? Ich würde dem danken, der es mir nur wahrscheinlich machen könnte, die Gothen (denn die werden hier gemeint) wären zu der Zeit gesitteter, als die Polnischen Slaven gewesen. Noch erkenntlicher würde ich

gegen den seyn, der mir eine zuverläßige Nachricht von dieses Volks Regierungsverfassung, so lange sie NB. an der Weichsel und Ostsee gewohnt, ertheilen könnte. Sagt man, es sey dieselbe gewesen, die man in den folgenden Zeiten bey ihnen findet; so vergleiche man damit doch die Staatsverfassung der alten Preussen bis auf die Zeit des Ordens, ob sich an was übereinstimmiges finde. Das müßte völlig da seyn, wenn die Gothen ihre Lehrmeister gewesen. Sicher falsch ist es, was weiter von der Religion vorgegeben wird. Ich habe mich darüber in meiner Geschichte davon, Kap. 1. §. 7. erkläret, und will den kennen lernen, der mich widerlegen wird. Eben so sehr wünschte wegen der Schrift mehr Licht zu haben. Ich weiß noch nicht, ob ein hartnäckiger Verneiner, daß die Gothen damals mit alle weder lesen noch schreiben gekonnt, nicht durchkommen sollte. Und so sie es gekonnt,

womit will man dann beweisen, daß die Wenden es von ihnen gelernet? Die Altpreußische Aufschrift, welche der Herr Verf. in seinen Untersuchungen Seite 221. u. f. erkläret, hat Buchstaben aus allen Europäischen Landen; ja bis aus Asien her. Wie will man dann nun sagen, die Schrift unserer Väter komme von den Gothen her?

Indessen gehet Herr Thunmann noch weiter. Er sagt Seite 31.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Selbst ihr (der Gothen) Name wurde ihnen (den Wenden) zu Theil, den ihnen auch die Ausländer gaben; wie dann auch die Polen und nicht weniger die Deutschen im eilften und dreyzehenden Jahrhundert die in diesen Gegenden wohnende Völker noch immer Gothen oder Geten genennet.	Zum Beweise dieser Angabe beruft man sich auf das Grabmahl des Polnischen Königs Boleslai Chrobri, in welchem er genannt wird Rex Slavorum, Gothorum seu Polonorum beym Hartknoch im A. u. N. Pr. S. 27. Wenn das seu hier in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird, so hat

man die Polen damals Gothen genennet, nicht aber die Preussen. Soll seu aber, wie es scheint, so viel seyn als et; so werden durch die Gothen wahrscheinlich die Pomerellische Wenden verstanden; nicht weil sie würklich Gothen waren, sondern weil sie der Gothen Wohnsitze sich bemächtiget, auch mit dem Ueberrest dieses Volks sich vermenget hatten. Zwar heißt es bey einem andern Schriftsteller, der auch angeführt wird; Gothi seu Prussi; allein seu kann hier wiederum so viel als et bedeuten, welches in dem Mittelalter sehr gewöhnlich war, wie Herr Thunmann in den Untersuchungen Seite 258. selbst anmerket; und dann werden die Gothen von den Preussen deutlich unterschieden. Letzteres geschiehet auch in einer dritten Stelle, die hier angeführet wird, in der

es

es heißt: Gothi et Sembi. Wozu noch kommt, daß auf alle diese Zeugnisse nicht viel zu bauen. Sie rühren von Leuten her, bey denen die Genauigkeit im Ausdruck gar sehr vermißt wird. Und wenn dem nicht so wäre, so sind sie viel zu unvollständig, als daß daraus was sicheres auf den gedachten Ursprung der Letten sollte können geschlossen werden. Doch wir müssen nun hören, was unser Schriftsteller davon weiter Gutes saget. Das Nächste, was nun vorkommt, stehet in einer Anmerkung. Er schreibt Seite 32.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Alle einheimische Geschichtschreiber, und alle Geschichtschreiber ihrer Nachbaren wissen von diesem Ursprunge (der Preussen und Letten) nichts.	Eben dieses Nichtwissen hätte dem Herrn Thunmann seine Vorstellung, die er von der Sache hatte, verdächtig machen sollen. Wie wohl er giebt Ursachen davon an, wenn er also fortfähret:
Sie sind überhaupt zu jung, um selbst hievon etwas wissen zu können, und ältere Denkmahle und Urkunden hatten sie entweder zu ihrem Gebrauche nicht, oder sie wußten sie nicht recht zu nutzen.	Das erste ist richtig. Kein Schriftsteller von denen, die sich mit der Geschichte unsers Vaterlandes abgegeben, reicht bis auf die Zeiten, in denen die Letten sollen entstanden seyn. Daß sie aber ältere Denkmahle nicht sollen gehabt haben, ist falsch.

Wir werden unten hören, daß die Urkunde, auf welche der Herr Verf. am meisten bauet, dem Lucas David nicht unbekannt gewesen; auch, daß Hartknoch das vornehmste Zeugniß diese Sache betreffend, wohl gewußt habe. Wenn diese beyde Männer aber nicht denselben Gebrauch davon gemacht, den Herr Thunmann, so gereicht ihnen das zur wahren Ehre. Wir werden das hören, wenn wir die Meinung desselben nun näher beleuchten

leuchten werden. Und hier bitte ich meine Leser ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, weil das, was nun vorkommt, die Hauptsache in der ganzen Schrift meines Gegners ist.

Es hat nemlich dieser gelehrte Mann zwey oder drey Stellen bey den Alten aufgetrieben, da der Widiwarier und Witen gedacht wird. Unter diesem Namen will er Gothen verstanden wissen, die also mit zu den Altpreußischen Völkern gehöret und mit den Finnen und Slaven vereiniget das grosse Volk der Letten erzeuget haben, dessen Ueberreste heutiges Tages sich noch in unserm Preussen, im Großherzogthum Littauen, in Kur- und Livland finden.

Das erste von bemeldten Zeugnissen muß der Gothe Jordanes, oder wie ihn andere nennen, Jornandes hergeben. Dieser meldet, "daß um den Ausfluß "der Weichsel die Widiwarier wohnten, die sich aus "verschiedenen Nationen gesammlet hätten. Hinter ihnen "wohnten am Strande die Aestier, ein sehr friedfertiges "Volk. Vormals hätten in den Werdern, die die "Weichsel macht, die Gepiden gewohnt. Nachdem diese "von hier weg in bessere Länder gezogen, so wären die "Widiwarier in ihre Stelle getreten, wie die gemeinen "Berichte lauteten. Diese hätten aus verschiedenen Na"tionen sich hieher, als in eine Freystadt gezogen." Wem beliebet, kann den Originaltext des Jordans bey dem Herrn Verf. Seite 34. nachsehen. Auch hat ihn Hartknoch l. c. S. 34. Ich habe alles treulich übersetzt und theils abgekürzt.

Was macht der selige Mann nun für einen Gebrauch von dieser Stelle? Das soll er uns mit seinen eigenen Worten lehren. Er schreibt auf der erst angeführten Seite davon also: "Hier ist nun eine neue Nation, die "zwischen den Jahren 240. und 551. aus ganz verschiede"nen Völkern, welche sich in diesem Winkel an der Ostsee,

"als

"als in einer Freystäte niedergelassen, zusammen gesetzt "worden war."

Ehe ich dem Herrn Verf. weiter nachgehe, will ich meine Meinung von der Hauptsache in dieser Stelle sagen, und es hernach dem Leser überlassen, was demselben von allem zu urtheilen beliebet.

Ich halte die Jordanische Nachricht von den Widiwariern völlig für eine Fabel. Ich habe hier den Hartknoch zum Vorgänger, am angeführten Orte. Es hat diesem Gelehrten nicht gefallen sein Urtheil mit irgend einem Beweise zu unterstützen, vermuthlich, weil ers für unnöthig gehalten. Ich will aber anzeigen, was mir dabey bedenklich vorkommt.

1. Die Widiwarier sollen aus verschiedenen Völkern, ex diversis nationibus, zusammen geflossen seyn. Hier bitte ich mir zu sagen, wer doch die diversae nationes seyn? Auf einer Seite der Weichsel wohnten Gothen, auf der andern Wenden oder Slaven; von mehrern weiß die Geschichte dieser Zeiten nicht. Das sind nun aber zwey Völker, und nicht mehrere. Und so bleibt es selbst nach der Hypothese des sel. Verf. Er nimmt Seite 27. an, daß nachdem die Gothen von der Ostseeküste ausgewandert, noch so viel von ihnen übrig geblieben, daß sie ein besonderes Volk ausgemacht. Zu diesen haben sich nach einiger Zeit die aus Polen und Littauen verjagte Slaven eingefunden. Das sind dann aber wiederum nur zwo Nationen. Wo sind dann die mehrern hergekommen? Die müßten vom Himmel geregnet seyn. Und wenn das geschehen wäre, so war

2. die angegebene Gegend gar nicht der Ort, der sie einnehmen konnte. Dieses waren nach dem Bericht Jordans die Werder. Wer weiß es aber nicht, daß diese, ehe sie in Dämme eingeschlossen worden, ein einziger Morast gewesen, ein Land, das beynahe gar nicht zu

bewohnen war? Wir haben oben gehöret, wie dem Pytheas und Mela diese Sache nicht unbekannt gewesen. Die jetzige Gestalt haben die Werder erst unter dem Landmeister Meineke von Querfurt, zwischen den Jahren 1288. und 1299. erhalten, da die Dämme geschüttet worden, die das Land vor dem Austreten der Ströme gesichert haben; wozu hernach noch unzählige Graben gekommen, die bis diese Stunde müssen unterhalten werden. Diese Anstalten haben das Land trocken und wohnbar gemacht. Schütz, der dieses alles in seiner Chronick von Preussen S. 55. erzählet, merkt an, daß vorher in allen Werdern nicht mehr als fünf Dörfer gewesen: da jetzo nicht ein Fußbreit Land unbebauet und ungenuzt liegt. Nun urtheile, wer Verstand hat, ob das der Ort seyn könne, wo verschiedene Völker zusammen gekommen und eine Freystadt gefunden. Und wie will man

3. mit dieser zurechte kommen? Dem Vorgeben nach, sollen die aus Polen angelangte Slaven sich ganz friedlich zu den alten Einwohnern, den Gothen, gesellet, ihre Regierungsart, Religion und Sitten angenommen, von ihnen lesen und schreiben gelernet, und kurz, sich mit ihnen zu einem Volke vereiniget haben. Was soll nun bey einer solchen Eintracht eine Freystadt? Gegen wen hat man die zwischen diesen Gewässern suchen sollen? Etwa gegen Gespenster? denn andere Feinde sind doch nicht herauszubringen. Wer dieses alles nur in einige Erwägung ziehet, wird wohl eben nicht lange Anstand nehmen die Jordanische Nachricht für ein Gedicht zu halten.

Indessen könnte darinnen wohl etwas wahres seyn. Die Gothen und Wenden waren in dieser Gegend Nachbaren. Diese Nachbarschaft mag von jeher nicht eben die beste gewesen seyn. Man weiß, wie es unter barbarischen Völkern herzugehen pflegt. Man raubt und wird beraubt. Da kanns wohl seyn, daß einzelne Familien, die

gerne

gerne Ruhe haben wollen, sich in die Sümpfe hin retiriret, und ihre Wohnung aufgeschlagen, wo hie und da noch eine trockene Stäte gewesen. Ob dieses Gothen, oder Wenden, oder beyderley gewesen, bleibt ungewiß. Gewiß aber scheint es zu seyn, daß, wer sie auch gewesen, sie von den Wenden einen eigenen Namen bekommen. In der Sprache dieses Volks heißt Widus die Mitte, und warau ich treibe pello, auch ago. Hieraus entstehet das Compositum Widuwargs, plural. Widuwarq, welches Leute bedeutet, die in der Mitte wohnen, die eingeschlossen sind, und hier, die zwischen Strömen sich aufhalten. Hievon mochte Jordan was gehöret haben, und weil er nicht recht gehöret, so macht er daraus eine eigene Nation, die er Widiwarier nennet. Hartknoch meinet, es könne dieses Wort auch wohl so viel, als Werderische Leute bedeuten. Die Sache ist nicht unrecht; nur muß man den Namen selbst nicht aus dem Deutschen, sondern Wendischen erklären. Diese und ähnliche Muthmaassungen bleiben das einzige Mittel, den Gothischen Geschichtschreiber einiger Maassen bey Ehren zu erhalten. Und wer die nicht will gelten lassen, ist gezwungen seine ganze Angabe zu verwerfen; oder er müßte auf die von mir gemachte Schwierigkeiten eine gründliche Antwort ertheilen.

Jedoch, wenn wider Jordans Erzählung nichts einzuwenden wäre; so würde daraus doch weiter nichts herauszubringen seyn, als daß zwischen den Ausflüssen der Weichsel einmal ein Volk gewohnt, so Widiwarier geheissen: keines Weges aber weiter hinaus. Gleichwohl nimmt das Herr Thunmann ganz zuversichtlich an, und meint unten in einer Note, daß solches selbst aus des Jordans Bericht geschlossen werden könne. Allein, wenn ich diesen Bericht zehn und zwanzig mal ansehe, so finde ich nicht die geringste Spur von einer weitern Ausdehnung dieses vermeinten Volks. Ein anderer wird sie auch nicht finden; es sey dann, daß er von

Vorur-

Vorurtheilen eingenommen wäre: denn da findet man alles, was man finden will. Das entdeckt man ohne Mühe an Herrn Thunmann. Die Widiwarier sind ihm nicht nur ein besonder Volk, sondern sie sollen auch der Stamm aller Letten seyn. Und damit er hier durch nichts gehindert werde, so sucht er einen Umstand, der ihm entgegen seyn könnte, aus dem Wege zu räumen, wenn er S. 35. folgendes bemerket:

Thunmannische Sätze.

Gegen Abend machte der westliche Arm der Weichsel ihre (der Widiwarier) Gränze aus. Gegen Morgen waren die Aestier ihre Nachbaren, die sicherlich nicht die Aestier des Tacitus seyn können, welche den Bernstein Gles nennten — Der Umstand, daß sie, wie Jordanis berichtet, zu seiner Zeit einen sehr grossen Theil von der Ostseeküste inne gehabt, verglichen mit dem was ich im vorhergehenden von der weitläuftigen Ausdehnung der ehemaligen Besitzungen des Finnischen Völkerstammes, auf der südlichen Küste dieses Meeres angeführet habe, macht es beynahe unwidersprechlich, daß hier unter diesem Namen keine andere, als Finnische Völker verstanden werden können.

Erinnerungen darüber.

Die Aestier, welche an den Ostgothischen König Dietrich Gesandten und Geschenke schickten, waren ohne Zweifel die Aestier des Tacitus. Dafür erkannte sie der König selbst, wie aus seinem Antwortschreiben unwidersprechlich erhellet. Eben diese Leute mußten dem Jordan, der bald darauf lebte und selbst ein Gothe war, vollkommen bekannt seyn. Es ist also unmöglich, daß er hier einen Irthum begehen und unter seinen Aestiern die Finnen verstehen sollte. Wer das behauptet, muß zeigen, daß die Finnen je von einem alten Schriftsteller Aestier genannt worden. So lange das nicht geschiehet, sehe ich nicht ab, wie man dem Jordan beymessen kann, daß er das ganz allein soll gethan haben. Der selige Verfasser

meint

meint zwar, daß der eigene Bericht des Jordans davon den Beweis abgebe. Dieser Mann schreibt an einem Orte, der Seite 35. unten in der Note angeführet wird: Aestii longissima ripa Oceani Germanici insident. Allein, wie dieses für die Meinung des Herrn Verf. was sollte entscheiden können, ist schwer abzusehen. Nach seinem eigenen Bericht, den wir oben angeführt, wohneten Aestische Kolonien in Preussen, auf der Insel Oesel und in Liev land, und nach dem Bericht des Herrn Stenders in seiner Grammatik S. 3. §. 5. auch in Kurland, wo sie noch sind. Da kann man dann ja wohl sagen longissima ripa Oceani insident, ohne daß man sie eben auf die Küsten von Samland und weiter hin gegen Morgen verpflanzt. Wer das übernehmen wollte, müßte ihnen die ganze Kurische Nehrung anweisen; denn die den größten Theil von dem Ostpreußischen Seestrande ausmacht. Was sollten sie aber auf dem fliegenden Sande thun? Wer die Nehrung nur einmal gesehen, dem wird es sogleich auffallen, daß die Väter der jetzigen Bewohner daselbst keine lebendige Seele angetroffen, sondern daß das Land vor ihnen eine ewige Wüste gewesen. Aus diesem allen ist es Sonnenklar, wie sehr sich der sel. Mann geirret, wenn er hier aus den Aestiern, die etwa auf der Danziger Nehrung und weiter herunter gegen Süden gewohnt, Finnen macht, und denen die ganze Seeküste bis Memel einräumet.

Was mag aber zu solchen Einfällen Gelegenheit gegeben haben? Das werden aufmerksame Leser vielleicht ohne mich errathen. Der liebe Mann hatte sichs in den Kopf gesetzt, unsere Littauer seyn eine Mischung von Gothen, Slaven und Finnen, die in den Werdern zwischen der Weichsel ihren Anfang genommen. Nun hat er die Gothen und Slaven schon in diesen Winkel hinein gebracht; die Finnen aber fehlen ihm noch. So viel Mühe er sich ihrentwegen gegeben, so konnte er sie doch nicht weiter, als bis an die Deine bringen. Nun schreibt

Jordan:

Jordan: post qvos (Vidivarios) ripam Oceani Aestii tenent. Das bewegt ihn, aus diesen Aestiern Finnen zu machen, die er dann dahin bekommt, wohin er sie haben will.

Hier frage ich dann nun, ob so was wohl erlaubt sey? Und wenn das wäre, so stehet es am wenigsten unserm Schriftsteller an. Er hat S. 15. und 27. die in Preussen wohnende Aestier selbst für ein Gothisches Volk erkläret. Wie können sie dann nun zu Finnen werden? Jordan setzt seine Aestier ja an dieselbe Küste hin, die Tacitus den seinigen einräumet; so müssen beyde dann ein und dasselbe Volk seyn. Hiezu kommt, daß der Herr Verf. noch nie erwiesen, daß je ein Finne in Preussen gewohnet. Ich glaube, seine Beweise oben so entkräftet zu haben, daß, so er länger gelebet, er eine Weile würde zu thun gehabt haben, sie wieder herzustellen. Ist das; so ist es vergeblich die Aestier in Finnen zu verwandeln, da diese unser Land nie betreten haben.

So seichte wir den Herrn Verf. bisher gefunden haben, so ähnlich bleibt er sich in dem folgenden. Er kommt nun wieder auf die Widiwarier. Die sollen nach S. 36. durchaus die ältesten Lettischen Bewohner in Preussen seyn. Er wiederholt dabey das, was er für diese Sache bereits beygebracht, das ich aber übergehe, weil überall das nöthige dagegen schon erinnert ist. Sein Hauptgrund ist, daß die Widiwarier aus einer Vermischung verschiedener Nationen entstanden. Dieses, meint er, passe auf Niemanden besser, als auf die Letten. Ihre Sprache lasse keinen Zweifel übrig, daß sie ein gemischt Volk seyn: folglich sind sie, und keine andere, die ächte Abkömmlinge der Jordanischen Widiwarier.

Meine Leser wissen schon, daß ich, was die Sprache der Letten, besonders unserer Littauer betrift, ganz anderer Meinung bin. Ich habe es bereits oben in meiner Theorie zu erkennen gegeben, und werde es weiter unten

ten mit mehrerem darlegen: daher mich hier dabey aufzuhalten nicht nöthig finde. Einen andern Umstand aber kann ich hier nicht unbemerkt lassen. Jordan gedenket der Widiwarier: er ist aber auch der einzige der ihrer gedenket: der Name kommt sonst bey keinem Schriftsteller irgend einer Zeit vor. Bey einem andern würde das ein neuer Grund seyn, das Jordanische Vorgeben für Fabel zu halten. Bey unserm Verfasser aber machte das keinen Eindruck: vielmehr dachte er auf Mittel, die ihn retten sollten. Und wie das?

Er hat zwey oder drey historische Stellen aufgetrieben, in denen der **Witen**, als eines Volks, und des **Witlandes**, als einer Gegend, wie er meint, in Preussen gedacht wird. Hier nimmt er an, daß diese Witen mit den **Jordanischen** Widiwariern einerley seyn, und daß das **Witland** ihren Wohnsitz bezeichne; daher man an der Würklichkeit dieser Leute und an der Glaubwürdigkeit der von ihnen ertheilten Nachricht nicht zweifeln dürfe.

Die Sache ist werth, daß sie erwogen werde. Der selige Mann ist dabey nach seiner Gewohnheit etwas weitschweifig: ich werde ihn daher hie und da abkürzen. "Verschiedene von den Brüdern, der mit unserm Lande "ehemals benachbarten Gothen, bemerkt er Seite 37. "als in Dännemark und anders wo, heissen Witen. Dieses gehe auch füglich an, da Witen und Gothen der "Etymologie noch einerley ist. Beydes bedeute Menschen "oder das Volk. Es sey daher wahrscheinlich, daß man "auch die an Preussen gränzende Gothen ehemals Witen "genannt. Und da die Völker, die aus ihrem Vater-"lande vertrieben, oder ausgezogen, sich oft auf varii "endigen; so kann es wohl seyn, daß die Ueberreste der "Gothen an der Weichsel deswegen **Vidivarii** genannt "worden: nicht minder, daß die aus Polen angekommene "und mit ihnen vereinigte Slaven eben diesen Namen in "der Folge geerbet haben." Auch

Auch mittelmäßige Leser werden merken, wie viel wider das alles einzuwenden wäre. Wir wollen es aber vor der Hand so hingehen lassen, und hoffen mit dem Herrn Verfasser doch zu rechte zu kommen. Es wird sich das zeigen, wenn wir nun die historische Zeugnisse, die von den Witen und ihrem vermeinten Lande angeführet werden, nach einander vornehmen werden. Sie sind alle so beschaffen, daß es dabey an Gelegenheit nicht fehlen wird, allerley gute Erinnerungen anzubringen, auf die wir unsere Leser wieder fleißig zu merken bitten.

Das erste Zeugniß rührt von einem ungenannten Ravennischen Erdbeschreiber her, der 100. Jahr nach dem Jordanes gelebet. Der Herr Verf. hält es für ein Stück von grosser Wichtigkeit. Es lautet in seiner Sprache also: Sexta vt hora noctis Scytharum est patria, vnde Sclavinorum exorta est prosapia; Sed et *Vites* et *Chymabes* ex illis egressi sunt. Cujus post terga Oceanus innavigabilis est. Hier urtheile nun, wer urtheilen kann, ob in dieser dunkeln und verworrenen Stelle das geringste enthalten, so dem Herrn Verf. Vortheil bringen kann, und ob es nicht ungemein dreust ist, wenn er gleich darauf Seite 43. schreibt: "Diese Nach"richten von dem Vaterlande der Slaven und Witen "sind so deutlich, und stimmen mit dem, was ich aus an"dern Schriftstellern über eben den Gegenstand angefüh"ret habe, oder anführen werde, so genau überein, daß "die Wahrheit derselben einem jeden in die Augen leuch"ten muß."

Der Herr Verf. hat bisher nur die einzige Stelle aus dem Jordan angeführt; die besagt, daß zwischen der Weichsel ein Volk wohne, das Widiwarier heißt, und weiter nichts. Weiter hin werden drey Stellen vorkommen, die da lehren sollen, daß ehemals in Preussen gewisse Gegenden Witland geheissen. Dagegen meldet unser Geograph, daß die Witen und Chymaben von der

Scythen

Scythen abstammen. Ist das nicht ganz was verschiedenes? Zwar will sich der V. damit helfen, daß er durch Scythien, Polen und Littauen versteht. Allein womit will er beweisen, daß der Geograph es so genommen? Und wenns so wäre, gewinnt er dennoch nichts. Seine Widiwarier sind an der Weichsel entstanden von dem Ueberreste der Gothen, die immer da gewohnt, und von einem Haufen aus Polen verjagter Slaven, die aber den Namen Widiwarier nur in der Folge von den Gothen erhalten. Diese, die auch Witen sollen geheissen haben, von denen die Slaven auch alles was gesittete und ordentliche Menschen macht, angenommen, bleiben also die Hauptnation und der eigentliche Stamm der Widiwarier. Dieser Gothen gedenket der Geograph ja mit keinem Worte. Er sagt: ex illis (Scythis) egressi sunt Vites. Laß das Scythien nun auch immer Polen seyn, so bleibt der Mangel der Uebereinstimmung doch immer mehr, als zu offenbar.

Hiezu kommt, daß auf das ganze Zeugniß so viel als nichts zu bauen. Man lese bloß das, was Herr Thunmann auf etlichen Seiten aus diesem Namen anführet, so wird man bald gewahr werden, daß er in der Erdkunde so zu Hause gewesen, als es ein unwissender Bauer in der höhern Philosophie ist. Es kommt solch erbärmlich und verworren Zeug von unsern Nordländern vor, daß man im Lesen nicht weiß, ob man dem Heraklit, oder Demokrit nachahmen soll. Lachen und Weinen geräth würklich in einen Streit mit einander. Ein solcher Sünder soll ein Zeuge seyn, daß ehemals ein Volk in Preussen gewohnt, das Witen geheissen. Wenn er das würklich sagte, wie ers nicht sagt, und er sagte das andere alberne Zeug dabey, was wir hier von ihm lesen; so sollte mich sein Zeugniß allein, so wenig rühren, als wenn der Koran von den Patriarchen redet. Es bleibt immer unbegreiflich, wie Herr Thunmann ein solches Gewäsche habe können abdrucken lassen: und noch

mehr, wie er sich darauf, als historisch beweisend so viel zu Gute thun können; zumal er die Schwäche dieses Mannes in ihrem ganzen Umfange wohl eingesehen. Man beherzige nur, was er S. 45. u. w. davon schreibet, so wird man genug haben, und diesen gelehrten Mann gewiß bedauren; weil er sich so viel Mühe gegeben Dinge zu erläutern und zu entschuldigen, die keines von beyden verdienen, noch dessen fähig sind.

So elend steht es aus um dieses erste Zeugniß. Mit dem zweyten stehet es etwas besser, ohne daß es jedoch das beweisen sollte, was unser Verf. will. Es rühret dieses Zeugniß her von dem Westsächsischen Könige Alfred, der ums Jahr 878. gelebet, und eine Reisebeschreibung zweyer Seefahrer hinterlassen. In diesem Buche kommt auch eine Nachricht vor, die unser Preussen betrift. Es heißt daselbst: (S. 50.) "Die Weichsel "entspringt im Lande der Wenden, trennt hernach dieses "von Witland und stürzt sich in den Estnischen See, des"sen größte Breite ohngefähr 15 Meilen beträgt. In "diesen See fließt auch die Ilfing, welche von Morgen "aus Estland kommt, und nachdem sie sich mit dem Was"ser der Weichsel vermischet, zuletzt ihren Namen ver"liehret. Von diesem Estland ist Witland ein Theil."

Ich will versuchen, ob hierüber eine kurze Erläuterung geben kann. 1) Was bey Erwähnung des Flusses Ilfing (Elbing) versehen, braucht nicht berichtiget zu werden, da es ein jeder von selbst weiß. 2) Woher die Weichsel entspringe, weiß auch ein jeder. 3) Das Land der Weichsel, welches durch die Weichsel von Witland getrennet wird, ist Pomerellien, welches damals schon von lauter Wenden bewohnt wurde, die es zum Theil noch inne haben. 4) Witland also, das gegenüber lieget, ist nichts anders, als die Werder, welche die Weichsel bey ihren Ausflüssen machet. 5) Das Estland, davon dieses Witland ein Theil ist, möchte die Gegend um

Danzig,

Danzig, das dieser Stadt gehörige Werder und Nehrung ausmachen, wo Jordanes die Aestier wie wir oben gehöret, hinsetzet. 6) Der Estische See ist das frische Haf, das so hieß, weil die Aestier darüber wohnten. So leicht und begreiflich dieses alles ist, so wenig Vorschub erhält dadurch die Meinung, daß in Preussen je eine Gegend gewesen, die Witland geheissen, und zwar so, daß sie diesen Namen von einem gewissen Volke erhalten.

Ich rede bald von dieser Sache ein mehreres, und gehe nun zu dem dritten Zeugniß über. Dieses hat den Mönch Alberich zum Urheber, der viertehalb hundert Jahre nach dem Alfred lebte, und lautet, wie es Herr Thunmann S. 53. anführet also: "In Prutia, quae "est vltra Poloniam et vltra Pomeraniam, Episco- "pus Mutinensis Guillelmus missus a Papa legatus, "ingenio et sapientia sua, non fortitudine, multos "paganos ad fidem attraxit — — Erant autem hoc "anno in illis partibus quinque tantummodo Pro- "vinciae paganorum acquirendae, ista videlicet Pru- "tia Curlandia, Lethonia, Withlandia et Sambria "(al Sambiter)." Die Sache ist diese. Man hatte im vorhergehenden zwölften Jahrhundert viele Versuche, und das nicht ohne allen Erfolg, gemacht, in unsern Gegenden das Christenthum zu pflanzen, auch dabey manche scharfe Mittel gebraucht. Allein die Sache gieng dem ohngeachtet langsam von statten. Im Jahr 1228. schickte der Papst einen Legaten hieher, der durch sein freundliches und weises Betragen mehr, als andere mit Gewalt, ausrichtete. Die Länder, die man zu bekehren sich bemühete, waren Preussen, Kurland, Lettland, Witland und Sambrien, oder nach einer andern Leseart Sambiter.

Hier sucht nun Herr Thunmann das genannte Witland in Preussen, und Sambria oder Sambiter er-

kläret er durch unser Samland. In beydem irret er sich ganz sicher. Der Augenschein zeiget, daß die Länder, mit deren Bekehrung man sich beschäftigte, nach der Ordnung ihrer Lage genennet seyn. Da kann dann aber Witland unmöglich in Preussen zu suchen seyn: es ist ein Land, das mit Lettland gränzet. Herr Thunmann merkt selbst an, daß der Liefländische Geschichtschreiber Gruber schon der Meinung gewesen; er tadelt ihn aber deswegen und das aus einem zwiefachen Grunde. Der erste ist, daß das Estnische Witland, nach desselben Alberichs Bericht, schon 13. Jahr vorher einen Bischof bekommen. Allein wer weiß nicht, daß der Bapst ehemals wohl Ländern Bischöfe gegeben, wo noch nicht einer Seele Christlich gewesen? So schwach also dieser Grund ist, so scheint der andere noch fast schwächer zu seyn. Derselbe Legat Wilhelm hatte 4 Jahre vorher durch Estland, Livland und Semgalen eine Visitation gehalten und alle Einwohner als gute Christen gefunden. Allein wer verstehet diese Sprache nicht? Wenn Wilhelm 100. Jahr nachher in diese Gegenden gekommen wäre, er sollte noch zu bekehren genug gefunden haben. Preussen wurde im 13. Jahrhundert zum Christlichen Glauben gebracht und im sechszehnden waren noch Heyden darinnen. So gut, als Alberich Lettland unter die prouincias paganorum acquirendas rechnet, eben so sicher gehört auch das angränzende Witland darunter. Wie nun Herr Thunmann dem Gruber hier ganz vergeblich widerspricht, eben so sehr irret er sich, wenn er aus Sambiter unser Preußisches Samland macht. Es ist die Insel Oesel, und nichts anders. Die heißt bis diese Stunde im Lettischen Sahmu seme. Man sehe des Herrn Generalsuperintendenten Lange Deutsch. Lettisches Lexicon, Spalte 411. Den Grund dieser Benennung hat uns Herr Thunmann selbst gezeiget, wenn er, wie wir oben schon bemerket, lehret, daß die Finnen in ihrer Sprache Samen heissen. Sahmu seme ist also so viel

als

als das Land der Finnen, weil die Insel von diesem Volke ehemals bewohnet worden. Daß Alberich unser Preußisches Samland unmöglich kann gemeint haben, ist klar aus der von ihm beobachteten Ordnung. Er nennt die Länder auf einander, wie sie lagen, und dann gehet er übers Meer nach der Insel über. Noch mehr: er räumt unter den provinciis paganorum acquirendis unserm Vaterlande die erste Stelle ein; was sollte ihn doch wohl bewogen haben das dazu gehörige Samland so weit davon zu trennen; oder dieses kleine Ländchen besonders zu nennen, da es ja unter Preussen mit begriffen ist? Man sieht hieraus, wie wenig Herr Thunmann dieses alles erwogen: ein Fehler, der sich gemeinhin findet, wenn wir erst was behaupten wollen; dann entgehet uns alle Aufmerksamkeit, und wir sehen nicht, was wir sehen sollen und mit leichter Mühe sehen könnten.

Es ist nun noch das letzte Zeugniß übrig. Wir wollen uns darüber am ausführlichsten auslassen, da es dem seligen Thunmann vor allen übrigen mochte verführet haben auf seine Witen zu verfallen. "In zweyen "Urkunden, die beyde vom Jahr 1264 sind, wird die "Gegend, wo nun das Dorf Lochstedt bey dem Preußi"schen Paradiese liegt — — Witlandis oder Witteslan"desort (das Ende von Witland) genannt." Ich habe des Herrn Thunmanns eigene Worte beybehalten, und merke dabey einen doppelten Fehler an. Der erste ist geringe, und stehet darinn, daß er meint, die Gegend um Lochstedt habe Witlandsort geheissen. Den Namen führte sie nicht, sondern Lochstedt selbst hieß so. Das sagen Duisburgs Worte klar. Succeſſu temporis, spricht dieser Geschichtschreiber in der vom Herrn Thunmann selbst angeführten Stelle, Caſtrum Wiklantfort, quod dicitur nunc Loiſtete — aedificauerant (cruciferi). Unser Autor merkt an, daß Wiklantfort ein Schreibfehler sey. Die Sache ist richtig. Beyde Urkunden, davon ich die eine aus den Actis Boruſſ. Tom. III.

III. pag. 146. vor mir habe, haben Witlandsort, und das erfordert die Natur der Sache. Lochstedt hieß Witlandsort, weil es in Witland lag. So hieß die jetzige Halbinsel, die damals eine ganze Insel war. Ich rede davon bald mit mehrerm, wenn ich vorher den zweyten Fehler des sel. Mannes bemerket habe, der mehr sagen will, als der erste. Er erklärt Witlandsort, wie wir gesehen, durch Witlandsende. Diese Erklärung ist dem Henneberger abgeborgt. Der schreibt in seiner Erklärung der Pr. Landtafel S. 264. "Lochstedt hat "zuvohrn Witlandsort geheissen, weil da das Ende und "Ort des Samlandes, welches man Witland nannte, "gewesen ist." Hartknoch, der dieses anführt im A. u. N. Pr. S. 399. setzt hinzu: wegen des weissen Sandes. So will ein Kranker dem andern helfen. Ich werde es zeigen. Henneberger wußte nicht, was er aus Witland machen sollte. Die Sylbe Wit, hochdeutsch Weiß, brachte ihn auf die Gedanken, daß es von dem weissen Sande so genennet worden, und daß vielleicht ganz Samland, wo wenigstens am Strande, viel weisser Sand ist, ehemals den Namen Witland geführet. Weil nun Lochstedt am Ende Samlandes liegt, so war nichts natürlicher, als daß er Witlandsort durch Witlandsende erklären mußte. Ein Irthum erzeugte hier den andern; der aber diesem ehrwürdigen Alten zu gute zu halten, da er die ehemalige Landessprache nicht verstund. Wer der aber nicht unkündig ist, wird bald eine andere Auskunft finden, die ich nun darlegen werde.

Die jetzige Halbinsel, auf der Lochstedt liegt, nenneten die alten Preussen Widzeme, oder nach einer andern Orthographie Widseme, daraus machten die Deutschen Witland, wie von Semzeme Samland. Nun habe ich oben bey Gelegenheit des Worts Widiwarier schon bemerkt, daß Widus in der alten Landessprache die Mitte bedeute; Zéme aber heißt, wie jederman weiß, ein Land. Hieraus ergiebt sich nun ohne Mühe, daß

Widzeme nichts anders heissen könne, als Mittelland, ein Land, das eingeschlassen ist und zwischen etwas liegt, was es auch sey. So erklärt das Wort auch der Herr Generalsuperintendent Lange. Er schreibt in seinem schon oben angezogenen Lexicon Spalte 375. nach unten zu: "Liefland, Widseme, gleichsam Mittelland, zwischen "Kur- und Estland." Wollte man diesem grossen Kenner der Sprache nicht trauen, so werden eine Menge Oerter, deren Namen von der Sylbe Wid anfangen, doch wohl was ausrichten können. Ich will nur einige davon, die ich kenne und die mir beyfallen, anführen. Das Kirchdorf Widminnen, in seiner Sprache Widminei, Leute, die sich zwischen andern angebauet haben, eigentlich eingetreten sind, von dem bemeldten Wort Widus die Mitte, und Minnu ich trete; Widgirren ein Dorf, das zwischen Wäldern liegt, Girre heißt ein Wald; Widkalnen ein Dorf, das zwischen Bergen liegt; Kalnas heißt ein Berg; Widballen ein Dorf zwischen Brüchen, von Bala ein Bruch; ferner ohne Composition, Widutaczen, Mitteldorf im Amte Baubken, auch Widczunen ein Dorf zwischen der Memel und Szeßuppe im Amte Ragnit und andern mehr, die man durch unser Land häufig finden wird. Nun hoffe ich, soll die Bedeutung von Widzeme wohl ausser allem Zweifel gesetzt seyn. Wer nicht aller Ueberzeugung mit Gewalt widerstehen will, wird einsehen, daß es durch Mittelland und nicht anders müsse übersetzt werden. Wozu kommt, daß diese Erklärung hier durch die Sache selbst völlig gerechtfertiget wird. Die Lochstedtsche Halbinsel liegt zwischen dem Hafe und der Ostsee, und wo sie ehemals eine ganze Insel gewesen, so lag die zwischen Samland und der Nehrung just in der Mitte und könnte also im eigentlichsten Verstande Widzeme das Mittelland genennet werden. Auch wird man nun sehen, daß Witlandsort nicht durch Witlandsende könne erkläret werden; sondern der Ausdruck Ort stehet hier in seiner

 gewöhnli-

gewöhnlichen Bedeutung. Witlandsort kann eine Stadt, auch ein Dorf heissen, und hier ists eine Schanze, oder kleine Vestung im Mittellande; und nichts mehr. Endlich wird man auch einsehen, wie zuverläßig es sey, wenn oben durch Witland die Werder zwischen den Ausflüssen der Weichsel verstanden werden.

Wenn unser Schriftsteller das bisher beygebrachte reiflich erwogen hätte, so sollten seine seltsame Einfälle von einem Lande in Preussen, dessen nomen proprium Witland gewesen, gewiß beym ersten Aufsteigen seyn erstickt worden. Er sollte sich sehr bedacht haben, dem Herrn Prof. Schlözer, der Widseme auch durch Mittelland erkläret, darinn entgegen zu seyn. Er thut das sowohl in seinen Anmerkungen über des gedachten gelehrten Mannes allgemeine Nordische Geschichte S. 189. als auch in der Abhandlung, die ich jetzo beleuchte. Hier schreibt er S. 6. "Ich bin völlig überzeugt, daß Widseme (so nennen die Letten jenseits der Düna ihr Land) "sowohl als das Preußische Witland — von den Widiwariern oder Witen ihre Benennung erhalten." Besser hätte er gethan, wenn er dem Herrn Schlözer gedankt hätte, daß er ihn durch seine unstrittig richtige Erklärung vor einer falschen Ueberzeugung bewahret hätte. Das bisher gesagte lehret es nicht nur, sondern ich werde was hinzuthun, das gewiß entscheidend seyn muß.

Wenn die Littauer ein Land von seinem Volke benennen wollen, so brauchen sie, wie die Polen, auch oft die Lateiner, den Namen des Volks in numero plurali. Also Russai heissen die Russen, Lenkai die Polen, Zemaiczei die Samogiten, Szwėdai die Schweden u. s. w. aber auch dieser Nationen ihr Land. Braucht man aber hier ja das Wort Land, so macht man damit und dem Volk, von dem es bewohnt wird, nie ein Compositum. Wenn der Deutsche sagt Rußland, England, Deutschland, Friesland u. s. w. so ahmt das der Littauer

nicht

nicht nach: er drückt jedes besonder aus. Er sagt Russû Zeme, Lenkû Zeme, Szwedû Zeme u. f. Das Land der Russen, Polen, Schweden u. s. w. Eben so reden auch die auswärtige Letten. Man schlage des Herrn Langen schon mehrmalen erwähntes Lexicon auf, so wird mans überall finden, wo ein Land vorkommt, das den Namen von seinen Bewohnern hat. Findet sichs aber anders, stehet das Wort Zéme mit einem andern Wort in Compositione, so kann man sicher schliessen, das Land habe seinen Namen nicht von seinen ersten Bewohnern erhalten, sondern von einem andern Umstande oder Sache, sie sey, welche es wolle. Also Kurseme hat seinen Namen gewiß nicht von einem Volke, sondern es giebt ihn jetzo seinen Bewohnern. Eben so auch Zemzeme heißt nicht so, weil seine erste Bewohner Samen oder Finnen gewesen, sondern weil es niedrig liegt. Nach dieser Art muß man dann nun auch Widzeme beurtheilen. Hätte es seinen Namen von einem Volke, das Witen geheissen, so müßte es Witû Zeme heissen, mit nichten aber Widźeme. Da es aber den letzten Namen würklich führet, so begehet der einen Sprachfehler, der es anders erklärt, als Mittelland.

Hat letzteres aber seine Richtigkeit, die Niemand, der dessen, was bishero dafür beygebracht worden, kundig ist, in Zweifel ziehen kann; so hören die Witen auf ein Volk Preussens zu seyn, und ihr Land ist ein purer Traum.

Es irret der selige Mann aber nicht bloß in der Hauptsache, sondern auch in manchen Nebendingen, die damit in Verbindung stehen; als, wenn er Seite 55. die Gränzen seines neuerfundenen Landes bestimmen will. Diese sollen sich in die Länge von der Weichsel bis etwa an die Alle, und in die Breite von der Ostsee bis an Masuren erstreckt haben. Aufmerksame Leser werden bald gewahr werden, wie wenig diese Breite aus den ei-

genen angenommenen Sätzen des Verfassers herauszubringen. Er hat oben freylich eins und das andere beygebracht, das den Schein giebt, als wenn von den Weichsel an, bis nach Lochstedt Leute gewohnt, die Witen geheissen: aber nicht das geringste, wie weit sich ihre Wohnsitze gegen Süden erstreckt. Hiezu kommt daß in dem gesamten hier angenommenen Witlande kundbar ganz andere Völkerschaften gewohnt; als da sind die Pomesanier, Pogesanier, Warmier, Natanger u. s. w. Ist das wahr, wie es dann ungezweifelt wahr ist; so sieht ja der Einfältigste, daß für die Witen kein Raum übrig bleibt. Und hat ein Duisburg und alle die nach ihm geschrieben, die Namen jener Völkerschaften gewußt; haben sie jedem Stamme den Bezirk angewiesen, welchen er inne gehabt: so ists unbegreiflich, wie ihnen die Witen, die ein viel merkwürdigeres Volk gewesen und alle benannte Völker unter sich begriffen, sollten unbekannt bleiben können, daß sie derselben nicht mit einem Worte gedacht. Wer siehet hier nicht, daß, was von diesen Leuten und ihrem Lande geschrieben, Gedicht sey.

Eben so ungegründet ist es, was Herr Thunmann auf derselben Seite 55. von dem Namen Preussen vorbringt. Den soll allein der nordöstliche Theil unsers Landes, besonders die Gegend um den Memelstrom geführet haben. Es wäre gut gewesen, wenn für diese Angabe auch nur ein einziger Zeuge wäre aufgeführet worden. Duisburg sagt in seiner Chronik Part. III. cap. 2. Terra Pruschiae pro terminis suis, intra quos constituta est, habet Wiselam, mare salsum, Memelam, terram Ruschiae, ducatum Masouiae et ducatum Dobrinensem. Und so reden alle folgende, auch selbst vorhergehende; als der Mönch Alberich dessen Worte wir oben aus dem Herrn Verf. angeführt. Prucia, heißt es da, est vltra Poloniam et vltra Pomeraniam. So hat dann damals alles Land von Pomerellien an, Preussen

geheissen

geheissen und nicht bloß die Gegenden um die Memel. Es ist wahr, der liebe Mann will sich helfen; allein er thuts so, daß er nur übel ärger macht, und seine Unwissenheit in solchen Dingen verräth. Er führt an, daß noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die Einwohner zweyer Dörfer, davon eins bey Tilse und das andere bey Ragnit liegt, den Namen Prussai Preussen gehabt. Die Sache ist richtig, und die schönen Dörfer sind noch da, führen auch noch denselben Namen. Allein wer will daher auf den Namen eines Landes oder Gegend schliessen? Von grossen Städten, Schlössern, Aemtern u. s. w. wird wohl zuweilen eine ganze Gegend benennt, aber nie von Bauerdörfern. Wer will hier schliessen, gedachte Dörfer, oder ihre Einwohner (welches bey den Littauern immer einerley ist) heissen Preussen, weil sie in einem Lande liegen, das so heißt; oder wohl gar, also hat die ganze Gegend auf viele Meilen herum von ihnen den Namen bekommen? So schließt nur die Unwissenheit. Wer solcher Dinge kundig ist, weiß eine ganz andere Ursache der Benennung anzugeben. Man nennte die Dörfer Porussai, weil es zu der Zeit, da sie angelegt wurden, Gränzörter waren.

Po und pa heißt in compositione hinter auch an. Hier möchte die letzte Bedeutung statt finden. Porussai sind demnach Leute, die Russen zu Nachbaren haben. Die hatten sie einsmals, und ohnerachtet sich das nach der Zeit geändert, so haben sie den alten Namen doch immer beybehalten. Es wäre sehr gut, wenn Herr Thunmann solche Dinge bey sich behalten hätte. Eben das möchte auch von einer nun Seite 56. folgenden Anmerkung zu wünschen seyn.

Er führt daselbst an, "daß die Preußische Strand"bewohner sich ehemals selbst Baltikkus, oder das weisse "Volk genannt haben, welches eine wörtliche Uebersetzung "des Jordanischen Namens Vidivarii sey." Der

Herr

Herr V. hätte es besser getroffen, wenn er gesagt, des Namens der Witen: denn Witen heissen Weisse, wenn man das Wort als ein platdeutsches ansiehet, wiewohl ers oben Seite 39. aus dem Isländischen, Schwedischen, Gothischen u. s. w. erkläret, da Witen so viel als Menschen bedeuten sollen. Doch laß es auch schon weisse Leute seyn: wird dann dadurch sicher, daß es eine wörtliche Uebersetzung von den Witen sey, und daß diese Leute hier gewohnet haben? Wie, wenn die Strandbewohner ihren Namen vom Meer geführet, welches, wo ich mich nicht irre, ich einmal baltas Jures das weisse Meer habe nennen hören, daher auch vielleicht der Lateinische Name Mare balticum herkommt; so fielen dann die Witen wieder weg.

Und wie diese Leute ein wahres Unding in der Geschichte unsers Vaterlandes sind; also stehet es nicht ein Haar besser mit alle dem, was nun ferner von dem Entstehen der Letten beygebracht wird. Wir könnten das ganz übergehen, da aus dem bisherigen erhellet, daß nichts gesundes daran seyn könne. Wir wollen es aber doch mitnehmen um der Verbindung willen, in welcher es mit dem folgenden stehet.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Dies ist das Land, wo man die Stammsitze der Letten suchen muß; heißts S. 56.	Er meint hier die Werder. Da wir dann aber das nöthige schon wissen, was wir wissen sollen.
Hier war es, wo nach dem Abzuge der Gepiden, jene verschiedene Völker sich als in einer Freystädte niederliessen.	Ist auch schon oben überflüßig widerlegt.
Hier wohnten die schwachen Ueberreste der Gothen. Hier	Wie kann man doch immer die Werder, der Gothen alte

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Hier mußten sie ihre alte Besitzungen mit den eindringenden Finnen und Slaven theilen. Hier war der sicherste Zufluchsort, der gewählet werden konnte, wo grosse Flüsse und unübersteigliche Moräste sie vor allen feindlichen Anfällen schützten.	alte Besitzungen nennen? Was veranlassete die Finnen und Slaven zu ihnen in die Sümpfe und Moräste zu dringen? Wo bekam man da Brodt her? Vor welchen Feinden suchte man da Sicherheit? So weit kann ein vernünftiger Mann verfallen!
Hier wuchsen in dem Frieden, den ihre Lage und ihre eigene Neigung ihnen erlaubte, drey so verschiedene Nationen zu einer zusammen.	Kurz zuvor drungen zwey Nationen der dritten auf den Hals; und nun ist schon Friede. Muß man über solch Zeug nicht lachen?
Man fieng an eine Sprache zu reden, welche, wiewohl sie von derjenigen, die von dem zahlreichsten dieser Völker gesprochen wurde, das meiste beybehalten, gleichwohl nach Verfliessung von mehr als 13 Jahrhunderten von einer ehemals geschehenen Vermischung aus dreyen die deutlichsten Spuren zeiget.	Muthmaßlich werden hier die Slaven gemeint, von deren Sprache in der neu entstandenen das meiste beybehalten worden. Wie kam es, daß diese Ehre nicht die Gothische traf? Da man von dieser Nation alles annahm, solches nicht auch mit der Sprache geschahe?
Dieses neue Volk füllete bald das Land und mußte sich nach neuen Wohnsitzen umsehen, die ihnen die unbekannten Gegenden ihrer Finnischen Nachbaren darboten.	Wie die Israeliten zwischen den Ausflüssen des Nilstroms. Die Gewässer müssen doch viel zur Vermehrung beytragen. Die Finnen müssen das gemerkt haben: denn da

da sie von Kurland herunter bis an die Deine gewohnt, so müssen sie eben deswegen ihr Land verlassen, und sich nach der Weichsel hin in die Sümpfe gezogen haben: Denn eine andere Ursache, als sich hier besser vermehren zu können, ist nicht abzusehen. Die Gegend um Tilse und Ragnit giebt den Werdern, wie sie jetzo sind, gewiß nichts nach. Anzunehmen, daß sie die verlassen haben, heißt doch gewiß bey wachendem Muth träumen. Allein es kommt mehr solch Zeug vor.

"Dieses neue Volk, heißt es S. 57. kam bald in "solchen Ruf, daß schon im Jahr 589. der Chan der "der Avaren eine Gesandtschaft an sie schickte, ihm Hülfe "gegen die Griechen zu leisten, so sie aber durch eine Ge"gengesandtschaft abschlugen, weil der Marsch aus Preus"sen bis nach Asien zu weit, sie auch mehr die Ruhe, als "den Krieg liebten." Dieses ist der kurze Inhalt einer Erzählung, die im Buche selbst sehr ausgedähnt ist, und ohne allen Grund da stehet. Denn wenn die ganze Sache, die sehr romanhaftig klingt, wahr wäre; so folgt daraus weiter nichts, als daß damals in Preussen ein berühmtes, aber dabey die Ruhe liebendes Volk aus drey andern Völkern entstanden, darauf es hier doch vornemlich ankommt. Davon findet sich in der Erzählung vielmehr das Gegentheil. Die Gesandten, die dem Chan ihre Entschuldigung wegen der verweigerten Hülfe, hinterbringen sollten, sagten dem Kayser Mauricius, der sie auffieng: Wir sind Slaven, die am äussersten Ende des westlichen Oceans wohnen. Ist dieser Ocean die Ostsee, wie Herr Thunmann will, so ist ihm dieser Umstand entgegen. Er will, daß die Ostseeküste von Danzig bis Samland von Gothen, und dann weiter bis ans Ende Preussens von Finnen bewohnt worden. Hier aber eignen sich diese Küste Leute zu, die sich für Slaven ausgegeben.

"So sehr diese neue Nation indessen die Ruhe liebte, "so

"so war sie ihnen doch nach S. 59. nicht lange vergönnt. "Sie wurde von ihren Nachbaren von allen Seiten an-"gefallen, daß sie gedrungen sich wehren mußte; wodurch "sie in solche Uebung kam, daß sie im kurzen eine der "streitbarsten Nationen im Mittelalter wurde." Der Herr Verf. nennt darauf die Völker, mit denen sich seine neue Nation herumschlagen müssen; die Noth, in welche sie gerathen, und das Glück, so sie am Ende gehabt. Ich übergehe das alles aber, weil es Dinge sind, die ausser Preussen vorgegangen; ich auch nichts finde, das einen Beweis abgäbe, dieses Volk sey in unserm Lande entstanden: womit ich eigentlich allein zu thun habe.

Eins aber kann ich nicht ganz hingehen lassen. Es ist die Fabel von Waidewut, die S. 64. angeführt wird. Herr Thunmann folgt denen, die diesen Mann Widewut nennen und meint, es könne solches füglich durch einen Anführer der Widen erkläret werden. Er macht sich auch die Söhne dieses Fürsten zu Nutze, die sich ausser Preussen niedergelassen und verschiedene Landschaften bevölkert haben. Er giebt zu, daß dabey viel Erdichtung sey, meint aber, daß auch wohl was Wahres darunter stecken könne, und er führe die Sache bloß darum an, um zu zeigen, daß selbst die Tradition seine Meinung unterstütze. Wir können ihm diese Stütze lassen, da sie überaus schwach ist. Und wenn anderswo das nöthige vom Waidewut gesagt, so brauchts hier keines Zusatzes mehr.

Nun folgt etwas, dabey wohl eins und das andere zu bemerken seyn möchte. Wir wollen davon wieder die eigenen Worte des V. beybehalten. Er sagt S. 65. u. w.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Es ist gewiß, daß alle Lettische Stämme vormals nur ein Volk ausgemacht.	Ist richtig, wenn man auf ihre erste Ankunft in unsern Gegenden siehet.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Ihre Sprache ist eben dieselbe, und der Mundarten sind nicht viel, und nur auf eine solche Art unterschieden, daß man die Ursache davon mit ziemlicher Gewißheit angeben kann.	Ist auch richtig und oben §. 6. 8; 11. schon etwas davon gesagt, so unten ausführlicher geschehen wird.
In der Altpreußischen Sprache — waren die Conjugationen und Declinationen auf eine merkliche Weise Gothisch.	Dawider kann ich nichts einwenden, weil ich die Gothische Sprache nicht verstehe.
In der Littauischen sind sie Rußisch.	Eben das habe ich bemerket, nach dem Umgange, den ich mit Russen gehabt.
Die Mundart der eigentlichen Letten hegt weit mehr Finnisches als die andern.	Muß von der Materie zu verstehen seyn; die Form kommt der Littauischen sehr nahe.
Ihre Gebräuche, Sitten, Lebensart, Gottesdienst und Aberglauben waren eben dieselben.	Muß nicht im genauesten Verstande genommen werden und dann kann es gelten.
Sie erkannten alle nur einen Oberrichter.	Ist ein kleiner Fehler, der von Prätorio herrühret.
Der zugleich ihr Oberpriester war.	Das war er würklich.
Diesen nannten sie Kriwe. Der	Was der Name bedeute, darüber

Thunmannische Säze.	Erinnerungen darüber.
	darüber habe mich in meiner Religionsgeschichte erkläret.
Der immer in dem alten Witland, als dem Vaterlande der Nation sich aufhielt, wo er von seinem Romowe aus, alle Lettische Stämme in Unterthänigkeit erhielt.	Das Vaterland der Letten waren ja die Werder zwischen der Weichsel. Da hätte also der Kriwe seinen Siz aufschlagen müssen, wenn er den Stammort seines Volks hätte beehren wollen.
Die ältesten Namen (S. 66.) unter denen dieses Volk vorkommt, waren Widiwarier, oder Witen und Gothen. Diese Namen sind allgemein und allen Stämmen eigenthümlich gewesen.	So lange hiessen die Leute nur Witen, die von der Weichsel bis an die Alle wohnten; nun wird dieser Name auf Lettische Stämme ausgedehnt. Der Beweiß davon ist überaus kräftig. Man sehe gegen über.
Ich bin völlig überzeugt, daß Widseme jenseit der Düna sowohl als jenes Witland zwischen der Weichsel und Pregel hievon ihre Benennung haben.	Wie viel Ehre diese Ueberzeugung dem Verf. gebracht, kann aus dem, was oben darüber gesagt, zur Gnüge erkannt werden.
Gothen, bey ihnen selbst Gudai, haben auch vormals, wie ich oben gezeigt, sowohl Deutsche als Polen den ganzen Völkerstamm genennt.	Das hat der Verf. oben nicht gezeigt. Er hat S. 31. nur gesagt, daß die Preussen, nicht aber alle Letten von den Ausländern Gothen genannt werden.
	Und auch das muß nur in

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
	einem gewissen Verstande und nicht so schlechthin angenommen werden.
Jetzt ist dieser Name noch immer — bey den Littauern gebräuchlich: er ist aber mehr ein Schimpfname, den diese Letten gerne auf die Polen und Russen bringen mögen.	Die Littauer nennen Niemanden, der ihre Sprache redet, einen Guden; sie fangen da an, wo über der Gränze ihre Sprache aufhört und die Polnische angehet. Sonst ist richtig, daß er was verächtliches in sich fasset.
Die Namen Letten und Littauer, welche unwiedersprechlich einerley sagen wollen,	Gilt nicht so schlechterdings. **Latwi** heissen der wahrscheinlichsten Meinung nach, also von einem kleinen Flusse in Lievland nach der Littauischen Gränze; über dem die ersten dieses Volks, vielleicht nach Lievland gekommen. Man sehe des Herrn **Langens** Lettisch-Deutsches Lexicon, Spalte 170.
sind weder so alt, als die erstgedachten;	Wenn die Namen aufgekommen, ist schwer zu bestimmen; indessen möchte der Name Littauen ausser Preussen alt genug seyn.
noch der ganzen Nation eigenthümlich gewesen.	Von dem Namen Littauer ist es nicht unwahrscheinlich, daß er ehemals dem ganzen Volke beygeleget worden.
Die Namen Letten und Littauer wurden ehemals nur den Völkern gegeben, die jenseit der Memel wohnten.	Der erste Name schwerlich, der letzte wohl: doch in keinem engen, sonder ziemlich weiten Bezirk.
Jetzo	Nur

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Jetzo heissen nicht nur die noch übrige Preussen also,	Nur der Name der Littauer wird den Undeutschen von Labiau bis Schirwind, und von Nordenburg bis Memel beygeleget.
sondern man braucht den Namen Letten, um den ganzen Völkerstamm, der vor Alters zwischen der Weichsel und der Aa gewohnt hat, damit zu bezeichnen.	Herr Thunmann möchte beynahe der einzige seyn, bey dem sich dieser Gebrauch findet; andere Gelehrte reden nicht so: oder wenn es geschiehet, ists unrichtig.
Von seinem Ursprunge kann Niemand was mit Gewißheit sagen: sehr gläublich aber kommt es mir vor, daß er von dem Worte Lieds oder Liydums, Lata oder Lada (eine Röhdung Rode) hergekommen, und daß also Lietuwninkai und Latwi so viel bedeuten, als Bewohner ausgereuteter Gegenden.	Von den Namen Latwi ist vorher schon das nöthige gesagt, und was den andern Namen betrift, so scheint die Ableitung von dem Littauischen Verbo Lieti, Giessen, noch immer die sicherste zu seyn. Die Stammväter der heutigen Littauer trafen auf ein Stück Land, das schön und eben war. Darauf baueten sie sich an, und nenneten es Lietuwa ein Land, das wie gegossen ist; und eben von diesem Lande erhielten sie hernach den Namen Lietuwninkai. Die Ableitung von lihst roden hat wenig Wahrscheinlichkeit, weil das Wort nicht Littauisch, mit den Namen Latwi und Lietuwninkai nicht sonderlich stimmt, auch wider die Sache selbst so manches einzuwenden ist, darauf ich mich hier aber nicht einlassen kann.

Hiemit schließt sich nun das Historische in der Abhandlung unsers Verfassers. Leser von Einsicht werden

leicht wahrnehmen, daß ihm seine Arbeit manchen Schweiß müsse ausgepreßt haben. Um destomehr ist er auch noch nach dem Tode zu bedauren, daß diese Mühe so ganz vergeblich angewandt worden. Das ganze Gebäude, so künstlich es auch aufgeführet worden, so ist es wahrlich ohne Grund, ohne Pfeiler, ja ohne alle innere Verbindung. Man bedenke doch: eine Handvoll Menschen, die sich in den Sümpfen zwischen den Ausflüssen der Weichsel zusammen finden, breiten sich in kurzer Zeit dermaassen aus, daß sie ganz Preussen, einen grossen Theil von Littauen, ganz Kurland und einen beträchtlichen Theil von Lievland füllen, und sich unterwürfig machen. Hier stutzt aller Menschenverstand. Ja was noch mehr: Dieses Volk entstehet unter dem Namen der Widiwarier, oder Witen; so müßte dieser Name doch mit dem Volke fortgegangen seyn. So aber ist er nicht nur ausser Preussen, sondern auch in dem nordöstlichen Theile dieses Landes selbst immer unbekannt gewesen: ja an dem Orte seiner Entstehung dermaassen verschwunden, daß die Ritter davon keine Spur gefunden. Endlich, die Entstehung der Witen hat eine neue Sprache erzeuget. Die müßte, so weit sich das Volk hingezogen, überall dieselbe geblieben seyn. Sagt man, die ächte Witische Sprache ist in Kur- und Lievland durch die Finnen verdorben worden; so kann das nicht seyn. Die Finnen gehören nach der Hypothese mit zu den Witen: aus ihrer, der Gothischen und Slavischen ist die Witische, oder welches einerley ist, die Lettische entstanden. Doch laß seyn, daß unvermischte Finnen in Kur- und Lievland zu einer neuen Abänderung der Sprache Gelegenheit gegeben; wo kommt dann der Unterscheid in Preussen selbst her? Hier sind die Witen allein Herren gewesen; kein fremdes Volk ist ihnen zu nahe gekommen: gleichwohl ist ihre Sprache da eine getheilte Sprache gewesen. Anders redete man von der Weichsel bis an die Alle, und wieder anders von diesem Fluß an bis an die Gränze von Littauen.

Littauen. An die Schwierigkeit, welche die in Preussen wohnende Polen machen, will ich nicht gedenken. Man erkläre mir nur, wie das erstere zugegangen? Ich habe in meiner Theorie davon einen Grund angegeben, der, wo nicht entscheidend, doch höchst wahrscheinlich ist. Woher man den aber nach der neuen Hypothese nehmen, ja wie man da den offenbarsten Widersprüchen ausweichen will, ist nicht abzusehen.

Jedoch hievon wird bald ein mehreres vorkommen. Der Verf. verläßt, wie bereits angezeigt, nun das Historische und gehet ins Philologische über. Er will nun aus der Sprache, wie sie theils noch heute unter den Lettischen Völkern üblich ist, beweisen, daß ihre Väter ein gemischt Volk gewesen. Er hält diesen Beweis für ungleich stärker, als alle historische. Er würde es auch seyn; wenn er gehörig wäre geführet worden, oder hätte geführet werden können. Daran fehlt aber ungemein viel. Die Sache selbst widerspricht hier auf allen Seiten, und der sonst gelehrte Thunmann ist dem Werk überdem nicht gewachsen gewesen. Wir werden das sehen, wenn wir eins nach dem andern nun beleuchten werden.

Es hat dem seligen Manne gefallen dieser seiner Philologischen Betrachtung eine Art von Einleitung voran zu schicken. Ich könnte die ganz übergehen, weil sie bloß allgemeine Sätze in sich faßt, die bey der Hauptsache allenfalls entbehrlich waren. Ich will aber doch eins und das andere davon mitnehmen, und wie ich bisher gethan, mit Erinnerungen begleiten.

Er schreibt S. 71. "Es ist unläugbar, daß drey "Viertheile der Lettischen Sprache sichtbarlich Slavischen "Ursprungs seyn." Ich habe bereits oben erinnert, daß dieser Umstand dem Verfasser ganz entgegen sey. Denn sind die 3 Nationen in der Art, wie ers meinet, mit einander vereiniget worden; so müßte sichs umgekehrt finden. Es müßten in der neuen daraus entstandenen Sprache

drey Viertheile oder wenigstens die Hälfte Gothischen, etwa ein Viertheil Finnischen und wieder eines Slavischen Ursprungs seyn. So finden wirs bey andern kundbar gemischten Sprachen. Wenn das aber hier nicht ist, so wankt die vorgegebene Vereinigung jener drey Nationen zu einem Volk gar sehr. Hiezu kommt noch, daß das, was hier angegeben wird, eine grosse Prüfung bedarf. Von der auswärtigen Lettischen Sprache möchte es richtig seyn, keinesweges aber von unserer Lettischen. Die ist ein pur Slavischer Dialekt und vielleicht derjenige, den das Volk geredet, von welchem alle andere Slavische Völkerschaften abstammen. Man weiß es, daß dieses Stammvolk bey den Alten unter dem Namen der Sarmaten, besser Sauromaten vorkommt. Man erlaube mir von ihnen und ihren Abkömmlingen ein paar Worte zu sagen.

Bochart leitet diesen Namen aus dem Chaldäischen her. Man sehe dessen Geogr. Sacr. allwo er S. 225. B. meinet, er bedeute so viel, als die Ueberbleibsel, der Ueberrest der Meder, Sar-Madai. Allein ich glaube, daß dieser grosse und nie genug zu verehrende Mann dieses mal nicht glücklich gemuthmaasset. Der Name ist ächt Littauisch. Ich habe dieses seit vielen Jahren eingesehen, ohne es von einem Menschen gehöret, oder irgend wo gelesen zu haben. Nach der Hand aber habe gefunden, daß der ehemalige Memelsche Erzpriester D. Joh. Arnold Pauli eben der Meinung gewesen. Seine Worte verdienen, daß sie hieher gesetzt werden. Er schreibt in den Actis Boruss. Tom. III. pag. 604. also: Sic Sarmatae, Szermierże, post Sauromatae dicti, i. e. populi in angusto positi, ex Lituano-Curono-Russico derivandi. Istis namque *Saurum* angustum et *mesti* werfen, his Ruthenis *mesti* vertere, kehren. Wie ich diesem Gelehrten und solcher Dinge ungemein kundigen Manne in der Hauptsache beytrete, also gehe in ein paar Nebendingen von ihm ab. Ich halte den Namen Sau-

romatae für älter und vollständiger als Sarmatae. Dieser, glaube ich, ist ein Syncopatum von Sauromatae. Ferner halte ich es für ganz unnöthig hier auf ein compositum zu verfallen. Saurums Littauisch, und Szaurums Lettisch, heißt ein schmaler Landstrich. Davon kommt das Deriuatum simplex, Saurumatis ein Mensch, der auf einem schmalen Landstrich wohnet. Der Pluralis hievon ist Saurumaczei, homines in Isthmo degentes, Schmalländer. Die Stammväter der heutigen Russen, Polen, Littauer, Böhmen rc. hatten also ihren Namen daher, daß sie auf einer Landenge wohneten. Vielleicht ist dadurch das Land zwischen dem schwarzen und Kaspischen Meere zu verstehen, wo dieser erste Schwarm nach seinem Auszuge aus Asien so manches Jahr seine Wohnung aufgeschlagen, und von da neue Schwärme ausgelassen, die sich nach und nach in alle die Länder ausgebreitet, die bey den Alten unter dem Namen Sarmatia Europaea vorkommen. Unter diese jüngere Brut gehören auch die Slaven und Wenden. Von den letzteren habe ich oben meine Meinung gesagt. Den Namen der Slaven aber leite ich von dem Littauische Salawa, dafür der Pole Zuláwá sagt, her. Es heißt dieses ein Werder, ein Land das zwischen Strömen liegt, und sein Stammwort ist Sala eine Insel im Meere. Davon kommt Salawonai und syncopate Slawonai Werderische Leute. So hiessen in Preussen alle, die zwischen den Ausflüssen der Memel wohneten. So heissen die Leute noch, die zwischen der Saw und Draw wohnen; und so nennete man in jenen frühen Zeiten diejenigen, die sich auf den vielen Werdern niedergelassen, welche die grossen Ströme machen, die sich in das schwarze Meer ergiessen. Ich weiß, daß der Name in der Folge sehr ausgedehnet worden: allein ich glaube, daß er von jenen Werdern seinen Ursprung genommen. Die Leute behielten den Namen, obwohl sie jene Werder verlassen, und sich neue Wohnsitze gesucht. Es gieng

 hier

hier so, wie mit den Wenden. Anfangs nannte man allein die so, welche am Wasser wohneten; man ließ ihnen aber den Namen, nachdem sie von da weg tiefer ins Land gezogen.

Ich komme nun wieder auf die Sarmaten zurück. Da das Stammwort, woher diese Leute so hiessen, so viel ich weiß, allein im Littauischen übrig; so schliesse ich daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß die Littauische Sprache die Ursprache der alten Sarmaten sey.

Hiezu kommt die ungemeine Einförmigkeit, Simplicität und Regelmäßigkeit in dieser Sprache. Ich will davon nur eins und das andere anführen. Die Littauer haben keinen Artikel und kommen doch bey diesem Mangel eben so weit, als zum Exempel die Franzosen, die vier solcher Vorwörter haben. Der Littauer endiget seine Nomina auf die fünf Vocales, und wenn er einen Consonans hinzu thut, so ists das einzige s. o) Er formirt die Casus so, daß er, wie die Griechen und Lateiner, nur die letzte Sylbe verändert. Er declinirt die Adjectiua fast ganz nach den Substantiuis. Genera hat er nur zwey, das Masculinum und Femininum; Numeros aber nach Art der Griechen drey. In den Pronominibus ist er sparsam, und bey den Verbis überaus simpel und ungemein regelmäßig. Seine Verba behalten entweder durch alle Tempora dieselbe Anzahl Sylben, oder sie machen im Praeterito und Futuro eine Sylbe mehr durch Einschaltung der drey Vocalium e, i und o, die sie in dieser natürlichen Ordnung brauchen. Er hat genau zu reden, nur drey Tempora und kein Passiuum. Das letztere kann er machen vermittelst der Participiorum und des Verbi esmi, ich bin; thut das aber selten, sondern redet lieber actiue, wo er kein Verbum auxiliare brauchet. Verba irregularia sind hier gar nicht, und bey

o) Bey den Nominibus, die auf ein s impurum ausgeben, ist überall ein Ausfall eines Vocalis vor dem s geschehen.

bey den regularibus ist die Anzahl der Ausnahmen so geringe daß man dergleichen schwerlich bey einer Sprache in der Welt finden wird. Eben das gilt von dem Genere Nominum. Die unzähligen Ausnahmen bey den Griechen und Lateinern sind hier ein unbekannt Ding. Das Pronomen relatiuum und die Conjunctiones braucht er selten; er redet lieber durch Participia, damit er sehr reichlich versehen ist. Und das ist bey ihm nicht Künsteley, es ist Natur; und man höret mit Verwunderung, wie geschickt sich die Kinder, so bald sie reden lernen, dadurch auszudrücken wissen. Dieses allein wird einen jeden Leser hoffentlich in den Stand setzen, von der Sache so zu urtheilen, wie es nöthig ist. Man wird ohne Mühe einsehen, daß eine Sprache von solcher Beschaffenheit unnöthig ein Geflick aus mehrern Sprachen seyn könne. Ich werde weiterhin davon noch eins und das andere beybringen, nicht minder auch davon, daß die Sprache der Littauer ein ächt Slavischer Dialekt sey. Ich will aber von diesem letzten doch hier etwas sagen. Diejenigen gelehrten Männer, welche die ersten Bücher in der Littauischen Sprache verfertigten, bedienten sich dabey derjenigen Orthographie, welche bey uns Deutschen eingeführet ist. Man wurde aber in der Folge gewahr, daß damit nicht fortzukommen. Die Sprache der Littauer empörte sich dawider: daher verließ man sie und erwählte die Art zu schreiben, die bey den Polen üblich ist; und nun ist alles leicht. Man sehe die Bücher an, die vor Kleins Zeiten, (der, soviel ich weiß, die jetzige Orthographie einführte) gedruckt sind, so wird man die Schwierigkeiten im Lesen gar bald gewahr werden. Wer die Sprache nicht verstehet, wird alles falsch aussprechen, dagegen bey der jetzigen Orthographie auch ein Unwissender fortkommen kann, so bald ihm nur der eigentliche Laut der Buchstaben beygebracht wird. Hieraus ist ja wohl Sonnenklar, wie sehr sich die Littauische Sprache von allem, was nur Germanisch heißt, entferne,

da sie nicht einmal die Deutsche Orthographie vertragen kann.

Man wende hier nicht ein, daß die gleichwohl bey der auswärtigen Lettischen Sprache noch beybehalten wird, ohne daß es da im Lesen einige Hindernisse mache. Ich antworte, das letztere verhält sich nicht so. Es ist da Hinderniß genug. Man sehe, was Herr Lange p) und Herr Stender q) davon sehr vernünftig schreiben, wiewohl noch zu wenig. Die jetzige Orthographie paßt zur Lettischen Sprache durchaus nicht, und sollte heute verworfen werden. Man hat den Schwierigkeiten, die sie macht, durch allerhand Zeichen abzuhelfen gesucht; aber gewiß nicht mit dem Erfolge, der hier zu wünschen wäre; dagegen man viel leichter davon käme, wenn man die Polnische Orthographie einführte. Ich rede davon vielleicht bey anderer Gelegenheit ein mehreres: jetzo merke nur an; da die Lettische Sprache, von der man noch immer zugeben kann, daß sie durch eine fremde Sprache corrumpirt worden, gleichwohl so viel Slavisches an sich hat, daß sie die Deutsche Orthographie nicht vertragen kann: was will man denn von ihrer reinern Schwester sagen? Wer will der die Ehre strittig machen, daß sie ein pur Slavischer Dialekt sey?

Jedoch ich muß von dieser Materie abbrechen, da ich vielleicht davon schon zu viel gesagt. Sollte das seyn, so bitte ich meine Leser gar sehr um Vergebung, und verspreche nun allein mich damit zu beschäftigen, wozu mir mein Gegner zur Gelegenheit wird. Wir wollen diesem zufolge seine fernere Anmerkungen hören. Er fährt damit S. 71. also fort:

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Die meisten Lettischen Wörter haben mit eben so viel	Gilt vornemlich von unserer Littauischen Sprache. Wer

p) Lettisch-Deutsches Lexicon, Spalte 127.
q) Lettische Grammatik, S. 9. §. 17.

Thunmannische Sätze.

viel Slavischen eine so ungesuchte Aehnlichkeit, daß sie nur obenhin betrachtet, nothwendig in die Augen fallen muß.

Der Unterscheid, der sich gleichwohl auch findet, rührt von den Veränderungen her, denen diese Sprachen unterworfen.

Von allen diesen Veränderungen läßt sich sehr leicht durch Regeln und Grundsätze, die die Sprachen selbst an die Hand geben, die Ursache errathen.

Die Slavische Sprache ist sehr verändert worden durch die Auswanderung und die langwierige Verweilung der Nation an der Donau, wo sie mit so vielen fremden und wesentlich verschiedenen Völkern vermengt wurde.

Erinnerungen darüber.

Wer alle erloschene und noch vorhandene Slavische Dialekte verstünde, sollte jedes Wort der Littauischen Sprache darinn antreffen.

Von solchen Veränderungen möchte die rein Littauische Sprache unter den übrigen Slavischen Dialekten das wenigste erfahren haben.

Ist richtig, aber nicht so leicht als man denken sollte. Die verschiedenen Slavischen Dialekte gehörig zu beurtheilen, dazu gehört ein Mann, der schwerlich jetzo in der Welt zu finden ist.

Ist alles richtig. Wenn ein Schwarm seinen Hauptstamm verließ und in die Ferne zog; so traf er oft unter Wegens Völker an, die er mit sich fort riß, auch wohl da, wo er Halte machte und sich endlich niederließ. Mit dieser ihrer Sprache wurde die seinige vermischt, und empfing also eine ganz andere Gestalt, als sie vorher gehabt. Hievon rührt größten Theils die Verschiedenheit der Slavischen Dialekte her. Dies ist die Ursache, warum die Polnische Sprache, die man doch für die feinste unter

allen Slavischen Sprachen hält, mit einer so entsetzlichen Menge fremder Wörter angefüllet ist. Hingegen kann man auch hieraus abnehmen, woher es komme, daß sich so was in der Littauischen Sprache nicht findet. Alle die Völker, die sie von je her geredet, haben sich solcher Wanderungen gänzlich enthalten. Sie sind größtentheils auf dem Fleck geblieben, den sie einmal zu ihrem Wohnsitz gewählet hatten. Daher konnte es nicht anders seyn, ihre Sprache mußte sich immer gleich bleiben. Sonderbar ist es, was der Herr Verfasser auf der folgenden S. 72. schreibet:

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Die Lettische Sprache ist verändert worden, durch eine Vermischung von einer ganz andern Art, mit der Gothischen und Finnischen.	Wenn die Vermischung ihre Richtigkeit hätte, so wäre sie von derselben Art, als der übrigen: es wäre eine Vermischung mit der Sprache anderer Völker. Dabey

hätte der Autor sich etwas anders ausdrücken sollen. Nach seinen Grundsätzen hätte er sagen sollen: Aus Vermischung der Slavischen Sprache mit der Gothischen und Finnischen ist die Lettische entstanden.

Auch die Zeit soll die Slavischen Sprachen sowohl, als die Lettische geändert haben.	Kann nicht geläugnet werden; doch möchte die Aenderung, welche die Littauische Sprache hier erlitten, nur geringe seyn. Starke Ver-

änderungen dieser Art, finden nur statt bey gesitteten, nicht aber bey barbarischen Nationen. Sie nehmen ihren Anfang in Büchern und gehen von da in die gemeine Mannssprache über. Wo demnach keine Bücher geschrieben werden, da kann sich eine Sprache viele 100. Jahre ohne sonderliche Veränderung erhalten.

Nun haben die vorläufigen Anmerkungen ein Ende, und der Herr Verfasser schreitet zur Sache selbst. Er meinet,

meinet, die Aehnlichkeit zwischen der heutigen Lettischen, und der Gothischen sowohl, als Finnischen Sprache, hätten schon andere eingesehen, aber keinen Beweiß davon gegeben. Was sie nun nicht gethan, oder nicht thun können, das wolle er leisten. Er drückt sich davon S. 72. und 73. also aus: "Es ist nichts gewisser, als daß "von der Gothischen und Finnischen Sprache noch sehr "viele Ueberreste in allen Lettischen Mundarten anzutref"fen sind. Ich werde um solches deutlich an den Tag zu "legen, ein Verzeichniß verschiedener Wörter aus diesen "beyden Sprachen mittheilen, deren Uebereinstimmung "mit eben so viel gleichbedeutenden Lettischen, augenschein"lich ist." Hierauf wird angezeigt, mit welcher Vorsicht man zu Werke gegangen; nicht minder werden die Regeln bekannt gemacht, denen man gefolget, die aber weder ganz richtig, noch auch überall beobachtet werden. Wir werden das sehen, wenn wir den geführten Beweiß nun näher beleuchten werden. Er kommt mir sehr mangelhaft vor.

Herr Thunmann entdeckt in den Lettischen Mundarten einige Wörter, die mit so viel Gothischen und Finnischen eine Aehnlichkeit haben sollen: davon schließt er auf eine Mischung dieser Sprachen. Ich halte den Schluß für unsicher. Es ist keine Sprache in der Welt, die nicht mit einer oder mehrern andern eine Menge Wörter gemein hätte. Ich würde mich auf Bocharts sehr gelehrte Schriften, oder nur auf D. Joach. Langens Subsidium memoriae harmonicum, so seiner Claui Hebr. Codicis beygefügt ist, berufen, wenn ich glaubte, daß jemand hieran zweifeln sollte. Ich besorge das aber nicht. Die Sache selbst redet dafür. Alle Sprachen kommen von einer Mutter her. Ist diese allgemeine Mutter eine unmittelbare, oder nahe Mutter; so ist diese Anzahl gemeinschaftlicher Wörter groß: ist sie aber eine Großmutter, Aeltermutter, oder Urältermutter; so ist sie stuffenweise geringer. Nach dieser stärkern, oder

mindern

mindern Anzahl ähnlicher Wörter, schliesse ich sicher auf die nähere, oder entferntere Verwandtschaft der Sprachen unter einander: aber keinesweges eben so sicher, daß diese oder jene Sprache aus einer Vermischung von mehrern entstanden. Soll dieses angenommen werden, so müssen erstlich die verschiedenen Sprachen, aus welchen eine und dieselbe zusammen gesetzt ist, hinlänglich bekannt seyn. Die Wörter aus jenen Sprachen müssen in reicher Anzahl vorhanden seyn, es muß die Form dieser Sprachen nicht aus der Acht gelassen werden, und endlich muß man doch wohl noch aus der Geschichte belehret seyn, daß in dem Lande, dessen Sprache man für gemischt hält, nach und nach sich die und die Völker niedergelassen; sonst man schwerlich zu einer völligen Gewißheit gelangen wird.

Ich werde mich hier durch Beyspiele erklären. Ich weiß aus der Geschichte, daß Spanien erstlich von den Phöniciern, hernach von den Römern, dann von den Vandalen, Sveven, Gothen und endlich von den Mauren bewohnt worden. Wenn ich nun in der heutigen Spanischen Sprache Wörter aus den Sprachen aller jener Völker entdecke, so irre ich nicht, wenn ich sie für eine gemischte Sprache halte. Die Wörter der heutigen Italiänischen Sprache sind fast alle Lateinisch, die Form aber ist ganz barbarisch. Hieraus schliesse ich, daß solche von Barbaren herrühre, und davon kann ich desto gewisser seyn, da mich die Geschichte lehret, daß nach den Römern, Heruler, Gothen und Longobarden in dieses Land eingedrungen, und sich darinnen auch behauptet. Gleichen Schluß kann ich von der heutigen Französischen und Englischen machen. Ich kann sicher annehmen, daß diejenigen Völker, von deren Sprache ich so viel Spuren in der heutigen Sprache dieser Lande entdecke, darinn nach einander gewohnt, und daß das folgende Volk das vorhergehende zwar unter das Joch gebracht, aber nicht gänzlich ausgerottet, sondern mit demselben zusammen ge-

schmolzen. Die erst berührten Umstände, die hier größtentheils, oder wohl alle zutreffen, machen mich der Sache gewiß.

Wir wollen nun die Anwendung hievon auf die bekannten Lettischen Dialekte machen, nemlich den erloschenen Samländischen, heutigen Littauischen und Kurischlettischen. Wenn ich den Altpreußischen Catechismus durchgehe, so ist keine Zeile, darinnen ich nicht ein, oder auch mehrere Littauische Wörter entdecke. Ich finde die aber oft nicht nur ziemlich verstellt, sondern auch so flectirt, daß es mit dem Littauischen nicht stimmen will. Es sollte die Anzahl jener Wörter freylich vielleicht etwas stärker und der Unterscheid in der Form nicht so groß seyn, wenn die Uebersetzung zuverläßig und richtig wäre; daran aber ist sehr zu zweifeln. Indessen merke ich doch aus dem, was ich vor Augen habe, daß das Volk, so diese Sprache geredet, mit den Littauern von einem Stamme sey, auch vielleicht zu einer Zeit ganz, wie diese geredet. Wenn das aber nach der Hand nicht mehr geschehen, und die Sprache in der Folge ein Abänderung erlitten; so schliesse ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß solches durch ein fremd Volk geschehen, was es für eines auch seyn mag, und daß die alten Pomesanier, Pogesanier, Warinier, Natanger, Samländer — zu der Zeit, da der Orden ins Land gekommen, nicht mehr ein ganz ungemischt und rein Slavisches Volk gewesen.

Nicht ganz, aber doch zum Theil so möchte es mit dem ausländischen Lettischen Dialekt stehen. Er kommt unserer Littauischen Sprache weit näher, als die ehemalige Samländische Mundart. Er hat mit ihr seine meiste Wörter gemein, auch findet sich im Decliniren und Conjugiren, nicht minder in der eigenen Art sich auszudrücken, eine grosse Aehnlichkeit zwischen beyden. Doch hat er auch eine Menge Wörter, welche im Littauischen nicht vorhanden, und in denen, die er mit dieser Sprache

gemein hat, verändert er sehr oft die Buchstaben, auch nicht selten die Bedeutung, die alsdann der Littauischen zwar nahe kommt, aber doch nicht ganz gleich ist. Er hat keine Diphthongos impropriás, setzt den Nominibus den Artikel und den Verbis das Pronomen personale vor, und was dergleichen Abweichungen mehr sind. Hieraus schliesse ich, daß auch er verdorben sey, so gut wie der Samländische. Sagt man, das sey noch nicht ausgemacht, der Littauische könne verdorben seyn: so antworte ich, daß das gar nicht wahrscheinlich, ja in gewisser Art unmöglich sey. Die eigentlichen Littauer, sonderlich die unsrigen haben immer in der Mitte gewohnt und kein fremd Volk zu Nachbaren gehabt, das ihre Sprache verderben können; sie decliniren ohne den Artikel und conjugiren ohne das Pronomen personale, wie die Polen und andere Slaven; stimmen mit diesen in der Aussprache genau; haben ungleich mehr Wörter mit ihnen gemein — als die benannte Schwestern — Dieses und ein mehreres, so man aufsuchen könnte, wenn man sich die Mühe geben wollte, zeiget zur Genüge, daß, wie der Samländische, also auch der Kurischlettische Dialekt verdorben sey; mit nichten aber der Littauische.

Hieraus ist nun klar, daß man sie nicht alle drey gleich behandeln müsse. Man muß das für verdorben, oder so man lieber will, für gemischt halten, was es würklich ist; dem aber, so es nicht ist, muß man seine unverfälschte Reinigkeit ungestöhrt lassen. Und eben darinn hat es Herr Thunmann versehen. Er wirft die Altsamländische, Kurische, und Littauische Sprache in einen Kessel und beurtheilet sie als ein ächtes Eins. Dessen hätte er sich enthalten sollen, und das um destomehr, da er die Dinge, auf die es hier ankommt, wohl gewußt hat. Er erinnert S. 66. und wiederum 83. und 84. daß die Samländer auf eine merkliche Weise Gothisch decliniret und conjugiret, die Mundart der Kurischen Letten mehr Finnisches hege, als der anderen. Dabey hätte er bleiben

und

und die eigentliche Littauer mit alle dem gänzlich verschonen sollen, was er jenen beylegt. Es kann immer zugegeben werden, und das gerne, daß die alten Einwohner Vorderpreussens, nicht minder Kur- und Lievlandes von ihren Nachbaren so manches in ihre Sprache aufgenommen, und sich auch wohl mit ihnen vermischt haben; keinesweges aber so unsere Littauer. Diese waren von beyden und den Zemaiten eingeschlossen, die mit ihnen ganz, oder doch zum Theil einerley Sprache redeten. Ich folge hierinn freylich derjenigen Vorstellung, die ich mir von dieser Sache mache, und oben in einer Theorie dargelegt habe: allein ich glaube auch, daß man die wenigstens so lange für richtig wird paßiren lassen, bis sie jemand gründlich wird widerlegt haben. Sind nun unsere Preußische Littauer überall von ihres gleichen eingeschlossen gewesen, woher will denn ihre Sprache seyn verderbt worden? Man sieht, wie rein sie sich heutiges Tages annoch gegen ihre vollbürtige Schwester, die Sprache des Großherzogthums, erhält. Man lese nur das Littauische Handbuch, r) welches 1653. zu Keydan zum Gebrauch der Reformirten Gemeinen herausgekommen, so wird man davon den Beweis sehr deutlich finden. Das Littauische ist das nemliche wie das unsrige, aber doch mit vielen Polnischen und Rußischen Wörtern untermischt. Die Ursache kann leicht eingesehen werden. Jene Littauer haben Polen und Rußen zu ihren Nachbaren und unter sich wohnen, von denen sich solche Wörter in ihre Sprache unvermerkt eingeschlichen: die aber bey uns ganz unbekannt sind; da wir dergleichen Leute nicht unter uns haben. Eben so was findet sich bey unsern Fischern und im Memelschen. Da

r) Es hat den Titel: Kniga Nobaźnistes krikśćzioniśkos — und enthält eine Sammlung von Psalmen und Kirchengesängen, die Evangelischen Texte auf alle Sonn- und Festtage mit einer kurzen Auslegung, die Leidensgeschichte Jesu, ein Gebetbuch, den Catechismus und 100 biblische Kernsprüche.

ändert sich nicht nur die Aussprache, sondern man hört auch eine Menge kurischer Wörter, die im Ragnitschen und Insterburgischen, wo das Littauische am reinsten ist, ganz fremde sind. Wenn nun Herr Thunmann auf alle solche Dinge nicht aufmerksam genug gewesen, so sieht man wohl, wie sehr er sich hier habe irren müßen.

Eben so fehlerhaft verfährt er auf der andern Seite. Er will beweisen, daß in den Lettischen Dialekten viele Gothische und Finnische Wörter vorkommen. Da hätte er nun aus den Gränzen dieser beyden Sprachen nicht austreten sollen. Das thut er aber mehr als zu viel. Wo er bey den Gothen und Finnen kein ähnliches Wort mit einem Lettischen finden können; da geht er ins Alemannische, Angelsächsische, Schwedische, Esthische, Livische, Lappische, Isländische und andere Germanische Dialekte hinein und sucht da, was ihm fehlet. Ich habe die Entschuldigung wohl gelesen, die deswegen S. 74. beygebracht wird. Man meint, die Ueberreste der Altgothischen Sprache wären zu geringe, als daß man sich damit allein behelfen könne. Wohl! Aber wer steht uns dafür, daß die Gothen und Finnen jedes Wort, was hier angeführt wird, zu der Zeit, da sie in Preußen sollen gewohnt haben, in ihrer Sprache gehabt? Herr Thunmann hätte, wenn er recht genau gehen wollen, auch dem so genannten Mösogothischen nicht gänzlich trauen sollen: sintemal nichts gewisser ist, als daß die Sprache, welche die Gothen in Mösien geredet, mit manchen fremden Wörtern bereichert worden, die sie an der Ostsee nicht gehabt haben.

So weit inzwischen das Feld ist, in welches Herr Thunmann hineingehet; so wenig hat er doch darauf zu seinem Vorhaben finden können. Er hat, die aus andern Dialekten entlehnte Wörter mitgerechnet, gleichwohl nur 111 Gothische und wiederum so viel Finnische zusammen gebracht, die mit eben so viel Lettischen, NB. aus allen

allen dreyen Dialekten, übereinstimmen sollen. Und auch da ists in diesem letzten so kümmerlich hergegangen, daß er die Casus obliqvos der Pronominum zu Hülfe genommen, um nur was heraus zu bringen. Kein Littauische sind darunter, wo ich mich nicht verzählet, 80, die mit Gothischen, und 78, die mit Finnschen ähnen. Was will das gegen das gewaltige Heer von Wörtern sagen, die zum Littauischen Dialekt im Ganzen gehören; und wie übereilt ist es nicht da auf eine Mischung zu schliessen. Ruhig hat 394 Griechische Wörter gesammlet, s) die mit eben so viel Littauischen eine Aehnlichkeit haben sollen und er hat noch nicht alles erschöpft. Ich habe in meinem Exemplar noch manches nachgetragen, was mir beygefallen, und ich getraute mir noch mehr zu finden, wenn ich Lust hätte den Scapula durchzulaufen. Wie sehr übertrift diese Zahl das, was unser Verfaßer gesammlet hat? Hiezu kommt die große Aehnlichkeit in der Form. Ich habe bereits bemerket, daß der Littauer völlig nach Art der Griechen declinire; noch ähnlicher wird er diesen im Conjugiren. Nur eins anzuführen, so hat er außer den ihm gewöhnlichen Verbis in u und au, auch besondere Verba in mi und just dieselben, die der Grieche hat. Das kan doch unmöglich von ohngefähr geschehen. Endlich fehlts auch nicht an einer Aehnlichkeit in der Construktion. Beweise sehe man in des jüngern Ruhigs Grammatik, Seite 136, 138, 139, 141, 143, 145. und von mehrerer Uebereinstimmung sowohl hier, als in der Etymologie, deßen Vaters erst angeführten Traktat Seite 41. u. f. So viel das alles sagen will, so würde mich doch jeder auslachen, wenn ich behaupten wollte: die Littauische ist eine aus dem Griechischen und einem Slavischen Dialekt vermischte Sprache. Gleichwohl würde

s) Man sehe dessen Betrachtung der Littauischen Sprache in ihrem Ursprunge 2c. Seite 21. u. f.

dieser Schluß dem Thunmannischen nicht nur ähnlich seyn, sondern ihn noch weit überwiegen: da ich so wohl in der Materie als Form ein Beträchtliches vor ihm voraus habe.

Ueberhaupt kann man in Dingen dieser Art nie vorsichtig gnug seyn. Die meisten Europäischen Sprachen haben was mit einander gemein, sonderlich die von einer Mutter herkommen. Hier würde ich nun sehr übereilt handeln, wenn ich schlechtweg sagte: eine Schwester hat das Ihrige von der andern geborgt; sie können das gleichklingende Wort von ihrer Mutter haben. Dieses gilt nun freylich da am meisten, wo eine Schwester vor der andern nichts voraus hat; wo gar nicht auszumitteln, welche gegeben, und welche genommen; aber es ist auch da nicht ohne alle Gültigkeit, wo sich bey einer vor der andern ein Vorzug findet. Ich werde mich hier durch Exempel erklären. Der Pole nennt das Bier **Piwo** und der Littauer **Pywas**. Hier frägt sich, welcher das Seinige von dem andern her habe? Wahrscheinlich der Littauer von dem Polen: denn dieser hat das Stammwort pić trinken, welches der Littauer nicht hat. Indessen ist es doch nicht sicher; sie können beyde von dem Griechen geerbet haben, der sagt πινειν, πιειν trinken; oder der Grieche kan das Seinige samt ihnen von einer noch ältern Mutter her haben. Ein ander Beyspiel. Der Pole nennt eine Reichsversammlung Seym, der Littauer Seimas. Wer hat hier geborgt? Wahrscheinlich der Pole vom Littauer: denn dieser hat das Stammwort sueimi, ich komme zusammen, welches dem Polen fehlet. Wie aber, wenn beyde das Ihrige vom Griechischen συνειμι, oder alle drey von einer noch ältern Sprache herhätten? Noch mehr gilt das von minder verwandten Sprachen. Z. E. mag die Lateinische und unsere Littauische dienen. Beyde werden für Kinder ganz verschiedener Mütter gehalten; beyde haben aber gleichwohl eine Menge

ganz

ganz gleichlautender Wörter: als, Diewas und Deus Gott, Wyrs und Vir der Mann, Moters und Matres die Weiber, Mütter, Ugnis und Ignis das Feuer, menkas und mancus unvollkommen, Rassa und Ros der Thau, Ausis und Auris (nach dem alten Latein Ausis) das Ohr, Kanâpes und Cannabis der Hanf, arû und aro ich pflüge, süwu und suo ich nähe, nebst vielen andern, die man beym Ruhig l. c. pag. 56. und aus dem Michalo in Actis Bor. Tom. II. pag. 65. nachsehen kann. Wer will hier sagen, daß eine das Ihrige von der andern genommen? Und da sie beyde keine gemeinschaftliche Mutter haben, so haben sie von der Groß- und Aelter-Mutter geerbet. Auch im Littauischen und Deutschen fehlet es an dergleichen Wörtern nicht. Der Graben heißt auf Littauisch Grabe, eine Höhle Ůla, werth wertas, der Wein Wynas, die Röhre Rura, die Gurgel Gerkle, das Rad Rates, der Hopfen Apwynys, die Wolle Wilna, der König Kunings ein vornehmer Herr und dergleichen mehr. Bleibt bey aller dieser Aehnlichkeit es nicht immer ungewiß, ob die eine Sprache das Ihrige von der andern habe; auch da, wo einiger Grund zu seyn scheint? So scheint der Littauer sein Ůla vom Deutschen herzuhaben: denn dieser hat das Stammwort hohl, welches dem Littauer fehlt. Eben so auch sein Wynas, denn der Deutsche hat wieder das Stammwort weinen; (die Trauben sind des Weinstocks Thränen). Gleicher Gestalt könnte Rura von der Röhre abgeleitet werden; wie dieses von dem in seiner Sprache vorhandenen Worte Rohr herkommt. Gegentheils kann man die deutsche Gurgel vom Littauischen Gerkle, welches zu seinem Stammwort gerti, trinken, hat; das Rad von Ratas, welches von ritu ich wälze kommt; den Hopfen von Apwynys, wie dieses von apwynoti, umwickeln, herleiten. So scheinbar alle diese Dinge sind; so unsicher sind sie doch; da es gar wohl angehet, daß eine

Tochter von ihrer Mutter viel, die andere aber wenig erben kann. Eine Sprache kann von ihrer Ursprache das Primitivum mit allen seinen Derivatis, die andere aber nur die Derivata, und die nicht alle; sondern nur einige, auch wohl nur ein einziges haben. Ich könnte dieses alles mit Exempeln erläutern; ich halte es aber für unnöthig, da das bisher Angeführte zu meinem Zwecke schon hinreichend ist. Dieser gehet lediglich dahin, zu zeigen, wie unzuverläßig die Schlußart unsers Verfaßers sey. Er findet in den Lettischen Dialekten Wörter, die mit Gothischen und Finnischen eine Aehnlichkeit haben; da nimmt er an, daß die Letten sie von diesen erhalten haben. Wie! wenn ichs umkehrte und sagte, der Gothe und Finne habe das Seinige von dem Letten? Daß das wohl angehe, soll bald gezeiget werden. Vor der Hand sage ich nur: so im Gothischen und Finnischen ein Wort vorkommt, das was gleichlautendes im Lettischen hat, so rührt das von ihrer gemeinschaftlichen Mutter oder Großmutter her. Daß ich so reden könne, hoffe bisher mit den deutlichsten Exempeln gewiesen zu haben; und damit fällt dann der ganze Thunmannsche Schluß übern Haufen. So offenbar das ist, so wird auch noch in manchen einzeln Stücken gefehlet. Es hat dem seligen Manne gefallen S. 75. u. f. verschiedenes nach einander anzuführen, das seine angenommene Meinung bestätigen soll: dabey dann aber manches vorkommt, so nicht die Probe hält. Auch laufen hie und da kleine Fehler mit unter, an denen die Unwissenheit schuld ist. Wir wollen davon nur eins und das andere bemerken. Der Verf. meint wahrgenommen zu haben, "daß die Letten sehr viele Wörter, die das Seewesen betreffen, mit den Finnen gemein haben. Zum Beweise werden fünf Wörter angeführt, welches gewiß sehr wenig, und noch dazu nicht alles richtig ist. Z. E. das Wort Marrios, womit die Littauer das Meer benennen, soll den Esthen und Finnen abgeborget seyn, bey denen es Merri heißt."

heißt." Warum just den Finnen? Der Deutsche nennt es ja auch Meer, der Lateiner Mare, der Pole Morze, der Ruße More u. s. w. Zeigt das nicht deutlich genug den gemeinschaftlichen Ursprung von einer Stammsprache? Beyläufig merke ich an, daß die Littauer nur die beyden Hafe Mares nennen, nie aber die Ostsee. Eben so wird gefehlt, wenn gleich darauf vorgegeben wird, "daß die Littauer einen See Juros nennen." So heißt bey ihnen und auch den Kurischen Letten die Ostsee; und wenn das Wort vom Finnischen Järw und Lappischen Jaur abgeleitet wird, so ist das sehr unsicher, da die Uebereinstimmung im Klange nicht sonderlich, auch alle drey Namen von einer ältern Sprache herkommen können. Eben so unsicher ist es, wenn gleich darauf das Littauische Wort Sala, eine Insel, vom Finnischen Salo abgeleitet wird. Ist es wahr, wie ich oben bemerkt, daß die Slaven von Salawa ihren Namen haben, dieses aber unstrittig ein Derivatum von Sala ist, so ist das Wort ächt Slavisch, und kann also von den Finnen nicht erborget seyn. Eher könnte das Statt finden bey dem Wort Laiwas, Laiwa, welches bey den Finnen ein Schiff, bey unsern Littauern aber und den Kuren einen Kahn, kleines Boot bedeutet. Da kann es immer geschehen seyn, daß es von den Finnen auf die Kuren und von diesen zu unsern Littauern gekommen, ohne daß man deswegen annehmen darf, die letztern hätten sich mit den ersten vermischt. Schlechter steht es mit Airis, oder per Prosthesin Wairis ein Ruder, das auch Finnisch seyn soll. Allein ausser dem, daß das Wort sehr selten gehöret wird; so kann es ganz füglich aus seiner eignen Sprache von irti, rudern abgeleitet werden.

Man sieht hieraus ohne Mühe, wie schwach das alles ist; eben so stehets, wenn davon zur Ursache angegeben wird, daß diese Wörter oder Benennungen darum

von den Finnen entlehnt worden, weil die Letten von ihnen das ganze Seewesen und die Schiffahrt erlernet. Wie dieses ein nichtiges Vorgeben ist, das ich oben bereits widerleget, und das sich von selbst aufhebt, wenn es wahr und unstrittig wahr ist, daß nie ein Finne nach Preussen gekommen: so bitte ich einen jeden, der diesen Traum noch glaubt, daß er zu unsern Fischern hingehe, und sich da die Dinge, die zum Schifbau, zur Schiffahrt und Fischerey gehören, in ihrer Sprache nennen lasse; so wird er hören, daß alles vom größten bis zum kleinsten ächt Littauisch sey. Ruhig hat davon vieles, aber bey weitem nicht alles; das meiste ist ihm unbekannt gewesen: man muß es an Ort und Stelle lernen, dazu er keine Gelegenheit gehabt. Eben so stehet es mit den Benennungen von den bemeldten Dingen im Kurischlettischen. Die meisten kommen mit unsern Littauischen überein, kaum aber eines und das andere mit dem Finnischen. Man schlage des Herrn Langens Lexicon nach, so wird mans finden, und dann gewiß aufhören diesen Völkern beyzumessen, daß sie hier der Finnen Schüler gewesen.

Noch dreuster und ganz ungereimt ist es, wenn auf derselben Seite 76. vorgegeben wird, "daß auch die Wörter, die das Hauswesen, den Ackerbau und die Verwandschaften, den Himmel, die himmlischen Körper u. s. w. bezeichnen, größten Theils Finnischen und Gothischen Ursprungs seyn."

Man kann nicht anders, als glauben, daß bloß die Hofnung, es verstehe so was Niemand, den seligen Mann so dreust gemacht, dieses hinzuschreiben. Freylich in Berlin, wo sein Buch gedruckt ist, möchte es wohl so seyn: allein er wird doch auch an andern Orten Glauben gewünscht haben. Den findet er in Preussen gewiß nicht, am allerwenigsten bey denen, die mitten unter den Littauern leben und mit ihren Augen und Ohren ein anderes

wahr-

wahrnehmen. Wenn unsere Leute an allem so reich wären als an Wörtern, die den Ackerbau und die Landwirthschaft betreffen, so wären sie glücklich. Man lasse sich einen Littauischen Bauer seinen Wagen, Joch, Egde — Stück vor Stück benennen; ich stehe gut dafür, man wird nicht nur keine Sylbe finden, in der was Finnisches oder Gothisches wäre; sondern auch überdem den Ausdruck von allen Theilen des Ackergeräthes überaus geschickt antreffen. Eben so steht es mit den Handlungen und Arbeiten, die auf dem Felde, in der Scheune, im Stalle u. s. w. vorzunehmen sind. Da braucht der Littauer nicht von Fremden zu entlehnen, seine Sprache versorgt ihn mit allem reichlich. Das thut sie endlich auch in Absicht auf seine Wohnung, Land u. s. w. Man erlaube mir von letzterem nur etwas anzuführen. So heißt **Laukas** das ganze Feld in Acker und Wiesen, **Dirwa** allein das Säeland, **Piewa** eine Wiese, **Klônis** eine kleine Wiese mitten im Acker, **Plike** eine kahle Wiese, auf der wenig wächst, **Paiwà** Weideland, **Pelke** Unland, **Dumblyne** ein schlammigt Stück Land, **Pudims** Brachacker, **Krẽtinys** Mistacker, **Dryße** Graßland, **Atlagai** Acker, den man ein, zwey, drey Jahr ruhen läßt, **Darzas** ein Geköchgarten, **Sodas** ein Obstgarten, **Zardis** ein Graßgarten. Von Gebäuden heißt **Namai** ein eigen Haus, **Buttas** ein jedes Wohnhaus, **Klétis** ein Nebenhaus, darinn der Bauer sein Getreide, Betten, Linnen rc. verwahret, **Troba** ein Bauerhaus ohne die Wirthschaftsgebäude, **Ukis** ein solches Haus samt den dazu gehörigen Gebäuden, **Gywata** diese Gebäude nebst dem dazu geschlagenen Land, **Pustyne** ein wüstes Erbe u. s. Dieses wenige kann lehren, wie wenig es dem Littauer an Worten fehle im Acker- und Hauswesen; nicht minder, wenn der Deutsche seine Zuflucht nehmen muß zu Compositis und Umschreibungen; er beydes entbehren und alles mit einem Nomine simplici ausdrücken könne. Ists wahr,

was unser Verf. wiederholentlich bemerkt, daß die Littauer von je her den Ackerbau geliebt, dagegen die Finnen nicht t); so ists wider alle Vernunft, daß jene von diesen sollen gelernet haben. Vielmehr, so sich in beyden Sprachen gleichlautende Wörter finden diese Sache betreffend, so ist immer zu vermuthen, wenn eins schon seyn soll, daß der Finne vom Letten geborget, aber nicht dieser von jenem.

Ganz ungegründet ist es auch, wenn von den Nominibus consanguinitatis und affinitatis vorgegeben wird, daß die auch von den Gothen und Finnen entlehnet seyn. Ich bitte bloß das nachzusehen, was Ruhig in seinem Deutsch-Littauischen Lexicon S. 171. unter dem Wort Geschlecht davon angemerkt hat, so wird man gewiß anders denken. Man wird finden, daß der Littauer alle Verwandtschaftsnamen mit Wörtern seiner eigenen Sprache überaus distinkt ausdrückt. Was dem Deutschen fehlt, hat er, und wo der Composita und Genitivos Genitivorum braucht, da giebt ers mit einem Wort, das noch dazu ein simplex ist. Kurz: er ist hier reicher, als der sonst reiche Lateiner. Eben so steht es mit dem Kurischen Letten. Man sehe Herrn Stenders Grammatik §. 207. Herr Thunmann hätte von seiner Angabe Beweis geben sollen. In seinem Verzeichniß stehet davon sehr wenig und wider das wenige läßt sich noch sehr viel einwenden. Z. B. Kunds Mösogothisch ein Verwandter,

t) Eben das bezeuget Tacitus de Situ Germaniae cap. 46, 4. Wenn der gelehrte Römer da viel von der wilden Lebensart, der sich Mann und Weib, Jung und Alt unter den Finnen überlassen erzählet; so schließt er mit diesen Worten: Id beatius arbitrantur, quam ingemere agris, illaborare domibus &c. Herr Thunmann meint, diese Nachricht sey ungegründet, oder die Finnen müssen sich bald darauf geändert haben. So muß man sagen, wenn man recht haben will.

ter, Littauisch Gentis. Wie schwach ist hier die Aehnlichkeit und wie stark ist sie hingegen mit dem Lateinischen gens, das auch eine Verwandschaft bedeutet? (Man sehe den Ausonius Popma de differentiis verborum, edit. Plantin. p. m. 121.) Taat bey den Aestiern, und Taat bey den Liven, der Vater. Davon soll das Littauische Tetetis herkommen. Mit nichten; dieses kommt von seinem eigenen Tétis her, welches aber bloß ein Kinderwort ist: recht Littauisch, wie auch bey den Letten, heißt der Vater Téwᴅ. Sisar heißt bey den Finnen die Schwester, bey unsern Littauern Sessû. Der Pole sagt hier Siostra, welches sicher mit dem Littauischen einerley ist. Da nun der Pole das seinige nicht vom Finnen hat, so auch der Littauer nicht. Kalty heißt bey den Finnen des Weibes Schwester-Mann und bey den Letten Kelluwainis. Es kan seyn, daß die ersten zwey Sylben von Finnen entlehnt sind, da sich dieses Volk wohl ehemals mit den Letten kan vermischt haben: das geht aber unsere Littauer nicht an. Das ist alles, was von Verwandtschaftswörtern angeführt wird. Wer will darauf einen allgemeinen Satz bauen?

Eben so sieht es aus, wenn man die Benennungen des Himmels mit seinen Körpern aus dem Gothischen und Finnischen herzuleiten sucht. Herr Thunmann hat es sich S. 73. zur Regel gemacht, "daß, wenn ein Lettisches Wort einem Gothischen oder Finnischen noch so ähnlich ist, aber auch zugleich einem Slavischen, er es sodann aus jenen Sprachen nicht herleiten wolle." Wider diese Regel handelt er gleich bey dem Wort Dangus, welches im Littauischen den Himmel bedeutet. Dieses soll vom Livischen Tauge herkommen. Ausser dem, daß der Laut beyder Wörter wenig Aehnlichkeit hat; so ist das Stammwort von Dangus im Littauischen selbst vorhanden. Es kommt sicher von dengiu, ich decke, her, weil der Himmel

mel über die Erde, wie eine Decke ausgespannt ist. Nicht viel besser steht es mit dem Littauischen auch Lettischen Saule, die Sonne. Das soll vom Mösogothischen Sauil und Schwedischen Sol herkommen. Warum nicht lieber vom Lateinischen Sol? Wer das annähme, würde der wohl ungereimt handeln? Woher kommt das Polnische Slonce, das Böhmische Slunce, das Illyrische Slonza und Rußische Slenczestwo, die so viel ähnliches unter einander haben und eine Mutter verrathen? Soll die auch das Gothische seyn? Nun folgt der Mond. Littauisch Menû. Der soll auch das Gothische Mena seyn. Warum nicht lieber das Griechische Μηνη, welches dem Littauer so viel Wörter gegeben? So schlecht dieses alles aussiehet, eben so mangelhaft ist es auch. Gehört dann zum Himmel nicht mehr, als Sonn und Mond? Wo bleiben die Sterne, so manche Sternbilder, der Aether, die Wolken, die Lufterscheinungen und ein mehreres, so man zum Himmel rechnet? Ein jedes dieser Dinge hat im Littauischen seinen Namen, aber kein einziges einen solchen, der aus jenen zwey Sprachen herkäme. Man kann alles im Ruhig nachschlagen, so wird mans finden. Man erlaube mir hiebey ein Paar Anmerkungen zu machen. Wenn dieser Gelehrte im Synthetischen Theil seines Wörterbuchs S. 340. die Namen der den Littauern bekannten Sternbilder hinsetzt, so merkt er an, daß sie den Orion Szènpjuwis den Heumeher nennen. Andere nennen ihn Rugpjuwis den Kornschnitter und theilen seine Sterne in viermal drey ein, davon sie sagen: trys Kirtikkai, trys Ryßikkai, trys Neßikkai, o trys Jôsta, d. i. drey sind, die da hauen, drey, die binden, drey, die zusammentragen, und drey machen den Gürtel aus. Der Einfall ist vielleicht schlecht, zeugt aber doch von einigem Witze; wie auch der folgende. Sie nennen die Milchstrasse Paukßcziû Kielas den Vogelweg. Das Gleichniß ist hergenommen von Kranichen,

wilden

wilden Gänsen und andern dergleichen, die gemeinhin in die Länge fortziehen; oder von einer Landstrasse, auf der die Fahrenden Getreyde verstreuet, da sich sodann die Sperlinge und andere Vögel bey Tausenden herzumachen, die verlohrnen Körner aufzulesen. Es sey nun eins, oder das andere, so scheinen die Littauer von Alters her schon gewußt zu haben, daß die Milchstrasse aus lauter Sternen bestehe; und wie haben sie das wissen können, da sie nie Ferngläser gehabt?

Doch das beyläufig. Wir kehren wieder zu unserm Verfasser zurück. Er meint S. 77. "auch der Name der Gottheit sey wohl eher Gothischen, als Lateinischen Ursprungs." Jedermann hat bisher geglaubet, daß das Littauische **Diewas** (wird so ausgesprochen, daß das i kaum angestossen, das e aber sehr vernemlich gehört wird) und das Lateinische Deus einerley und jenes von diesem herzuleiten sey. Herr Thunmann ist der erste, der diese Ehre den alten Römern entziehen und den Gothen geben will. Er gestehet, daß in den Resten des Ulphilas keine Spur mehr von einem solchen Laut übrig sey: allein man könne den Mangel aus dem Angelsächsischen und Altschwedischen ersetzen. Bey diesen habe eine Göttin **Dis** geheissen, und jene hätten den Kriegsgott **Tiwe** oder **Tuw** genennet. Man wird ohne Mühe einsehen, wie weit das hergeholt und wie vorzüglich die alte Meinung sey, da man **Diewas** von Deus, oder beydes von einer dritten Sprache herleitet.

Auch der Name des Teufels soll nicht ächt Littauisch seyn. Es heißt davon S. 78. "**Welns** oder **Wels** mit welchem Namen die Letten den Teufel bezeichnen (die Littauer nennen ihn **Welinas**), ist wahrscheinlich einerley Wort mit **Waland**, (von **wal**, böse) wie er bey den Schwaben hieß. Bey den Schweden war **Wili** und **Wälne**, der Gott der Unterirdischen, der Gott der Todten." Wie! wenn ich das Wort **Welinas** aus seiner

eignen

eignen Sprache von wéliju ich rathe, will lieber, herleitete, das wäre doch wohl nicht ganz ungereimt. Der Teufel wollte lieber böse als gut seyn — und das rieth er auch unsern ersten Aeltern an. Doch laß sein Name auch aus Schwaben und Schweden herkommen, was hilft das hier, da von Gothen und Finnen die Rede ist?

Gleiche Gedanken hegt Herr Thunmann von des Teufels Dienern. Er sagt auf derselben Seite: "In Littauen heißt ein Kobold Raggaina, (auf Lettisch Raggana), bey den Schweden Raggen, und bey den alten Isländern Reigin und Ragr." Eine Hexe heißt in Littauen nicht Ragaina (das heißt die Stadt Ragnit) sondern, wie bey den auswärtigen Letten, Ragana. Das Stammwort ist sicher das in beyden Sprachen befindliche Wort Ragas, ein Horn. Der Gebrauch bestätiget es. Die Littauer nennen eine kleine Hexe und blosse Wahrsagerin Zyne; Ragana aber eine grosse, die mit Teufelskünsten umgehet, gleichsam eine gehörnte, wie man den Teufel vorzustellen pflegt.

Fast sollte ich hier abbrechen, da das, was weiter folgt, von gleichem Schlage ist. Ich wills aber doch auch noch mitnehmen, und meine Gedanken, wie ich sonst gethan, ganz kurz gegen übersetzen.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Man findet auch zwischen dem Finnischen Peico (Teufel oder Höllengott) und dem Preußischen Picol, dem Finnischen Piru oder Perkel, und dem Slavischen und Lettischen Pierun oder Perkun, und endlich zwischen Mahinen und dem Lettischen Mahni (unreine Geister) eine	Die Aehnlichkeit ist gezwungen genug, wie der Laut deutlich zeiget. Wer hiernächst das lieset, was in meiner Altpreußischen Religionsgeschichte vom Pykull und Perkun angemerkt ist, wird bald inne werden, daß beydes Slavischen Ursprungs sey. Was im Lettischen Mahni

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
ne völlig ungezwungene Aehnlichkeit.	Mahni heißt, heißt im Littauischen Monas und bedeutet in beyden Sprachen einen

Gaukler, Zauberer, daher das Verbum monit zaubern, Gaukeley treiben, und apmonit einem die Augen verblenden, herkommt, statt dessen die Letten mahneht und apmahneht sagen. Diesem zu Folge ists immer ungewiß, ob alles dieses aus dem Finnischen herzuholen; und das um desto mehr, da auch der Pole sagt mamię ich blende, bezaubere, und Mamienie die Verblendung. So stimmig dieses mit dem Lettischen ist, so wenig wird sich jemand überreden, daß es aus dem Finnischen nach Polen gekommen. Beyläufig merke ich an, daß das Littauische Wort Monas in dem bekannten Kirchenliede, Jesu meine Freude, vorkommt. Denn wenn der deutsche Dichter daselbst v. 5. sagt: Gute Nacht, du Wesen, das die Welt erlesen ꝛc. so hat das der Littauische Uebersetzer gegeben: Eikit Swieto Monai — packet euch ihr Gaukler oder Zauberer dieser Welt ꝛc. Welches ich aber in der neuen Ausgabe des Littauischen Gesangbuchs als unschicklich und anstößig geändert habe.

Was weiter auf derselben Seite 78. u. f. über den Namen und Amt des Kriwe commentiret ist, übergehe gänzlich, und verweise auf das, was ich in meiner Religionsgeschichte S. 30. u f. davon geschrieben habe. Nur muß anmerken, wenn ich daselbst in der Note (m) S. 33. das Wort Teichgrewe durch einen Aufseher über die Teiche erkläret, man durch die letzteren Dämme verstehe.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Auch machen die Lettischen Völker (S. 80.) ihre Diminutiva eben so, wie die Gothen, und gehen hierinn völlig	Wenn die Gothen ihre Diminutiva auf ilo und ilus, die alten Preussen aber auf ello und die heutigen Littauer

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
lig von dem Gebrauche der Slaven ab. Von Waikas (ein Knecht) formirten die alten Preussen Waikello; von Tet (Vater) die Preussischen Littauer Tetelis; von Szakka (Zweig) Szakkele: ihr Prietelis ist das Altdeutsche Friedel, ein Freund. Gothische Diminutiva sind Barnilo, Macilo, Wairilo, Asilus u. s. w.	tauer auf elis und im Femelle machen, so ist da eben keine völlige Gleichheit. Wozu kommt, daß die Form in elis, elle bey den Littauern weder die einzige, noch auch die gemeinste ist. Sie verkleinern viel öfter auf atis, aitis, uzis, ukkas, ullis, ytis und ihre Feminina. Wie diese Formen eben das sind, was der Polen ihr aczek, użek, ulek, iczek rc.

so stimmig ist auch das Littauische elis mit dem Polnischen eczek. Laß letzteres aber auch von einem Germanischen Dialekt entlehnt seyn, warum denn just vom Gothischen? Das deutsche Friedel, Kindel, Jungel, Mädel rc. kommt dem Littauischen elis — ja viel näher, als die angeführten Wörter in ilo. Wobey noch zu merken, daß das Wort Prietelis hier nicht hergehöret. Es ist mit alle kein Diminutivum, welches man aus dem Ton ersehen kann. Der ist hier in Antepenultima; da ihn die Diminutiva ohne Ausnahme in Penultima haben. Es kommt auch nicht aus dem Deutschen her, sondern es ist das Polnische Przyiaciel.

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
Die Terminatio privativa laus — die bey allen Gothischen Völkern üblich gewesen, hat bey den Littauern auch statt gehabt. Von Akis das Auge haben sie gemacht aklas blind ohne Augen,	Diese privativische Endung ist den Littauern völlig unbekannt. Das eine Exempel macht die Sache nicht aus, und ist noch dazu unsicher. Aklas kann ein Syncopatum seyn von Akylas für-

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
gen, auf eben die Weise, wie die Gothen ihr akranalaus unfruchtbar.	sichtig per Antiphrasin nicht sehend.
Der Letten Zahlwörter sind aus dem Gothischen und Slavischen vermischt	Zum Beweise werden drey angeführt, mit denen es noch dazu nicht richtig ist, wie wir gleich hören werden.
Ains bey den alten Preussen ist der Gothen Ein.	Nein! es ist der Littauer Wiens. Das ie ist, wie bey vielen andern in ei verwandelt und das w vorgesetzt.
Bey dem Littauischen Wiens ist das W vorne angenommen.	Nein! der Samländer hat es weggeworfen.
Anters der alten Preussen ist der Gothen Anthar.	Die Samländer sagten Autars vom Littauischen Antras, wie tikars von tikras per Metathesin.
Newyni bey den Samländern und Niun bey den Gothen bedeutet neune.	Der Samländer Newyni ist der Littauer Dewyni mit Veränderung eines einzigen Buchstabens.
Die Art, womit die Zahlwörter, welche zunächst auf zehn folgen, formirt werden, ist nur den Letten und Gothen gemein. Was bey diesen ainlif, twalif hieß, heißt bey den Littauern wienolika, dwylika u. s. w. Lif von lifan übrig bleiben, und lika von likti, so eben dasselbe ist, bedeuten den Ueberschuß über Zehen.	Gut. Beyde haben hier die Natur der Sache oder eine gemeinschaftliche Mutter zur Lehrmeisterin gehabt. Der Deutsche sagt: dreyzehn, vierzehn, fünfzehn — Der Lateiner auf eben die Art: tredecim, quatuordecim, quindecim u. s. w. Hat das auch einer von dem andern? Zahlwörter entscheiden bey Vergleichung der Sprachen überhaupt wenig. Es findet

Thunmannische Sätze.	Erinnerungen darüber.
	sich da oft eine Uebereinstimmung, wo man sie nimmer erwarten sollte.
Was am deutlichsten die Abstammung der Lettischen Völker und Sprache an den Tag legt, sind ihre Pronomina, deren drey Achttheile Slavischen, drey andere Gothischen und die zwey übrigen Finnischen Ursprungs sind.	Die rein Littauischen Pronomina sind alle Slavisch und entweder aus sich selbst, oder aus dem Polnischen. Die Aehnlichkeit mit dem Gothischen ist oft erzwungen und mit andern Sprachen eben so gut wo nicht besser. Jis soll vom Gothischen Js herkommen: warum nicht

vom Lateinischen Is. Jusu soll das Mösogothische Jzwar seyn. Wer findet hier eine Aehnlichkeit? Wedu soll aus dem Gothischen, Angelsächsischen und Isländischen herkommen. Es kommt aus sich selbst her: es ist das Littauische Adverbium Wey, Siehe, und das Numerale du zwey. Ans soll das Mösogothische Jains seyn: es ist das Polnische on, das o ist in a verwandelt und das den Littauern gewöhnliche s dazu gesetzt; das Femininum ana Polnisch ona zeigt es deutlich. Mes und tas, ta soll aus dem Finnischen herkommen. Beydes ist Polnisch: dieses heißt ten, ta, to und jenes my. Gleichfalls ist kas, ko der Polen kto und co. Dieses ist alles was die angegebene Anzahl von Pronominibus aus dem Gothischen und Finnischen beweisen soll. Wie seichte ist das, und wie gut wäre es, wenn man die Mühe gesparet hätte?

Noch mehr. Unten im Verzeichniß werden eine Menge von Casibus obliquis hingesetzt, die mit dem Gothischen und Finnischen stimmen sollen. Die Aehnlichkeit ist oft blutschlecht; aber auch ausser dem ist ein solches Verfahren ganz widersinnig. Der Littauer declinirt seine Pronomina nach einer Regel, die ihm die Natur seiner Sprache vorschreibt. Die Endung des Nominativi

tivi erfordert just die Casus, die da folgen und keine andere. Wie kann ich da sagen, er folge dem Gothen und Finnen? Nein: er folgt sich selbst und muß so verfahren, als er verfährt; und wenn er anders verführe, so beleidigte er das Ohr und handelte wider die Gewohnheit, die in seiner Sprache einmal eingeführt und zu einem Gesetz geworden.

Noch wird S. 33. bemerkt, daß die ehemaligen Samländer im Decliniren und Conjugiren vieles mit den Gothen gemein gehabt. Wir können das zugeben, ohne was dabey zu verliehren. Unsere Sache ist, die unverfälschte Reinigkeit der in unserm Lande annoch üblichen Littauischen Sprache zu verfechten. Diese flectirt, wie die Russen. Das gesteht man selbst ein. Da nun die Rußische Sprache unstrittig ein Sarmatischer Dialekt ist, so muß man auch unser Littauisch dafür halten, und das um desto mehr, da die Sache durch eine Menge unumstößlicher Gründe bestätiget wird.

Und hiemit würde ich meine mühsame und noch weit mehr unangenehme Arbeit beschließen können; wenn nicht noch das Lettisch-Gothische und Lettisch-Finnische Lexicon harmonicum da wäre. Ich könnte das übergehen; wenn ich nicht den Verdacht besorgte, als wäre damit nicht zurechte zu kommen. Wiewohl ich den kaum besorgen darf, da ich bereits so manche wichtige Fehler davon angegeben, auch überhaupt aufs deutlichste gezeiget, daß, wenn alles darinn richtig wäre, es zu einem recht gültigen Beweise in dieser Sache nicht hinreichte. Ich will indessen doch noch eins und das andere darüber anmerken.

Wer das Verzeichniß nur obenhin ansiehet, wird bald gewahr, daß die Aehnlichkeit zwischen den Lettischen und fremden Wörtern zuweilen sehr schwach sey. Z. B. Sairdeis und Kerdzius, Kunds und Gentis, Thuntus und Dantis, Ceorse und Kerpu, Soce und Seku, Slusta und Klausau, Tauge und Dangus, Taewas und Debesis, Wahji und Wezys, Walge und

 Baltas,

Baltas, Hilja und Wėlay nebst andern mehrern, sind doch gewiß in Buchstaben und in der Aussprache so stimmig nicht, als man seinen Lesern einbilden will. Hingegen ist die Aehnlichkeit zwischen dem Littauischen und Lateinischen in einer Menge Wörter sichtbar genug: als, Sens und Senex, Jungus und Iugum, Dautis und Deus, Augu und Augeo, seku und sequor, Ankßtas und Angustus, vivus und gywas nebst vielen andern, davon oben bereits einige vorgekommen. Herr Thunmann hat diese Wörter in seinem Verzeichniß alle angeführt, ohne daran auch nur zu denken, daß sie etwa einmal von den Lateinern mögen angenommen seyn. Diese Ehre soll allein den Gothen und Finnen bey einer weit geringern Aehnlichkeit bleiben.

Noch schlimmer handelt man, wenn man Wörter aus den benannten Sprachen herleitet, die kundbar aus dem Polnischen, ja von sich selbst herkommen. Wir haben auch davon bereits vorher einige Exempel angeführet, können aber noch hinzusetzen Gywas vom Polnischen Żywy, Tukstant von Tyßąc, Skaitau von Czytam, Baltas von Bialy; und aus sich selbst kommt her Protas der Verstand von prasti verstehen, Dangus der Himmel von dengti decken, Kirwis die Axt von kirsti hauen, Elgimis der Wandel von elgiůs ich wandele, kantrus geduldig von kenćiu ich leide, rammu ruhig von rimti ruhig seyn, nebst einigen andern, die ich mit Fleiß übergehe; weil aus dem bisher beygebrachten schon zur Gnüge erhellet, wie schlecht Herr Thunmann seine Sache geführet. Sein Schluß im Ganzen beruht auf unsichern Grundsätzen, und denselben folgt er nicht überall mit der gehörigen Genauigkeit — wen will er dann überreden, daß die Littauische Sprache eine gemischte Sprache sey?

Ich weis, daß er das von allen Lettischen Mundarten zusammen genommen behauptet: allein ich habe auch bereits bemerket, daß das ein sehr wichtiger Fehler sey. Wenn jemand von der heutigen Englischen und unserer

Deut-

Deutschen Sprache einerley behaupten wollte, würde das wohl gut geheissen werden? Jene ist verdorben Deutsch und offenbar aus mehreren Sprachen zusammen gesetzt, mit nichten aber diese. Just dieselbe Bewandniß hat es mit den Lettischen Dialekten. Einer davon ist rein, zwey aber sind ausgeartet: von diesen kan ich immer zugeben, daß da eine Mischung mit fremden Sprachen vorgegangen; aber nicht von dem reinen. Es ist wahr, unser Gelehrte hat sich die Sache auch von diesem zu beweisen bemühet. Er sagt S. 75. daß er auf den vornemlich sein Augenmerk gerichtet. Allein ich glaube deutlich gnug erwiesen zu haben, wie wenig er seinem Vorhaben ein Gnüge gethan: und was er nicht geleistet, wird kein andrer leisten. Die Littauische Sprache ist ein pur Slavischer Dialekt: und da man diese Ehre der Rußischen, Polnischen, Wendischen und Böhmischen Sprache nicht strittig macht, so kanns hier gewiß auch nicht geschehen. Auf die Weise werden alle Kenner urtheilen und können nicht anders: da die Sache selbst dafür redet.

Eben so ausgemacht ist es, daß diese Sprache nicht erst gegen das sechste Jahrhundert entstanden. Bayer hat angemerkt, daß die Insel Samothrace nach dem Rußischen und Polnischen so viel heisse, als das Land Thracien. Dieser berühmte Mann würde es noch besser getroffen haben, wenn er ins Littauische gegangen wäre, oder hätte gehen können. Zeme, oder wie andere schreiben Ziame, heißt auch da ein Land, oder die Erde: es ist aber auch ein Adjectivum zemas, Fem. zema vorhanden, welches niedrig heißt und das Stammwort ist von dem eigenen Substantivo Zeme, dem Polnischen Ziemia und dem Rußischen Zemla. Von diesem Adjectivo heißt nun Samothrace Unterthracien, Thracia inferior; und diese Benennung bestätiget der Augenschein: die Insel liegt gerade unter dem festen Lande Thracien. Andere haben bemerket, daß die Wörter Aeorpata, Siwveleisis, Zamolxis, Atimpasa, Barowi-

sta x. die bey den ältesten Schriftstellern vorkommen, aus dem Littauischen zu erklären seyn. u) Und ich habe oben angezeiget, daß es mit den Namen Sauromatae und Slavones eben die Bewandniß habe. Ist das nun wahr, so kann das hohe Alterthum dieser Sprache wohl nicht in Zweifel gezogen werden.

Doch es sey, daß alle diese Beweise die erforderliche Stärke nicht haben, so will ich mit einem beschliessen der sie gewiß hat. Ich habe oben darauf schon gebauet und glaube, daß ich auch hier darauf bauen könne. Ich frage, was haben die beyden Preußischen Völkerschaften die Galindier und Sudiner für eine Sprache geredet? Ohne Zweifel die Sprache des Volks, zu dem sie gehörten. Was für eine Gattung Menschen waren sie dann? Sie waren Littauer. Das bleibt so lange eine Wahrheit, als sie Littauische Namen hatten, und jene Galingi die Mächtigen, diese aber Zudinai die Mörder, oder feiner, die Verderber hiessen. Es bleibt eine Wahrheit, so lange die Deutschen die Ueberreste von ihnen als Littauer angetroffen, und viele Oerter, wo sie gewohnet, noch heute aus dem Littauischen müssen erkläret werden. Hat das alles seine Richtigkeit; so ists Fabel, daß die Littauische Sprache allererst gegen das sechste Jahrhundert entstanden. Zwey ansehnliche Völkerschaften redeten diese Sprache viel früher. Ptolemäus kannte diese im zweyten Jahrhundert, und wer will sagen, daß sie da allererst ihren Anfang genommen?

Es ist also ein nichtiges Vorgeben, daß diese Sprache allererst zu Jordans Zeiten oder nicht lange vorher, aus einer Vermischung dreyer andern entstanden. Und wenn wider diese Zeit sowohl, als wider die Art der Entstehung unbeantwortliche Einwürfe können gemacht werden: wenn die Sprache in sich selbst unwiderlegliche Gründe hat, daß sie ungemischt und eine Originalsprache sey; so

u) Man sehe die Acta Boruss. Tom. II. pag. 894. und Tom. III. pag. 600. 602. 603.

so fällt diejenige Stütze um, auf die der Vertheidiger der entgegen stehenden Meinung am meisten gebauet hat. Aus der Sprache kann so wenig, als aus der Geschichte erwiesen werden, daß unsere Littauer Nachkommen eines Volks seyn, das ehemals Witen geheissen und aus Slaven, Gothen und Finnen seinen Ursprung genommen.

Indem ich dieses Vorgeben aber für ungegründet erkläre, so will ich meine Theorie von den alten Bewohnern unsers Landes keinesweges für ungezweifelt richtig ausgeben. Sie soll bloß ein Versuch seyn, was in dieser dunkeln Sache herauszubringen, und nur so lange Wahrheit bleiben, bis etwas bessers davon zum Vorschein kommen wird. Ich will darauf mit Geduld warten; ich will, wenn sich davon was hervor thun sollte, meinen gelehrten Landsleuten Glück wünschen und der erste seyn, der die Meinung, die er bisher von dieser Sache gehabt, fahren läßt und gegründeteren Vorstellungen Raum giebt. Mein Vorhaben ist nicht, und wird es auch nie seyn, jemanden hier was aufzubringen. Ich bestreite bloß den Satz, unsere Littauer seyn ein gemischt Volk und in der Art entstanden, wie es in den Thunmannischen Untersuchungen vorgegeben wird. Ich bin eben nicht besorgt gewesen, dieses Vorgeben werde viele verführen; aber doch, daß es bey einigen eine schädliche Würkung haben könne. Der selige Mann verstund die Kunst sehr wohl, eine jede Kleinigkeit zu nutzen, die in seinen Kram diente. Er hatte das Geschick, den Dingen eine solche Stellung zu geben, daß das Falsche daran beynahe unsichtbar wird. Der Ton, in dem er redet, zeugt auch mehr von Vertrauen, als Besorgniß gegen sich selbst, und überall stralet der grosse Geschichtforscher hervor, dessen Aussprüche zu bezweifeln fast ein Verbrechen zu seyn scheinen könnte. Dinge, die auch einen vorsichtigen Leser leicht überraschen können. Hiezu kommt, daß er sehr oft zur Littauischen Sprache und den mit ihr verwandten Mundarten seine Zuflucht nimmt. Die Sache erfordert es. Da ist es

dann

dann aber nicht jedermanns Ding zu prüfen, ob er auch überall richtig verfahre. Lesern, die diese Prüfung nicht anstellen können, habe ich mit meiner Arbeit vor andern dienen wollen. Wird dieser Dienst nicht unangenehm seyn, so genüget mir. Meine eigene Gedanken von der Bevölkerung unsers Landes können immer verworfen werden, wenn nur die Thunmannische Meinung nicht Eingang findet. Die bleibt bey mir falsch, wenn ich gleich sollte geirret haben; und so lange dafür nicht bessere Gründe vorgebracht werden, wird sie es bleiben bis an meines Lebens

ENDE.

Druckfehler.

In der Vorrede:

statt:	soll stehen:
pag. XII. lin. 5. überein; woraus	überein, jedoch nicht in allen; woraus
XVII - 11. Rettinen	Nettinen
XX - 6. Handlungen	Handlung.

In dem Werke selbst:

Nota. v. o. bedeutet von oben, v. u. bedeutet von unten.

statt:	soll stehen:
pag. 12. — 2. v. u. aus folgende	das aus folgenden
— 26. — 3. v. o. Gythonis	Gytbones
— 31. — 10. v. u. grössern Haufen	grössern u. kleinern Haufen
— 34. ult. Conjungiren	Conjugiren
— 45. — 7. - - den wir oben angeführt	Seite 27.
— 49. — 16. v. u. Namen	Manne
— 50. — 7. - - der Weichsel	der Wenden
— 52. — 21. v. o. er solte noch	er solte bey alle dem guten Christenthum noch
— 53. — 4. v. u. Loistete	Lochstete
— 61. — 2. - - unbekannten	unbebauten
— 62. — 15. - - Volk aus drey	Volk gewohnt; mit nichten aber, daß dasselbe aus drey
— 70. — 9. v. o. unserer Lettischen	unserer Littauischen
— 73. — 15. - - unnöthig	unmöglich
— 86. — 8. v. o. gesitteten	gesitteten und die Wissenschaften treibenden
— 79. — 12. v. o. Warinier	Warmier
— 85. — 17. - - Rates	Ratas
— 96. — 2 & 5. - - elle	ele.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ostermeyer, Gottfried,

Gottfried Ostermeyers, Predigers bey der Kirche zu Trempen, Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preussen nebst angehängter kritischen Untersuchung deßen, was von ihrem Ursprunge der ohnlängst zu Halle verstorbene Professor Herr Johann Thunmann in einer besondern Schrift hat behaupten wollen, und einer Ehrenrettung wider den Berlinischen

Königsberg und Leipzig 1780

Crim. 233 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10395468-7
VD18 10633405